Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 27 | MITTWOCH, 1. FEBRUAR 1950 | (FREIEXEMPLAR) | 77. JAHRGANG

Deutschlands Lage

Frankfurt/Main, 31. Januar (VWD). Das Bundesministerium für den Marshallplan hat der OEEC in Paris eine Denkschrift „über die besondere Lage Westdeutschlands Anfang 1950" veröffentlicht. Zur Erreichung der Planziele wird eine Reihe zu treffender wirtschaftspolitischer Maßnahmen erwähnt. Außer Fragen der Zollpolitik und Möglichkeiten zur Förderung des Außenhandels werden dabei vor allem Maßnahmen zur Rationalisierung der industriellen Produktion, zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung und zu einer Intensivierung der Kapitalbildung hervorgehoben.

Ferner wird in der Denkschrift darauf hingewiesen, daß durch die Wiederaufnahme des Walfangs ein erheblicher Beitrag zur Erlangung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Bundesrepublik geleistet werden könne.

Ein wesentliches Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erblickt die Bundesregierung in der Vergebung öffentlicher Aufträge. Dabei ist an den Bau von Schulen, Krankenhäusern und Straßen gedacht.

Die Bundesregierung betont in der Denkschrift, daß die ihr selbst zur Verfügung stehenden Möglichkeiten nicht ausreichen, um das Ziel zu erreichen, Mitte 1952 aus eigener Kraft bestehen zu können. Sie weist darauf hin, daß die Ausgangsposition des Bundesgebietes bei der Liberalisierung des Warenverkehrs besonders schwierig war. Trotzdem habe die Bundesregierung die Liberalisierung umgehend verwirklicht und habe diese auch dann nicht eingeschränkt, als erkennbar wurde, daß die eigene Devisenreserve erheblich zusammenschmolz und ein Teil der Partnerstaaten dem deutschen Beispiel nicht im entsprechenden Umfang folgte. Um ihre Politik weiter verfolgen zu können, müsse die Bundesregierung aber die Gewißheit haben, daß alle Teilnehmerländer in gleicher Weise verfahren.

OEEC-Direktor gewählt

Paris, 31. Januar (dpa). Der niederländische Außenminister Stikker wurde am Dienstag politischer Direktor der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit. Die Ernennung Stikkers wurde von dem OEEC-Rat — der Vertretung aller europäischen Marshallplanländer — einstimmig gebilligt.

Die Deutschen gaben sich Mühe ...

Washington, 31. Januar (UP). Der amerikanische Verteidigungsminister Louis Johnson erklärte in seinem Bericht an Präsident Truman über Deutschland: „Die Deutschen haben sich bei der Schaffung der Verfassung für die neue Bundesrepublik und des Wahlrechts für die Wahl von Volksvertretern große Mühe gegeben." Johnson bezeichnete die amerikanischen militärischen Verpflichtungen in Deutschland als „schwerwiegend"

USA bauen Superbombe

Produktion freigegeben — Truman: „Ich bin verantwortlich"

Washington, 31. Januar (UP). Präsident Truman gab der amerikanischen Atomenergie-Kommission den Auftrag, die Forschung und die Arbeit zur Herstellung der Wasserstoffbombe voranzutreiben. Der Präsident erklärte, die Entwicklung des Wasserstoffbombenprogrammes werde solange fortgesetzt werden, bis „ein zufriedenstellender Plan für eine internationale Kontrolle der Atomenergie erreicht ist".

„Ich bin dafür verantwortlich, daß das Land in der Lage ist, sich gegen jeden möglichen Feind zu verteidigen", heißt es in dem Bericht. „Infolgedessen habe ich die Atom-Energiekommission angewiesen, ihre Arbeiten an den verschiedenen Arten der Atomwaffen einschließlich der sogenannten Wasserstoff- oder Superbombe fortzusetzen".

In der Erklärung wurde hervorgehoben, daß die Forschungen und Arbeiten an Atomwaffen auf einer Basis vorangetrieben würden, die mit dem Hauptziel — der Erhaltung des Friedens und der Sicherheit — in Einklang stünden.

Die Bekanntgabe der Erklärung erfolgte zwei Stunden nach der Veröffentlichung eines Berichtes der Atomenergiekommission (AEC), in dem bekanntgegeben wurde, daß die AEC bereits mit Forschungen auf dem Gebiete der Wasserstoffbombe begonnen habe. Diese Forschungsarbeiten würden zum größten Teil in dem bombenwissenschaftlichen Institut von Los Alamos (New Mexico), in dem Argonne-Laboratorium unweit von Chicago, in dem Strahlenforschungslaboratorium der California-Universität in Berkeley und in einer Reihe kleinerer privater oder öffentlicher Forschungsinstitute durchgeführt.

Die Tatsache, daß Amerika Atombomben in beträchtlicher Anzahl besitze, während der sowjetische Vorrat noch verhältnismäßig gering sei, habe wesentlich dazu beigetragen, daß bisher der Frieden noch erhalten werden konnte. Die Herstellung der Wasserstoffbombe werde diese bereits erzielte Bremswirkung vergrößern und den Ausbruch eines neuen Krieges in weitere Ferne rücken.

Auch chemischer Krieg

Washington, 31. Januar (dpa). Die Vereinigten Staaten müssen nach Auffassung ihres Verteidigungsministers Johnson auch auf eine chemische Kriegführung unter Anwendung völlig neuer Mittel vorbereitet sein und sich rechtzeitig alle wissenschaftlichen Erkenntnisse auf diesem im Ernstfall noch nicht erprobten Gebiet zunutze machen. Da andere Nationen — Johnson machte keine Angaben, um welche es sich handelt — bereits Versuche mit neuartigen chemischen Vernichtungselementen durchführten, könnten die USA vor den sich hieraus ergebenden Möglichkeiten nicht länger den Kopf in den Sand stecken.

Der Verteidigungsminister gab diesen Hinweis in dem Jahresbericht seines Ministeriums an Präsident Truman. Die Gefahr eines neuen Krieges, heißt es in dem Bericht weiter, habe sich mit der wachsenden amerikanischen Verteidigungsstärke zwar verringert, doch könne es keinen wirklichen Frieden geben, solange sich die Welt „dem finsteren Schatten einer aggressiven totalitären Macht" gegenübersehe. Starke amerikanische Streitkräfte und wirkungsvolle Abwehrwaffen seien daher bis zu einem umfassenden Uebereinkommen zur Erhaltung des Friedens unbedingt erforderlich.

Bidault boxte sein Budget durch

Paris, 31. Januar (UP). In der fünften und letzten Vertrauensabstimmung in der französischen Nationalversammlung hat die Kammer mit 301 gegen 284 Stimmen das Budget in zweiter Lesung gebilligt und die damit verbundene Vertrauensfrage für die Regierung bejaht. Das Budget von insgesamt 2 225 Milliarden Francs ist nunmehr endgültig angenommen.

In den ersten drei Abstimmungen hatte die Regierung der „dritten Kräfte-Gruppe" nur knappe Mehrheiten erhalten. In der vierten Abstimmung erzielte sie sogar nur eine Stimmengleichheit von 293 zu 293 Stimmen. Dies hätte als Ablehnung des Vertrauensvotums aufgefaßt werden können. Die Regierung beschloß jedoch in einer Sondersitzung die Stimmengleichheit nicht als Mißtrauensvotum anzusehen.

Vor den Abstimmungen hatte Ministerpräsident Bidault an die Kammer appelliert, dem Lande politische und wirtschaftliche Krisen zu ersparen, die es verarmten und demoralisierten. „Frankreichs Existenz steht auf dem Spiele", rief Bidault den Abgeordneten zu. „Die Ziele derjenigen, die dauernd Streiks organisieren sind nicht unsere Ziele."

Kreml anerkennt Ho Tschi Min

London, 31. Januar (UP, dpa). Der Sender Moskau teilte am Dienstag mit, daß die Sowjetunion die Regierung Ho Tschi Min in Vietnam anerkannt habe. Der Sender Moskau bezieht sich dabei auf eine Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur „Tass", wonach die Sowjetregierung am Montag beschlossen hat, die diplomatischen Beziehungen mit der „demokratischen Republik Vietnam" aufzunehmen und gegenseitig Gesandte auszutauschen.

Frankreich protestiert

Paris, 31. Januar (dpa). Das französische Außenministerium überreichte am Dienstagabend dem sowjetischen Botschafter Bogomolow eine Note, in der gegen die Anerkennung der „Aufständischen-Regierung" Ho Tschi Mins protestiert wird.

In der Note heißt es, die einzige reguläre Regierung Vietnams sei die von Bao Dai gebildete. Die Anerkennung Ho Tschi Mins sei demnach eine Verletzung des Völkerrechts. Die Herbeiführung friedlicher Verhältnisse in Vietnam werde durch diesen Akt erschwert.



Dies ist Professor Dr. Hugo Hickmann, der soeben auf seine Parteiämter in der Ostzonen-CDU verzichtete. Er war einer der letzten angesehenen Männer der Opposition gegen die uneingeschränkte SED-Herrschaft. Den ständigen öffentlichen Angriffen auf seine Person ist er nun erlegen. Die „Demokratie" in der Ostzone wird immer mehr zum leeren Wort.

DM-Millionen für den Pütt

ECA-Gelder zum Wiederaufbau der Kohlengruben freigegeben

Frankfurt, 31. Januar (VWD). Die ECA-Sondermission für die Bundesrepublik gab am Montag bekannt, daß 68,57 Millionen DM aus Marshallplan-Gegenwertmitteln für den Wiederaufbau und Ausbau deutscher Kohlengruben freigegeben worden sind. Der Betrag verteilt sich auf 44 Grubengesellschaften, in der Hauptsache im Kölner, Essener und Aachener Bezirk. Der Gesamtinvestitionsplan sieht für die westdeutschen Kohlengruben 150 Millionen DM vor.

Das allgemeine Wiederaufbauprogramm erstreckt sich auf die Wiederinbetriebnahme beschädigter Bergwerke, Vergrößerung der Krafterzeugungsanlagen, weitgehende Verbesserung der Untertage-Anlagen sowie auf den Ankauf von Lokomotiven, Winden, Pumpen, Kompressoren, Brauseanlagen, Ventilatoren und Turbinen.

Als Ergebnis des Programms erwartet man eine Zunahme der Steinkohlenförderung von einem Tagesdurchschnitt von 360 000 Tonnen im Dezember 1949 auf 450 000 Tonnen im Juni 1953. Man rechnet damit, daß der Ertrag pro Mann und Schicht bis zum Jahre 1953 auf 1,4 t steigen wird. Im Vergleich zu 1,1 Tonnen bei der gegenwärtigen Leistung und 1,5 Tonnen im Jahre 1938.

Dem Bergarbeiter-Wohnungsbau wird ein Teil der späteren Freigaben von Gegenwertmitteln zufließen. Man erwartet, daß die Mittel durch Kapital von Grubengesellschaften und Kreditinstituten noch erhöht werden. Es ist anzunehmen, daß zusätzlicher Wohnraum die Arbeitsleistung der Grubenarbeiter regelmäßiger machen und die Abwesentheitszahl, die im Jahre 1949 zwischen 10 und 15 Prozent schwankte, vermindern wird.

Am 31. Dezember waren in den norddeutschen Steinkohlengruben 428 000 Bergleute beschäftigt, gegenüber durchschnittlich 370 000 im Jahre 1938. Im Juni 1953 erwartet man eine Beschäftigungszahl von 459 000. Eine Erhöhung der Tagesleistung hängt wesentlich von der Einstellung junger Bergarbeiter ab. Die arbeitsfähigste Altersgruppe liegt zwischen 25 und 40 Jahren. Diese umfaßt heute 30 Prozent im Vergleich zu 70 Prozent vor dem Kriege.

Die ECA-Mission betrachtet die Kohle als wichtigstes Exportgut Deutschlands zum Erwerb von Dollars. 1949 exportierte die Bundesrepublik 20 Prozent der zum Verkauf geeigneten Kohlenproduktion. Der Export betrug schätzungsweise 20,45 Millionen Tonnen. Die Bruttoeinnahmen für diese Kohlenausfuhr werden auf 1,15 Milliarden DM geschätzt.

Alle Fleischpreise frei

Bonn, 31. Januar (Eigenbericht). Das Kabinett beschloß auf seiner Sitzung am Dienstag die Freigabe aller bisher noch bewirtschafteten Fleischpreise. Der Beschluß, der noch der Zustimmung des Bundesrates bedarf, entspricht der Lage auf dem Fleischmarkt, dessen Preise seit der Währungsreform erheblich abgesunken sind.

Weiter wurde der Entwurf einer Anordnung des Bundespräsidenten über die Ernennung der Bundesbeamten und Bundesrichter und ein Gesetz über den Aufbau der Bundesfinanzbehörde verabschiedet.

Handelsverträge Schlag auf Schlag

Besprechungen mit England ab 15. Februar — Anschließend deutsch-italienische Verhandlungen

Von dem Bonner Vertreter der NGZ

Bonn, 31. Januar. Nach dem Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages, der in den nächsten Tagen der Hohen Kommission zur Stellungnahme zugehen wird, werden, wie in Regierungskreisen verlautet, am 15. Februar in Frankfurt Handelsvertragsverhandlungen mit England beginnen. Als Leiter der deutschen Delegation werde voraussichtlich wie bei den Verhandlungen in Frankreich der Chef der Außenhandelsabteilung im Wirtschaftsministerium, Freiherr von Maltzan, die Interessen der Bundesrepublik vertreten.

Ueber den Umfang des beabsichtigten Vertrages seien noch keine Einzelheiten bekannt, da man deutscherseits zunächst die britischen Forderungen kennenlernen wolle. Auf jeden Fall jedoch werde versucht, die Diskriminierungen der Bundesrepublik im Warenverkehr mit England zu beseitigen, die in der Tatsache liegen, daß die englische Import-Freiliste bisher für deutsche Waren keine Gültigkeit hatte. Ueber die deutsche Freiliste dagegen seien von Anfang November 1949 bis Anfang Januar 1950 britische Produkte im Werte von 50 Millionen Dollar eingeführt worden.

Ferner wird angestrebt, daß in einem deutsch-britischen und in allen anderen Verträgen, die die Bundesregierung noch abschließen wird, ähnlich wie im deutsch-französischen Vertrag, eine vom Dollar unabhängige Berechnungsgrundlage gefunden wird. In zuständigen Kreisen wird zu den deutsch-englischen Verhandlungen darauf hingewiesen, daß sich der beabsichtigte Vertragsabschluß auf alle Länder des britischen Commonwealth beziehe und auch angesichts der britisch-skandinavischen Vereinbarungen in der Uniscan erhöhte Bedeutung erhalte.

Nach Abschluß der englisch-deutschen Besprechungen werden aller Voraussicht nach Verhandlungen zwischen Deutschland und Italien über den Abschluß eines Handelsvertrages beginnen, deren Aussichten auf beiden Seiten als sehr günstig angesehen werden. Bereits jetzt sind in größerem Umfange vorbereitende Gespräche zwischen deutschen und italienischen Stellen im Gange.

Das bis zum Juli 1950 in dem Handelsvertrag mit der Bizone vom 28. 4. 1949 festgelegte Volumen in Höhe von 174 Millionen Dollar habe sich bereits jetzt als nicht ausreichend erwiesen. 1938 habe Italien 15 Proz. seines Gesamtexportes und 38 Proz. seines europäischen Exports in Deutschland abgesetzt, 1949 dagegen nur 7,5 und 14,8 Proz.

In italienischen Kreisen hält man es für möglich, daß Deutschland (einschließlich der Ostzone) in absehbarer Zeit für Italien den zweiten Platz hinter den Importen aus den USA einnehmen könnte.

Italien ist verständnisvoll

Rom, 31. Januar (dpa). Eine verständnisvolle Haltung gegenüber den Problemen der deutschen Bundesrepublik bezeichnete Ministerpräsident de Gasperi am Dienstag als eines der wichtigsten außenpolitischen Ziele der neuen italienischen Regierung. De Gasperi, der vor der Abgeordnetenkammer sein Programm darlegte, nannte als weitere Hauptpunkte seiner Außenpolitik die Einbeziehung der italienischen Wirtschaft in das gesamteuropäische Wirtschaftssystem, die Durchführung der vorgesehenen Zollunion mit Frankreich und eine aufrichtige Zusammenarbeit mit Großbritannien.

Jugoslawische Versicherungen

Berlin, 31. Januar (dpa). Der Pressechef der jugoslawischen Militärmission in Berlin, Oberst Vilko Kolar, versicherte am Dienstag, daß Jugoslawien großen Wert darauf lege, gute Handelsbeziehungen zu Deutschland zu unterhalten. Dr. Adenauer hatte erklärt, daß der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen der Bundesrepublik und Jugoslawien nicht in Frage komme, solange die jugoslawische Regierung deutsche Kriegsgefangene ohne ordentliches Gerichtsverfahren zu Freiheits- und Todesstrafen verurteilt. Kolar behauptet, daß diese Angaben nicht zutreffen. Schon im Januar vergangenen Jahres seien die letzten Kriegsgefangenen entlassen worden. Jeder einzelne der abgeurteilten Kriegsgefangenen habe einen jugoslawischen Verteidiger gehabt. Auch die jugoslawische Regierung gab ein offizielles Dementi heraus.

Deutscher Dampfer gesunken

Hamburg, 31. Januar (dpa). Der 743 BRT große deutsche Dampfer „Fidamus" der Reederei Arnold Thyselius in Brake ist am Dienstagmittag nach Mitteilung des Schiffsmeldedienstes bei der Insel Langeoog in der Nordsee gesunken. Vier Mann der 16köpfigen Besatzung sind ertrunken. Sie wurden von dem schwedischen Dampfer „Svensksund" als Leichen geborgen. Vier weitere Besatzungsmitglieder werden noch vermißt. Die anderen acht Seeleute wurden von dem englischen Schlepper „Romania" gerettet.

Die Hauptfunkstelle „Norddeich Radio" erhielt am Dienstagabend von dem britischen Dampfer „Romania", der acht Ueberlebende der gesunkenen „Fidamus" an Bord hat, die Nachricht, daß auf der „Fidamus" der Kessel explodiert ist. Vorher war die Kalisalzladung des Schiffes verrutscht, so daß der Dampfer schwere Schlagseite bekommen hatte. Als in den Maschinenraum Wasser eindrang, flog der Kessel auseinander. Das Schiff sank sofort.

Braut gegen Kasse abzuholen

Northeim, 31. Januar (UP). Eine unerwartete Ueberraschung erlebte vor einigen Tagen ein junger Mann aus Northeim, als ihm die Bundesbahn per Telefon mitteilte, daß er sich mit gefüllter Brieftasche an der Bahnhofskasse einzufinden habe, um dort seine Braut gegen sofortige Kasse im Empfang zu nehmen. Nach erfolgter Auslösung der jungen Dame stellte sich heraus, daß diese, nach illegalem Grenzübertritt aus der Ostzone ihrer Barschaft beraubt worden war, so daß sie die Fahrt zu ihrem Bräutigam in Northeim nicht hätte fortsetzen können, wenn nicht die Bundesbahn ein Einsehen gehabt hätte, worauf es zu diesem immerhin originellen Geschäft: Braut gegen Fahrgeld kam.

Das Glück im D-Zug

Aschaffenburg, 31. Januar (dpa). Die 22jährige Stenotypistin Ingeborg Rita Joosten fiel aus allen Wolken, als sie überraschend die amtliche Mitteilung erhielt, daß sie von dem verstorbenen Vizepräsidenten einer großen Keramik-Fabrikationsgesellschaft in New York hundertausend Dollar geerbt hat. Zuerst vermutete sie einen Irrtum, dann aber erinnerte sie sich einer Reisebekanntschaft, die sie vor 1½ Jahren im D-Zug auf der Fahrt nach Regensburg gemacht hatte. Ein amerikanischer Oberst war damals ihr Reisebegleiter, der sich bei der Ankunft in Regensburg ihre Adresse ausbat. Er hat ihr nun, nachdem sie nie wieder etwas von ihm gehört hatte — die Erbschaft vermacht.

G. B. Shaw: Ehreneulenspiegel

Hamburg, 31. Januar (UP). George Bernhard Shaw hat sich bereit erklärt, die ihm vom Bürgermeister von Mölln übermittelte „Ehreneulenspiegelschaft" anzunehmen. Die kleine Stadt Mölln in Schleswig-Holstein feiert in diesem Jahr den sechhundertsten Geburtstag von Till Eulenspiegel. Aus diesem Anlaß hatte der Bürgermeister bei dem großen Dichter angefragt, ob er bereit sei, die ihm zugedachte Ehrung anzunehmen.

Totogewinnerin auf der Flucht

Lohr am Main, 31. Januar (dpa). Die Flüchtlingsfrau Maria Urbach, die im bayrischen Fußballtoto über 200 000 Mark gewonnen hat, hielt sich bis Dienstag in Lohr bei ihren Eltern auf. Sie sagte, daß das Totoglück zum zweitenmal einen Flüchtling aus ihr gemacht habe. Sie flüchte vor Bettlern und reisenden Verkäufern, die vor ihrer Wohnung Spalier gebildet hätten. Frau Urbach will sich nun „irgendwo" ein kleines Häuschen bauen.

Hedler - „alter Kämpfer"?

Prozeß gegen den ehemaligen Bundestagsabgeordneten eröffnet

Hamburg, 31. Januar (UP). Vor dem Kieler Landgericht begann gestern der Prozeß gegen den früheren Bundestagsabgeordneten der Deutschen Partei Wolfgang Hedler. Hedler, gegen den etwa 20 Strafanträge vorliegen, ist wegen diskriminierender Aeußerungen gegen die Juden und die deutschen Widerstandskämpfer des 20. Juli angeklagt.

Bei Eröffnung der Verhandlungen bezeichnete sich Hedler als „nicht schuldig". In den Schilderungen seines Lebenslaufes führte der Angeklagte u. a. aus, daß er am 30. 1. 1934 in die NSDAP eingetreten sei. Dagegen lag dem Gericht eine Fotokopie seiner Karteikarte vor, nach der er bereits 1932 dieser Partei beitrat. Seine Mitgliedsnummer war 856 232. Hedler bestritt das, und behauptete, als Stahlhelmmann kollektiv in die NSDAP übernommen worden zu sein. Der Angeklagte will die beanstandete Rede vom 26. November 1949 vorher schon zwölfmal gehalten haben. — Der Vorsitzende verlas dann den Bericht des Zeugen Fischer über Hedlers Rede, die der Anklage zugrunde gelegt wird. Hedler bezeichnete den Bericht als „60 Prozent unwahr, zu 40 Prozent entstellt".

Wieder „schleichende Blockade"

Helmstedt, 31. Januar. Die Schleich-Blockade am sowjetischen Kontrollpunkt Helmstedt an der Autobahn Helmstedt—Berlin ist wieder im vollen Gang. Seit Dienstagmittag haben die sowjetischen Kontrollorgane nur vier bis acht Lastwagen mit Lebensmitteln für Berlin in der Stunde durchgelassen. Wenn auch die Schlange der wartenden Fahrzeuge nicht sehr groß ist, (etwa 40—50 Wagen), dürfte sie doch in den Abend- und Nachtstunden wieder Kilometerlänge erreichen.

Die Beamten des Grenzschutzes erklärten dazu, jedesmal, wenn in Westdeutschland bekannt werde, daß die Autoschlange bei Helmstedt kürzer geworden sei, setze ein größerer Zustrom von Transporten ein, und jedesmal entstände dann aufs neue eine Stauung.

Fahrer, die aus der Ostzone kommen, berichten, daß die sowjetischen Posten seit einigen Tagen ihre Kontrolle vor allem auf Hausrat konzentrierten, der nach dem Westen geschafft werden soll. Alle Sendungen dieser Art werden zurückgeschickt, wenn der Eigentümer nicht mitfährt.

Schutzgesetze nicht mehr erwähnt

Saarbrücken, 31. Januar (dpa). Der Saarlandtag beendete am Dienstagmittag seine Tagungsperiode, ohne daß die vom saarländischen Ministerpräsidenten am 19. Januar vorgelegten und in 1. Lesung behandelten Schutzgesetze noch zur 2. und 3. Lesung auf der Tagesordnung erschienen waren. Diese Gesetze betreffen den Schutz der demokratischen Ordnung des Saarlandes und die Anpassung der Bestimmungen des Strafgesetzbuches an die Lage sowie das Einfügen von Vorschriften über Verbrechen und Vergehen gegen die Staatsordnung in das Strafgesetz. Ministerpräsident Hoffmann hatte damals erklärt, daß Maßnahmen notwendig seien, um zu verhindern, daß die Saarlandsbewohner sich zu Unbesonnenheiten hinreißen lassen, nachdem in Westdeutschland eine Propagandawelle gegen das Saarland gestartet worden sei. Von vielen Seiten waren stärkste Bedenken gegen den „undemokratischen Inhalt" dieser Gesetze geäußert. Selbst in Paris wurden sie scharf kritisiert.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Deutschland – Frankreich

pr. — Der Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrags rückt Frankreich in die erste Reihe unserer Kunden und Lieferanten. Das ist ein kühnes Vorhaben. Denn wenn unser westlicher Nachbar auch vor dem Krieg eine bedeutende Rolle als Handelspartner gespielt hat, stand er doch niemals ganz vorn in der Reihe der Länder, mit denen wir lebhafte Handelsbeziehungen unterhielten. Im Jahre 1928 beispielsweise importierten wir aus den Vereinigten Staaten fast dreimal so viel, aus Großbritannien um 150 Millionen Reichsmark mehr und beinahe ebensoviel aus Britisch Indien und den Niederlanden wie aus Frankreich. Immerhin stellte jedoch der Wert der Importe mit 741 Millionen Reichsmark ein schönes Stück Geld dar. In den folgenden Jahren ging Frankreichs Bedeutung als Lieferant stark zurück. 1938 führten wir nur noch 2,6 Prozent aller nach Deutschland gelangenden Importe aus Frankreich ein. Gegen 7,4 Prozent aus den Vereinigten Staaten, 5,2 Prozent aus Großbritannien, 4,8 Prozent aus Schweden und 4,5 Prozent aus Italien. Die relativ höchste Bedeutung für uns erreichte der französische Markt mit einem Ausfuhrertrag von 483 Mill. RM im Jahre 1932. Damals gingen 8,4 Prozent unserer Exporte nach Frankreich, gegen nur 7,8 Prozent, die Großbritannien aufnahm. Allerdings konnten wir im gleichen Jahr 11 Prozent der gesamten Ausfuhr in den Niederlanden und 10,9 Prozent in der Sowjetunion absetzen. Auch auf der Ausfuhrseite setzte dann eine Entflechtung der Außenhandelsbeziehungen ein, die dazu führte, daß im letzten vollen Friedensjahr der französische Markt hinter dem italienischen, dem holländischen, dem schwedischen und dem britischen rangierte. Es war dies die Zeit der weitesten Streuung unseres Exports. Die Jahre, in denen Südost- und Nordeuropa, der Ferne Osten und Südamerika eine ungleich größere Rolle spielten als vor 1933.

Unter den Waren, die wir aus Frankreich bezogen, haben nur die Eisenerze, vorwiegend Lothringer Minette, im letzten Vorkriegsjahrzehnt wertmäßig ihre Rolle behaupten und mengenmäßig sie sogar steigern können. Das zeigen die folgenden Zahlen: 1928 führten wir 3,7 Millionen t im Wert von 32,7 Millionen Reichsmark ein, 1938 importierten wir 5,06 Millionen t im Wert von 35,8 Millionen Reichsmark. Die Einfuhr von Obst und Südfrüchten ließ von 1928 bis 1937 mengenmäßig auf etwa 2/5, wertmäßig auf etwa 1/9 nach. 1938 importierten wir indessen der Menge nach (91 260 t) fast doppelt soviel wie ein Jahrzehnt vorher, zahlten mit 6,2 Millionen RM aber nur mehr weniger als 1/4 der für die kleinere Menge entrichteten Beträge. Einen besonders starken Einbruch erlitt die Einfuhr von Geweben. Sie ging der Menge nach von über zehntausend auf 140 t, wertmäßig von über 100 auf 2,5 Millionen RM zurück. Auch die Einfuhr chemischer Erzeugnisse sowie die Eisen- und Maschinenimporte mußten Federn lassen. Die Intensität der Außenhandelsbeziehungen nahm fast von Jahr zu Jahr ab. Natürlich auch in der entgegengesetzten Richtung. Von Bestand war unter den nach Frankreich versandten Artikeln in erster Linie die Kohle, die im Durchschnitt zu sechs Millionen Tonnen nach Frankreich versandt wurde. 1937 exportierten wir sogar knapp 8 1/2 Millionen Tonnen. Der Erlös dieser Ausfuhr sank in absoluten Zahlen von 109 Millionen auf 72,2 Millionen Reichsmark. Da die Gesamtausfuhr indessen stärker schrumpfte, stieg seine Bedeutung von nahezu einem Siebentel auf genau 1/3 der Gesamterlöse. Interessant ist andererseits, daß der Wert unserer Eisenausfuhr sich gut behaupten konnte, die Bedeutung der Eisenwarenausfuhr sowie des Exports von Kraftfahrzeugen, feinmechanischen und optischen Erzeugnissen sogar beharrlich stieg. Erst das letzte Friedensjahr brachte Abschwächungen. Aber auch damals lag beispielsweise die Zahl der nach Frankreich gehenden Kraftfahrzeuge über den Ergebnissen aller voraufgegangenen Jahre.

Das zeigt, daß Deutschland und Frankreich nicht darauf angewiesen sind, einander nur durch Rohstofflieferungen zu ergänzen: in der Weise, daß wir den Franzosen vorwiegend Kohle und Koks und allenfalls noch chemische Vorerzeugnisse liefern, während Frankreich sich darauf beschränkt, uns Obst und Gemüse, Fleisch, Milcherzeugnisse, Weizen und Wein zu verkaufen. Auch auf dem Gebiet der industriellen Fertigung gibt es Austauschmöglichkeiten, die mit steigender Intensität des Wirtschaftens und jenem Maß guten Willens, das man jetzt doch wohl auf beiden Seiten voraussetzen sollte, sehr viel weiterer Entwicklung fähig sind als vor dem Krieg. Wir dürfen das nicht nur darum unterstellen, weil die Neigung, über die Liberalisierung des Handels der Verwirklichung der europäischen Einheitspläne mindestens einen Schritt näher zu kommen auf beiden Seiten besteht, sondern weil beide Länder von einem starken wirtschaftlichen, ja selbst biologischen Auftrieb erfaßt sind. Es gibt noch ein anderes Frankreich als das der niemals endenden Regierungsschwierigkeiten, der wilden Streiks und der kommunistischen Agitation. Jenes Frankreich nämlich, das in aller Stille den Monnet-Plan verwirklicht; das das Volkseinkommen seit 1946 um ein Drittel gesteigert, die Produktivität der Arbeit um ein Viertel erhöht, die Produktion um 22 Prozent über den Vorkriegsstand gebracht und den Verbrauch wieder auf den Friedensumfang gehoben hat. In den letzten vier Jahren hat überdies die Geburtenrate einen so ungewöhnlichen Hochstand erreicht und ist die Sterblichkeit so weit zurückgegangen, daß das von den eigenen Experten längst auf den Aussterbe-Etat gesetzte Land einen Geburtenüberschuß von 1,3 Millionen verzeichnete. Frankreich steht mitten in einem materiellen und seelischen Verjüngungsprozeß, und junge Leute haben weniger Angst als alte. Das ist das stärkste Argument unserer Hoffnung, daß beide, Deutschland und Frankreich, sich zur gemeinsamen Arbeit an der Zukunft Europas finden mögen. Wozu dieser erste Handelsvertrag, den unsere Bundesregierung unter Dach und Fach brachte, einen entscheidenden Schritt darstellen dürfte.

Luftschlösser über der Weichsel

Warschau soll schönste Stadt der Welt werden - Hochfliegende Pläne polnischer Architekten

In fünfundzwanzig Jahren werde Warschau die schönste und modernste Hauptstadt der Welt sein, erklärte ein polnischer Regierungssprecher bei der Verkündung des staatlichen Sechs-Jahres-Planes, der in diesem Jahre anlaufen soll. Großzügige Siedlungsbauten, drei Monstrehotels und eine Untergrundbahn stehen auf dem Programm. Auf dem Papier und im Gipsmodell der Architekten sind sie sogar schon fertiggestellt. Aber die Verkündung des Regierungssprechers erinnert doch allzusehr an die von den Polen oft und gern zitierte Prophezeiung Ferdinand von Lesseps', des Propagandisten des Suezkanals, Warschau werde dank seiner geographischen Lage in einem Jahrhundert die größte Stadt des Kontinents geworden sein. Diese hundert Jahre sind jetzt allmählich um.

Gegenwärtig wirbelt der schneidende Ostwind gewaltige Staubhosen aus den Ruinen über die gekrümmten Rücken der Arbeitsbrigaden, die seit dem Einmarsch der Roten Armee im Januar 1945 in Tag- und Nachtschicht mit der Räumung der zwanzig Millionen Kubikmeter Schutt beschäftigt sind. Von 16 300 Gebäuden waren damals 9100 total zerstört, von 900 Kirchen und historischen Gebäuden nur 90 noch zu retten. Keine Maschinen, keine technischen Hilfsmittel, nur die billige Menschenkraft des Ostens und die von den Sowjets ausgeliehenen deutschen Kriegsgefangenen standen zur Verfügung. Facharbeiter und Architekten gehörten mit einem Schlage zu den begehrtesten und bevorzugten Personen. Dreißig bis vierzigtausend Papierzloty kann ein Maurer durchschnittlich verdienen, weit mehr als ein höherer Beamter. Durch Steuerermäßigungen und sonstige Vergünstigungen versucht die Regierung den trotz allem bestehenden Arbeitermangel zu beheben, während bei Unternehmern und Geschäftsleuten die Steuerschraube stark angezogen wird, um die privatkapitalistischen Berufsgruppen, wie sich die offiziösen Parteiorgane ausdrücken, einer „produktiveren Beschäftigung" zuzuführen. Trotz aller politischen Gegensätze werden solche Maßnahmen von der Bevölkerung gutgeheißen, da der Wiederaufbau Warschaus im ganzen Lande als eine Art nationaler Aufgabe betrachtet wird, hinter der alle anderen Pläne zurückgestellt werden müssen.

Gewiß können auch bereits einige Erfolge verzeichnet werden. Allein im vergangenen Jahr wurden weit über zweitausend Häuser gebaut und zahlreiche historische Gebäude restauriert, unter ihnen die „Heilige-Geist-Kirche", in der das Herz Chopins aufbewahrt wird. Die fünf Weichselbrücken sind wiederhergestellt. Eine sechs Kilometer lange Ost-West-Achse, die die Vorstädte Praga und Wola verbindet, befindet sich im Bau. Alles andere aber steht vorerst auf dem Reißbrett. Im Zentrum der Stadt in der Nähe der Wspolna-Straße soll das neue Regierungs- und Diplomatenviertel erstehen. Zwischen der Warecka- und Trauguttastraße plant man die Errichtung eines großen Bankviertels, in dem sämtliche Banken zu einer sogenannten polnischen Wallstreet vereinigt werden sollen. Die Wohnbezirke beabsichtigt man in die Vorstädte zu verlegen. Jeder dieser Vororte wird zwanzig- bis fünfzigtausend Personen aufnehmen. So heißt es jedenfalls.

Der Reisende aber, der vom Hauptbahnhof auf den Vorplatz tritt, wird von der düsteren Silhouette bizarr in den Himmel ragender Trümmer begrüßt, die ihm auch auf der verbreiterten Hauptstraße, der Marszalkowska, und an den Ufern der Weichsel immer wieder begegnen. Dennoch beherrscht die Improvisation das Bild der Stadt. Im Schatten geistloser Hochhäuser stehen kleine, meist selbstgebaute Buden und Läden. Die Preise aber sind unerschwinglich, und selbst eine Schuhreparatur ist für einen Durchschnittsbürger nur mit dem Verzicht auf eine vierwöchige Fleischversorgung zu erkaufen. Und noch immer vegetieren Tausende in feuchten Kellerruinen, in denen sich Laster und Verbrechen breitmachen. Schleich- und Schwarzhandel, Prostitution und Verschwörungen keimen in den dumpfen Höhlen. Ihre Bewohner waren früher meist ehrbare Bürger, ehe sie der Krieg aus ihrer Wohnung und das kommunistische Regime aus ihrem Beruf vertrieb.

Nur Arbeiter und staatliche Angestellte erhalten nämlich einen Wohnraum, und nur Regierungsbeamten, höheren Parteifunktionären und Architekten steht eine Wohnung zu. Privatleute und „Bourgeois" haben an dem staatlich bewirtschafteten Wohnraum keinen Anteil. Ihnen bleibt nicht einmal die Hoffnung auf eine baldige Änderung dieses Zustandes — ihnen bleibt nur der Keller. Kein Wunder, daß die Verbitterung und die Not ihres Daseins sie zu verzweifelten Handlungen führt. In den neugebauten Arbeitersiedlungen aber — die Wände sind kaum trocken, die Dächer kaum gedeckt — drängen sich die Menschen in rohen Mauern zusammen. Vier, fünf und mehr Personen essen und schlafen in einem Zimmerchen, das kaum größer ist als eine Mansarde. Es gibt kein Privatleben, und selbst die roten Geranien, die fast in jeder polnischen Wohnung zu finden sind, verraten in ihren eintönigen Farben nur etwas von dem Kollektivdasein, dem Warschaus Bewohner seit der „Befreiung" unterworfen sind.

Sogar die Abgeordneten des in vier Monaten wiedererbauten Sjem, des polnischen Parlaments, müssen sich zu zweien je ein Zimmer des „Sjem-Hotels" teilen. Allerdings halten sie diese Unterkunft noch für angenehmer als die in den Zellen der Geheimpolizei, dessen Gebäude vom Volksmund als das höchste in Warschau bezeichnet wird. Denn von dort kann man bis nach Sibirien sehen.

Neue Pensionen für Berufssoldaten

Landtag Nordrhein-Westfalens beschließt erhöhte Unterhaltsbeträge

Düsseldorf, 31. Januar (dpa). Der nordrhein-westfälische Landtag nahm am Dienstag gegen die Stimmen der SPD, der KPD und eine Zentrumsstimme eine Novelle zum Gesetz über Unterhaltungsbeträge an ehemalige Berufssoldaten und ihre Hinterbliebenen an, das für eine bestimmte Gruppe eine 75prozentige Erhöhung festlegt. Diese Regelung gilt für eine Uebergangszeit vom 1. Januar bis zum 31. März 1950 und nur für solche Berufssoldaten, die vor dem 29. September 1936 als Berufssoldaten in die ehemalige Wehrmacht eintraten und am 20. August 1946 bereits versorgungsberechtigt waren. Die Gruppe dieser Berufssoldaten oder ihre Hinterbliebenen, betroffen sind etwa 5 600 Personen, erhalten jetzt monatlich 100 bis 280 Mark anstatt bisher 80—160 Mark. Das Gesetz gilt bis zum 1. April, weil dann die Versorgung vom Bund übernommen wird.

Eine Verschiebung der Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen bis zum Herbst wird in parlamentarischen Kreisen nicht mehr erörtert. Dagegen soll die gesetzliche Frist bis zum 20. April voll zur Arbeit in den Ausschüssen und im Plenum ausgenutzt und eine Zusatzbestimmung verabschiedet werden, daß der Landtag innerhalb einer bestimmten Zeit nach dem 20. April gewählt werden muß.

Geburtstag auf Viktorshöhe

Bonn, 31. Januar. Bundeskanzler Dr. Adenauer, begleitet von den Ministern Schaeffer, Seeboh: und Dehler, überbrachte am Dienstagmittag dem Bundespräsidenten, Professor Heuß, die Glückwünsche des Kabinetts zu seinem 66. Geburtstag. Im Namen des Bundestages gratulierten Professor Heuß der Präsident Dr. Erich Köhler und Vizepräsident Professor Carlo Schmid. Als Vertreter Berlins sprachen der ehemalige Reichstagspräsident Paul Loebe und Stadtverordnetenvorsteher Dr. Otto Suhr ihre Glückwünsche aus.

Der falsche Heimkehrer

Hamburg, 31. Januar (dpa). Die Hamburger Kriminalpolizei nahm am Montag den Obdachlosen 52jährigen Herbert Staschinske fest, der in den letzten Monaten in Hamburg und in anderen Orten des britischen Besatzungsgebietes als falscher „Grußbesteller" zahlreichen Familien Nachricht von ihren seit Jahren vermißten Angehörigen überbrachte. Die Adressen hatte er sich von den auf den Bahnhöfen ausgehängten Suchtafeln für vermißte Kriegsteilnehmer beschafft.

Wetter-Funk

Das plötzliche Tauwetter ist eine Folge eines jetzt über Westdeutschland liegenden atlantischen Tiefs / Morgen noch meist trüb und regnerisch / In höheren Lagen Schnee / Temperatur knapp über Null

Telefonanleihe ist keine Steuer

Bonn, 31. Januar (dpa). Die vom Bundespostministerium geplanten Anleihen von 200 Mark auf jeden vorhandenen und von 300 Mark auf jeden neu zu legenden Telefonapparat sind „echte Anleihen" und keine „Zwangssteuern", erklärte ein Beamter des Bundespostministeriums. Die Post werde für diese Gelder Schuldverschreibungen ausgeben, die nach einer gewissen Zeit, etwa nach 2—3 Jahren, ausgelöst werden. Die einkommenden Gelder sollen es der Post ermöglichen, ihren technischen Apparat im Interesse der Allgemeinheit und im Interesse des Fernsprechverkehrs mit dem Ausland auf die erforderliche Höhe zu bringen.

Der hessische Finanzminister Dr. Hilpert erklärte zu dem Plan der Post, diese Abgaben seien erforderlich, da die deutsche Fernmeldeindustrie gegenüber dem Ausland in kürzester Zeit wettbewerbsfähig gemacht werden müsse. Außerdem könne durch eine Vorleistung auf neue Fernsprechanschlüsse erreicht werden, daß nur dringend erforderliche Anschlüsse beantragt würden.

Freies Benzin – 4 DM-Ost

Berlin, 31. Januar (UP). Mit Wirkung vom 1. Februar wird in der Ostzone der Preis für den jetzt wieder rationierten Treibstoff, den jedoch nur öffentliche und volkseigene Betriebe erhalten, von 45 Pfennig auf 70 Pfennig pro Liter erhöht. Der Preis für den freien Treibstoff, der bisher für 2,70 DM pro Liter zu haben war, ist auf vier Mark erhöht worden. Die Preiserhöhung für den freien Treibstoff ist nach Meinung der privaten Geschäftsleute so schwerwiegend, daß es für die meisten Privatbetriebe unmöglich sein wird, ihren Betrieb unter diesen Umständen aufrechtzuerhalten.

Von Tag zu Tag

Deutschland

Wie aus Frankfurt verlautet, plant der Parteivorstand der KPD, seinen Zentralsitz von Frankfurt nach Düsseldorf zu verlegen. Ein Termin für die Verlegung sei noch nicht bekannt, erklärte das Parteisekretariat in Frankfurt.

Aus Bonn wird gemeldet, daß Dr. Heinrich Vockel, der die Berliner Vertretung der Bundesregierung übernehmen wird, gestern eine längere Aussprache mit Bundeskanzler Dr. Adenauer über den Aufgabenbereich seiner Berliner Tätigkeit hatte.

In Stuttgart ist jetzt das ehemalige „Deutsche Auslandsinstitut" in „Institut für Auslandsbeziehungen" umbenannt worden. Das Institut wird als eine gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts geführt.

Europa

Der finnische Staatspräsident Paasikivi erklärte im finnischen Reichstag, daß Finnland seinen außenpolitischen Kurs im vergangenen Jahr unbeirrt beibehalten habe. Das Land sei bemüht, mit allen Ländern, besonders aber mit der Sowjetunion, vertrauensvolle Beziehungen zu entwickeln.

Auf Sizilien wurden im Laufe einer Polizeiaktion 63 Personen unter dem Verdacht verschiedener Verbrechen verhaftet. Weiter wurden 12 Granatwerfer, 159 Gewehre, 34 Revolver, zwei Luftbomben sowie große Mengen Munition und 54 kg Sprengstoff beschlagnahmt.

Die sowjetische Nachrichtenagentur „Tass" bestätigte Meldungen über Sabotageakte in der sowjetischen Besatzungszone, durch die 14 Personen getötet und eine Reihe von Fabrikanlagen zerstört worden seien.

In Tel Aviv kam es am Montagabend zu heftigen Zusammenstößen zwischen rund 500 Kommunisten und der Polizei. Auf beiden Seiten gab es Verletzte.

Uebersee

Australien weise jeden Anspruch Indonesiens auf Australisch-Neu-Guinea zurück, erklärte der australische Außenminister Percy Claud Spender.

Die amerikanische Pazifik-Flotte soll durch sechs weitere Zerstörer verstärkt werden. Damit verfügt die Pazifik-Flotte über 50 Zerstörer. Die Zahl aller im pazifischen Raum stationierten U-Boote beträgt 31.

Die amerikanischen Quäker wollen der in einigen Teilen der Welt herrschenden Lebensmittelknappheit durch eine Reihe neuer Hilfsmaßnahmen abhelfen. Vertreter zweier Quäker-Organisationen konferierten über die Möglichkeit, den Lebensmittelüberschuß der USA, der ein „nie dagewesenes Maß" erreicht habe, nach Ländern zu lenken, die von Ernährungskrisen bedroht sind.

Korloin Tschoibalsan

Mongolen-Marschall zwischen Gelb und Rot

Ist Ostasiens roter Napoleon Mao Tsetung, dessen Armeen schon an Tibets Grenzen biwakieren und dessen Generale voll Ehrbegierde auf die „Irredenta" Chinas sehen, auf die mongolischen Steppen und das gebirgsumgebene Flachland der Mandschurei, noch nicht am Ende seines Marsches? In Peking sagt man, Mao Tsetung träume von einem Großchinesischen Reich zwischen Indien und dem Baikal-See, und er selbst hat es ausgesprochen, daß er den Verzicht seiner Vorgänger auf Chinas Außenprovinzen nie anerkennen werde. Das ist ein Affront. Denn lange, bevor sich vor den kommunistischen Truppen die Tore Pekings öffneten, hatten bereits sowjetische Fernost-Einheiten in den Randräumen Chinas Quartier bezogen. Und die Wanderhirten hinter der Wüste Gobi leben schon seit 25 Jahren unter dem Sowjetstern. Die Mongolische Republik nämlich ist nach der UdSSR der älteste von Kommunisten regierte selbständige Staat der Welt.

Die mutmaßlichen Geheimpläne Rotchinas, die Interessen Moskaus in seiner fernöstlichen Einflußsphäre, die bedrohte Eigenständigkeit der Mongolei — sie haben über Nacht ein neues weltpolitisches Spannungsdreieck geschaffen und eine der interessantesten Figuren auf dem asiatischen Schachbrett in den Vordergrund gerückt: Marschall Korloin Tschoibalsan.

Lotosblume und Sowjetstern

Mao Tsetung kennt man fast nur im schlichten Kittel. Staatschef Tschoibalsan dagegen sieht man es an, daß über den Häusern der mongolischen Hauptstadt Ulan-Bator die goldenen Dächer des heiligen lamaistischen Klosters Gandon schimmern, ja daß er selbst vor vielen Jahren als Klosterschüler den bizarren Prunk buddhistischer Klöster erlebte. Die Schultern seines Paraderocks leuchten im Glanz dickbefranster Epauletten und die flache Uniformmütze über dem schlitzäugigen Rundgesicht ist breit umrandet mit Goldstickereien. Als Kokarde prangt neben dem Sowjetstern eine Lotosblume, das Religionssymbol des Buddhismus.

Es dürfte kaum Zweifel geben, daß Tschoibalsan — seit 1944 Träger des Leninordens — ein linientreuer Schüler des Kreml ist. Aber ebenso gewiß ist das Experiment der Sowjetisierung an dem Nomadenleben der Mongolen gescheitert. Zwar donnern über Ulan-Bator rote Kampfmaschinen, und durch die Straßen ziehen gelegentlich die Panzer- und Artillerieabteilungen der mongolischen Wehrmacht. Doch so wie ihr Kern immer noch von der Reiterei gebildet wird, verkörpert sich auch in jeder Gasse der weltentlegenen Hauptstadt noch echteste innerasiatische Romantik: Pilger, die vor den lamaistischen Heiligtümern auf dem Boden liegen, Lamas in gelben Gewändern zwischen störrischen Eseln und Kamelen, Mongolen in Pelzröcken und Filzstiefeln, Händler und Müßiggänger. Nicht weit davon wieder stehen die europäischen Gebäude des Regierungsviertels, dröhnen in der Zeitungsdruckerei die Rotationsmaschinen und bewegen sich die hohen Staatsbeamten und Parteifunktionäre in westlicher Kleidung. Das alles ist mehr als eine Entwicklungsstufe — es symbolisiert die rot-gelbe Synthese.

In einer Jurte geboren

Als Freund und Mitkämpfer Suche Bators, des Schöpfers der mongolischen Republik, die der Nachbarstaat der sowjetischen „Atomprovinz" Tannu Tuwa ist, gilt der heute 55-jährige Marschall Tschoibalsan als Vollstrecker seines Willens. In einer Jurte, dem Zelt eines Wanderhirten, in Tsagan-Galbai am Kerkulen-Fluß geboren, war er ursprünglich zum Priester bestimmt, Nach vier Jahren entfloh er als Jüngling dem Kloster, arbeitete in Ulan-Bator vorübergehend als Packer, Pförtner und Knecht und verschaffte sich 1913 Zutritt zu der einzigen in der Mongolei bestehenden Schule. Heute gibt es im Lande über 500 Lehrstätten und in der Hauptstadt eine Universität. Nach einem Jahr wurde Tschoibalsan damals als Musterschüler auf das russische Gymnasium nach Irkutsk geschickt. 1919 begann er seine Laufbahn als Führer einer Gruppe junger mongolischer Revolutionäre, die zwei Jahre später den weißrussischen General Ungern-Sternberg besiegten. Damit erwiesen sie der Roten Armee einen unschätzbaren Dienst. Fortan bestimmte die kommunistische „Revolutionäre Volkspartei", zu deren Gründern Tschoibalsan gehörte, die Geschicke des Landes. Nachdem er 1936 den Titel eines „Marschalls der Mongolischen Volksrepublik" erhalten hatte, übertrug ihm das Parlament ein Jahr später die Ministerpräsidentschaft. Tschoibalsan, der mit einer Russin verheiratet ist, hat damit die gleiche Stellung inne wie Stalin in der Sowjetunion.

Der Gegenspieler Mao Tse Tungs

Mit diesem ist er von Staatsbesuchen in Moskau her persönlich bekannt. Wird Stalin den untersetzten Mongolenführer jetzt — zur Eindämmung des rotchinesischen Einflusses — gegen Mao Tsetung ausspielen? Wird Tschoibalsan seinen Blick mehr auf die goldenen Zwiebeltürme Moskaus richten als auf die Tempelspitzen der alten Kaiserstadt Peking, in der die Träume von einem großen Reich aller gelben Menschen neues Leben gewinnen? Man hat das Dreieck zwischen Ulan-Bator, Moskau und Peking bereits mit der Konstellation Belgrad-Sofia-Moskau verglichen. Mit welcher Berechtigung, soll sich zeigen. Der Name Tschoibalsan jedenfalls dürfte in der roten Fernostpolitik erst jetzt seine volle Resonanz gewinnen.

Der Strahlenbann

Meldungen über die Entdeckung „geheimnisvoller Todesstrahlen" tauchen mit gewisser Regelmäßigkeit immer wieder auf. Diesmal sollen nach den Informationen kanadischer Blätter in Amerika erfolgreiche Versuche mit weitreichenden tödlichen Strahlen abgeschlossen sein, die neben Atom- und Raketenwaffen als die sogenannte „Dritte Kraft" der militärischen Verteidigungsbereitschaft der Staaten bezeichnet werden.

Der Gedanke, durch unsichtbare Strahlen den Gegner zu vernichten, beschäftigt Wissenschaftler und militärische Fachleute seit Jahrzehnten. Auch durch die Zukunftsromane phantasiebegabter Schriftsteller geistern die tödlichen Strahlen. Und selbst im Deutschland der Vorkriegszeit tauchten Gerüchte auf, nach denen durch Strahlungen, die über Sendetürme geleitet werden sollten, Flugzeuge im Umkreise von mehreren Kilometern zum Absturz gebracht werden können. In Italien wurde in diesem Zusammenhang sogar der Name Marconis genannt. Dieser soll im Jahre 1936 Mussolini ein Gerät vorgeführt haben, mit dem jedes Fahrzeug gestoppt werden konnte. Der Duce, so heißt es, sei sehr interessiert gewesen und habe die Geheimhaltung aller weiteren Versuche befohlen. Noch einmal wurden Marconis Strahlen bei Manövern in den Bergen von Albani eingesetzt, wobei sogar Panzer (!) zum Stehen gebracht wurden. Dann wurde es still um den Erfinder, der in dieser Zeit wiederholt im Vatikan gesehen wurde und offenbar davor zurückschreckte, eine so gefährliche Waffe aus der Hand zu geben. Im Sommer 1937 brachte eine römische Zeitung dann eine kurze Notiz, die den Tod des italienischen Gelehrten Marconi mitteilte.

Der zweite Weltkrieg bewies die Haltlosigkeit der meisten Gerüchte. Und der Bombenkrieg begrub schließlich die letzten Hoffnungen auf diese Wunderwaffe. Kanadische Blätter nehmen nun jedoch an, daß verschiedene Mitarbeiter Marconis und auch deutsche Wissenschaftler in Amerika ihre Forschungen fortgesetzt haben. Bei dem Stande der modernen Technik ist nach Ansicht der Fachleute auch die Entwicklung der „Todesstrahlen" nicht mehr in das Reich der Utopie zu verweisen.

Postbeförderung durch Raketen

Aus Anlaß des ersten erfolgreichen Fluges mit einem von Verbrennungsmotoren getriebenen Flugzeug, der im Jahre 1903 von den Gebrüdern Wrigth durchgeführt wurde, ließ das amerikanische Raketen-Versuchsinstitut kürzlich vier Raketen mit 2 400 Briefen aufsteigen.

Wie das Institut bekanntgab, wurden die Raketen vom Fuß der Inyo-Berge über das Tal des ausgetrockneten Searles Lake über rund 1,5 Kilometer in den Kreis San Bernardino abgeschossen, wo sie in das für die Stadt Trona (Kalifornien) zuständige Postgebiet niederfielen. Von dem Postamt der Stadt Trona aus, wurden die Briefe auf normalem Wege an ihre Bestimmungsorte weitergeleitet. Nach einer Erklärung von George James, dem Direktor des Instituts, hätten diese Raketenabschüsse nur Versuchszwecken gedient, denen jedoch in absehbarer Zeit Flüge von größeren Entfernungen und höherer Geschwindigkeit folgen würden.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A G Neuß, Niederstraße 46 Verlag Tel 2053. Schriftleitung Tel 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt 2553 Verlagsleiter: Alfons Prings Stellv Verlagsleiter Friedrich Gotterhall Chefredakteur Kurt Pritzkoleit; Kultur Josef Schmitz, Lokales Anton Hamm Sport Josef Stahl Vertrieb und Anzeigen: Druck Gesellschaft für Buchdruckerei A G. Neuß, Niederstraße 46 Abonnementspreis DM 2.70 einschl. Botenlohn Einzelpreis DM 0.15 Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Aus der Stadt Neuss

Heimweh

Damit Sie es gleich wissen, worum es sich handelt: ein Schild wanderte heimwärts. Sie werden sagen: „So etwas gibt es doch gar nicht!" Doch wir müssen widersprechen. Es wanderte tatsächlich, nur blieb es auf dem Wege zum Stadtkern irgendwo stehen. „Am Kaiser", dort, wo die Straßenbrücke über die Eisenbahn führt, stand vor kurzem noch — am Stadtrand — ein Schild mit der Aufschrift „Stadtkreis Neuß, Reg. Bez. Düsseldorf". Wenige Meter weiter, an der Düsseldorfer Straße, liegt das erste Häuschen auf Neußer Gebiet mit der Hausnummer 238. Sozusagen über Nacht wanderte das Schild etwa 400 Meter weiter in Richtung Stadtkern Neuß.

Hatte es Heimweh? Böse oder auch ängstliche Zungen raunten: „Nüß es klender jewoode!!" Aber es ist nicht so schlimm, wie es sich anhört. Auf Anfrage teilte der Kreispolizeichef mit, es handele sich hier nicht um ein Ortsschild, sondern um ein Verkehrsschild, das den Verkehrsteilnehmern andeute: „Hier hast du mit höchstens 40 Kilometer-Tempo weiterzufahren. Hier beginnt der bebaute Teil der Stadt." Man habe das Schild vor kurzem lediglich an die vorschriftsmäßige Stelle gesetzt. — Neuß ist also Neuß geblieben. Es ist nicht kleiner und nicht größer geworden. Und das kleine Haus Nr. 238, das auf einmal glaubte, nicht mehr zu Neuß zu gehören, kann beruhigt sein.

Sie gerieten in Streit ...

... und wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen

Zwei Frauen, die sich während eines gemeinsamen Aufenthaltes im Krankenhaus kennengelernt hatten, besuchten sich später gegenseitig. Durch Krankheit der einen half ihr die andere im Haushalt, wofür sie aber entlohnt wurde. Als sie eines Tages einen Kuchen anrühren wollte, zog sie ihren Ring ab und steckte ihn in die Kitteltasche. Erst auf dem Nachhausewege entdeckte sie den Verlust. Als sie einen Tag später wieder zu ihrer Bekannten kam, fragte sie nach dem Ring und als ein gemeinsames Suchen nichts fruchtete, gerieten die beiden in Streit, der in einer Anzeige wegen Diebstahls endete. Die Beweisaufnahme erbrachte keinerlei Anhaltspunkte für die Schuld der Angeklagten, so daß das Gericht sie mangels Beweis freisprach.

*

Schwarzarbeit spielt vor allem beim Handwerk leider immer noch eine große Rolle. Besonders sind es Schneider und Schneiderinnen, aber auch das Friseurhandwerk, die unter diesen üblen Erscheinungen zu leiden haben, und es ist verständlich, daß alles unternommen wird, um diesem Übel abzuhelfen. Wer glaubt, die Fähigkeit zur Ausübung eines Handwerks zu besitzen, sollte sich zur Meisterprüfung stellen. Das wurde auch einem noch jungen Angeklagten klar gemacht, der sich schon seit 1947 forlaufend verwarnen ließ und nun gegen einen Zahlungsbefehl von 30 DM Einspruch erhoben hatte. Erst der eindringlichen Aufklärung des Gerichts gelang es, ihn zur Einsicht zu bringen. Die 30 DM-Geldstrafe muß er nun doch zahlen.

*

Pitter brauchte dringend ein Fahrrad, um zur Arbeit zu fahren. Eines Tages brachten ihm seine Freunde einen Verkäufer, der schnell ein Fahrrad loswerden wollte. Pitter, vorsichtig, ließ sich erst genau die Personalien geben und schrieb sich alles fein säuberlich auf. Diesem Umstande allein hatte er es zu verdanken, das die gegen ihn erhobene Anzeige wegen Hehlerei ins Wasser fiel, denn er hatte — unbewußt natürlich — ein gestohlenes Fahrrad gekauft. Die Nachforschungen ergaben die Richtigkeit seiner Angaben, und so konnte ihm Hehlerei nicht nachgewiesen werden. Das Gericht kam deshalb zu einem Freispruch. Die 50 DM allerdings, die er für das Rad zahlte, ist er los.

Wilhelm Werhahn 70 Jahre alt

Heute vollendet Herr Wilhelm Werhahn, der Präsident der Neußer Industrie- und Handelskammer, sein 70. Lebensjahr. Herr Wilhelm Werhahn gilt als einer der führenden Wirtschaftsmänner Deutschlands und genießt in Kreisen der Industrie und Wirtschaft großes Ansehen. Sein Wort und sein Rat sind oft ausschlaggebend in wichtigen Dingen. Nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 wurde er zum Präsidenten der wieder gegründeten Neußer Industrie- und Handelskammer berufen, die sich in den schweren Jahren des Neuordnens und Aufbauens unter seiner Führung ihre alte Bedeutung und ihren [illegible] währten Ruf wieder errungen hat. Unter [illegible] ist das altüberlieferte und wertvolle Erb[illegible] weitbekannten und tüchtigen, weitschau[illegible] und unternehmungslustigen Neußer K[illegible] mannschaft gut aufgehoben. Die Stadt Ne[illegible] besitzt in ihm einen getreuen Sohn, der um ihre[illegible] und der Mitbürger Sorgen weiß und besonders in caritativen Dingen seine Hilfe nicht versagt. Mit ihnen allen entbietet auch die NGZ ihren herzlichsten Glückwunsch!

Wenn im Februar die Mücken geigen

Alte Bauernweisheiten zum Februarwetter

Je heftiger sich der Januar mit Schnee und Eis gezeigt hatte, desto stärker war zu allen Zeiten die Sehnsucht nach dem Frühling. Die Tage waren schon so viel länger geworden, daß der Bauer an Lichtmeß nicht mehr bei Licht zu Abend aß. Aber nach alter Erfahrung war es für Mensch und Acker und Vieh gedeihlicher, wenn auch der Februar noch Schnee und Kälte bescherte, und der Bauer sah im Februar lieber einen hungrigen Wolf auf dem Felde als den Knecht im Hemd oder wie er's auch ausdrückte: an Lichtmeß lieber den Wolf im Stall als die Sonne. So war es im Volksbewußtsein verwurzelt, durch manche Erfahrung bestätigt — wenn der Winter sich im Februar austobte, tat er später der jungen Saat nichts mehr zuleide.

Das dem Heimatboden verhaftete Volk kennt auch heute noch die aus Urvätertagen überlieferten Weisheiten um Wetter und Wachsen. Und so wünscht es sich den Februar noch recht rauh, denn

Februar Schnee und Regen,
bringt uns Gottes Segen.

Aber Wenns der Hornung gnädig macht,
bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

Und Wenn im Februar die Mücken geigen,
müssen sie im Märzen schweigen.

Genau so wenig gern sieht der Bauer, wenn der Dachs sich in der Lichtmeßwoche sonnt; dann muß er auf vier Wochen wieder ins Loch zurück. Und

Guckt im Februar die Ameise raus,
bleibt der Frühling noch lange aus.

Maria Lichtmessen (2. Februar) ist der Winter halb gefressen, sagen die Leute vom Eichsfeld, und diesen Tag sieht man bedeutungsvoll an für das kommende Wetter:

Ist's an Lichtmeß klar und hell,
kommt der Lenz noch nicht so schnell.
Lichtmeß Sonnenschein
bringt viel Schnee herein.

Und wenn dann der Frühling noch auf sich warten läßt, wird das Viehfutter knapp, und die Bauern in Tirol geben den guten Rat:

Maria Liachtmöß hall und rein, —
hast zwa Küa, — verkof die ein'!

Schönes Wetter vor oder an Lichtmeß sieht das Volk nicht gern, weil nach seiner Meinung dann länger schlechtes Wetter und ein unbeständiger und kalter Frühling folgt. Lichtmeß im Klee, Ostern im Schnee, heißt es, oder wie man in der Eifel sagt:

De Keerzen am Klii,
de Pälmen am Schnii (Palmsonntag).

Man beobachtet um diese Zeit die Tiere und schließt von ihrem Verhalten— ob sie aus dem Bau heraustraten und sich wieder länger darin verkrochen — auf das kommende Wetter. Solange die Lerche vor dem Feste singt, so lange soll sie nachher schweigen müssen. Wenn die Sonne dem Pfarrer an Lichtmeß ins Meßbuch scheint, hält der Winter noch an und es ist ratsam, mit den Futtervorräten sparsam umzugehen. Ist aber Lichtmeß dunkel, dann „ward de Bur 'n Junker" (Tirol). Die Frühlings-Hoffnung spielt da hinein:

Wenn an Lichtmeß stürmt und schneit, —
ist der Frühling nicht mehr weit,

denn der hl. Blasius (3.) macht den Winter los, wie die Bauern in Tirol sagen.

Um die Mitte des Monats kann es frieren, daß es kracht;aber man ist dann auch mit hellem Wetter einverstanden:

An Sankt Valentein (14.)
frierts Rad mitsamt der Mühle ein.
Sankt Valentin, hell und klar,
gibt Korn und Wein fürs ganze Jahr.

Ist es an Petri Stuhlfeier (22.) kalt, soll die Kälte noch länger anhalten, aber wiederum heißt's auch, daß nach Sankt Peters Tag der Schnee auf einen heißen Stein fällt. Der Winter kämpft noch um den letzten Rest seines Regiments:

Mattheis (24.) bricht's Eis.
Hat er keins, macht er eins.
Nach Mattheis
geht kein Fuchs mehr übers Eis.

Und wie es beide, der St. Peter und der Mattheis, halten, so soll es noch vierzig Tage bleiben, — und

Ist's Romanus (28.) hell und klar,
bedeutet dies ein gutes Jahr.

J. L.

„Herr Schulrat, ein Herr wartet draußen ..."

In seinem Vorzimmer wird die Klinke nicht kalt — 19 000 Schulkinder gehören zu seinem Bezirk

In Zimmer 9 des Verwaltungshauses an der Friedrichstraße geht es ein und aus. Die Wartebank neben dem Schreibtisch des Vorzimmerfräuleins knarrt bereits. Wenn diese Bank erzählen könnte, würde sie erklären: „Der Schulrat ist sehr in Anspruch genommen . . ." Aber der Schulrat ist ein Mann, der schnell zu arbeiten versteht und der weiß, welches umfangreiche Tagesprogramm auf ihn wartet. Nach wenigen Minuten schon öffnet sich zwischen Telefongesprächen und Terminbesprechungen die Tür zu seinem Arbeitszimmer. „Bitte, nehmen Sie Platz. Ich habe um elf Uhr schon wieder eine Besprechung." Und dann mit einem Blick auf seine Uhr: „Wir haben aber immerhin noch eine Viertelstunde Zeit."

In dieser Viertelstunde erfahren wir allerlei. Zunächst: Schüler der Volksschul-Oberklassen, die Ostern entlassen werden, besuchen einmal in der Woche die Berufsschule. Dieser Berufsschultag hat den Sinn, den Kindern als Brücke ins spätere Berufsleben zu dienen. Sie werden in die Betriebskunde eingeführt, werden mit dem technischen Zeichnen vertraut gemacht und nehmen bei Betriebsbesichtigungen Einblick in Industrie und Handwerk. Unter den Schülern sind solche mit einem Alter von 15 Jahren und zehn Monaten. Wie kommt das? Diese Kinder sind im Herbst 1941 eingeschult und wurden Ostern 1949 nicht entlassen, weil sie dann nur siebeneinhalb Jahre die Schule besucht haben würden. Sie mußten ein Zusatzjahr leisten, um ihr Wissen zu vervollkommnen und so im späteren Leben ihren Mann stehen zu können. Jedoch mußten in manchen dieser Fälle Ausnahmen gemacht werden: Kinder, deren Eltern auf die Ausbildung des Kindes angewiesen waren, wurden „widerruflich beurlaubt". Von diesen Ausnahmen wurde erheblich Gebrauch gemacht. Es ist faktisch so, daß 25 % der Schulkinder des Schulamtsbezirks Neuß-Grevenbroich keinen Vater mehr haben. Auch die Mutter ist oft nicht mehr da. Manche Kinder sind Vollwaisen. Diese Schüler sind naturgemäß auf einen baldigen Verdienst angewiesen.

„Besonders die Schüler und Schülerinnen unserer Oberklassen gehen gern zur Schule. Ich höre von Lehrern und Schulleitern gute Urteile", erklärt der Schulrat. Mit 14 bzw. 15 Jahren lernen die Kinder selbständig denken und den Wert der Schule schätzen, die ihnen das Lebensrüstzeug mitgibt. — Die Begabungen und und Interessen der Mädchen konzentrieren sich in der Hauptsache auf das Schneiderhandwerk, die der älteren Schüler auf das Technische, wie der Schulrat erklärt. Und gleich anschließend gibt er ein „Erzählchen" zum besten: Ein Schulrat bekommt mit seinem Auto auf dem Weg zum Dienst eine Panne. Während er sich abmüht, den Schaden zu finden, steht ein Halbwüchsiger dabei und schaut zu. Nachdem der Schulrat eine halbe Stunde vergeblich an seinem Wagen gearbeitet hat, greift der Junge ein und hat den Schaden mit wenigen Handgriffen behoben. Auf die Frage an den Jungen, ob er denn heute keine Schule habe, antwortet der Bursche: „Jaaa, wir haben wohl Schule. Aber der Schulrat kommt heute, und da ich der Dümmste in der Klasse bin, hat man mich nach Hause geschickt, damit die Klasse nicht auffällt." — Besonders begabte Volksschüler können vom fünften Schuljahr an Englischunterricht nehmen.

Der Schulamtsbezirk Neuß-Grevenbroich umfaßt neben dem Stadtkreis Neuß mehr als ein Drittel des Landkreises. 51 Schulen mit 371 Lehrkräften und 19 000 Schülern u. Schülerinnen sind zu betreuen. 87 Junglehrer sind in diesem Bezirk beschäftigt. Diese „außerplanmäßigen Lehrer" müssen noch ihre zweite Lehrerprüfung machen. In sieben Arbeitsgemeinschaften wird ihr fachliches Wissen fundiert und erweitert. Der Schulrat hat also eine verantwortungsvolle Aufgabe. Er muß „überall" sein. Sein Terminkalender ist ziemlich in Anspruch genommen. Erst recht der Schulrat selbst. Und da ist es auch kein Wunder, daß die Türe zu seinem Vorzimmer kaum stillsteht und daß die alte Wartebank vor Altersschwäche und Ueberbeanspruchung knarrt. Doch das Fräulein „lenkt" den Publikumsverkehr aufs beste: „Bitte, warten Sie einen Augenblick — der Schulrat ist gleich zu sprechen".

Kurz, aber wichtig

Antrag umgehend stellen

Der Haus- und Grundbesitzer-Verein macht noch einmal darauf aufmerksam, daß es an der Zeit ist, die Fortschreibung und Heruntersetzung des Einheitswertes für kriegsbeschädigte oder total zerstörte Häuser zu beantragen. Da dieser neue Einheitswert grundlegend für den großen Lastenausgleich ist, liegt es im größten Interesse der Hauseigentümer, den Antrag umgehend zu stellen. Antragsformulare und Auskunft in der Geschäftsstelle Neuß, Krurstr. 42.

Zuschuß für Prothesenträger

Die Ortsgruppe Neuß-Mitte der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Rentner und Hinterbliebenen, hatten ihre Mitglieder zu einer Versammlung in das Lokal „Drei Glocken" geladen, wobei man das Nützliche mit dem Fröhlichen verband. Nach Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe, Schlemmer, kamen eine Anzahl allgemeiner und versorgungsrechtlicher Probleme zur Sprache die für die Betroffenen von besonderer Wichtigkeit sind. Eine neue Verfügung gewährt Prothesenträgern für den Mehrverschleiß an Kleidung, die durch das Tragen von Prothesen entstehen, einen Zuschuß, der jedoch nur auf Antrag ausgezahlt wird. — Im zweiten Teil des Abends war es der Ortsgruppe möglich, durch bereitwillige Unterstützung der Karnevalsgesellschaft „Fidelitas" einen Abend karnevalistischen Treibens zu veranstalten, der gerade den Opfern des Krieges, die mit drückenden Sorgen zu kämpfen haben, einige Stunden Entspannung und Freude schenkte.

Pfarrer Dr. Kammel spricht

Am Sonntag, dem 5. Februar, spricht um 16 Uhr in der Christuskirche der Leiter des Kirchendienstes Ost, Pfarrer Dr. Kammel, Berlin, über den Dienst der evangelischen Kirche jenseits der Oder-Neiße-Linie. Es soll durch diesen Vortrag deutlich werden, daß die Männer und Frauen, die sich heute noch jenseits der Oder-Neiße-Linie befinden, in keiner Weile abgeschrieben sind. Es ist notwendig, daß wir im Westen daran erinnert werden, daß uns hier Aufgaben gestellt sind, die wir zu hören und zu erfüllen haben.

Eine Feststellung

„Das ehemalige weibliche Prinzenkorps unter der Leitung von Karl Keldenich möchte feststellen, daß die mißratene Veranstaltung im Apollo in keiner Weise etwas mit dem ehemaligen weiblichen Prinzenkorps zu tun hat. Der Bilderaushang am Eingang des Apollotheaters könnte diese Meinung aufkommen lassen."

Von Neuß durch ganz Europa

Der Gründer von Zirkus Althoff in Neuß geboren – Vor einer Gastspielreise nach Persien – Die junge Zirkusgeneration

Am Samstag veröffentlichte die NGZ eine Meldung aus Celle „Deutscher Zirkus nach Persien", nach welcher der Zirkus Plötz-Althoff im Begriffe steht, eine Gastspielreise nach Persien anzutreten. Neuß fühlt sich der Zirkusfamilie Althoff mehr als 100 Jahre verbunden. 1830 ist der Gründer des Unternehmens in Neuß geboren. Das muß nach Familienüberlieferung als feststehend angenommen werden, wenn es sich auch nicht durch die Neußer Standesamtsakten belegen läßt. Daß er aus Neuß stammt, ist nicht wegzudeuten. Die Althoff sind eine uralte rheinische Kunstreiter- und Artistenfamilie, die als solche bereits im 18. Jahrhundert in den Chroniken der rheinischen Städte erscheint. Im Sommer zogen sie als fahrende Künstler im grünen Wohnwagen umher. Im Winter wurden sie seßhaft und übten in ihrem Heimatort einen bürgerlichen Beruf aus. So erklärt sich die Unvollständigkeit der Eintragung über den Gründer des Zirkus in den Neußer Registern. Dominik Althoffs Vorfahren erscheinen mit den winterlichen Berufen als Tuchmacher, Weber und Musiker. Wahrscheinlich war der Gründer des Zirkus ein Sohn des Pierre Althoff, der 1805 als 24jähriger die zehn Jahre ältere Anne-Marie Hendrich in Neuß heiratete. Es ist damals auch noch eine andere Linie Althoff in Neuß vertreten gewesen, die von dem in Freyaldenhofen wohnenden Musiker Jacques Althoff abstammte. Man nahm es bei dem „fahrenden Volk" mit den Anmeldungen zu den Registern nicht ganz so genau.

Der Gründer des Zirkus Dominik Althoff, der damals auf dem Turmseil arbeitete, traf in Luxemburg auf der Schobermesse zum erstenmal mit den Cortys zusammen. Die Corty waren eine uralte französische Kunstreiter-, Seiltänzer- und Tanzlehrerfamilie. Dominik heiratete die zehn Jahre jüngere Tochter Adele des Zirkusdirektors Pierre Corty. Als Dominik Althoff am 30. Januar 1887 in Stuttgart starb, übernahm sein ältester Sohn Pierre, geboren am 28. März 1869 in Dortmund, die Leitung. Dieser war beim Tode seines Vaters noch Jongleur zu Pferde, entwickelte sich aber als Direktor zum vortrefflichen Freiheitsdresseur und Schulreiter. Viele alte Neußer werden sich noch des auf der Piste, der hölzernen Manegeeinfassung, arbeitenden Rapphengstes „Jnroyable" und der berühmten Troika Althoffs erinnern. Der Zirkus Corty-Althoff bereiste mit Ausnahme der Länder Spanien, Rußland und Türkei ganz Europa. Er vergaß auch nie in der Heimatstadt des Gründers, Neuß, zu gastieren. Direktor Pierre Althoff schied 1924 aus dem Leben. Seine Witwe, die italienische Kunstreiterin Adele Bossi, führte das Unternehmen mit großer Energie weiter, konnte aber nicht verhindern, daß der Zirkus nach manchen Fehlschlägen vor 20 Jahren in Neuß zusammenbrach.

Vor bald 50 Jahren wies der Zirkus Corty-Althoff einem 21jährigen Neußer den Weg zur Weltmeisterschaft und zu Weltruhm. Es war damals die Zeit der „starken Männer". Kein Zirkus, der nicht unter seinen Schaunummern auch ein paar Athleten besaß, die mit erstaunlichen Leistungen im Stemmen und Ringen aufwarteten. 1891 gastierte der Zirkus wieder einmal in der zehn Jahre später abgebrannten Tonhalle am Wasserturm. In der Ankündigung seiner Vorstellungen, in denen er mit Stolz auf die 32 Pferde, auf die 30 Personen zählende Künstlerschar und die Vielfältigkeit ihrer Darbietungen hingewiesen wurde, hieß es als besondere Lockung für die Neußer: „Großer Preiswettringkampf um hundert Mark zwischen dem Athleten Eduardo und dem als sehr stark bekannten Herrn Jakob Koch aus Neuß." So begann Jakob Kochs Ringerlaufbahn, die ihn jahrelang als Weltmeister zur Verteidigung des goldenen Weltmeistergürtels in alle Großstädte Europas führte.

In der ersten Dezemberwoche 1949 haben die Wanderzirkusse ihre Winterquartiere bezogen. Sie hatten ein schweres Jahr hinter sich. Die Ausgaben waren gewachsen, die Einnahmen gingen zurück. Einige kleinere Zirkusse sind dem schlechten Geschäft erlegen und auf der Strecke geblieben. Vor 20 Jahren hat Neuß solch eine Zirkustragödie erlebt. Was damals als tragischer Untergang eines alten, glänzenden zirzensischen Unternehmens und einer der ältesten, in ganz Europa aufs beste bekannten Kunstreiterfamilie galt, hat sich inzwischen aber nur als ein Tiefpunkt erwiesen, dem wieder ein glücklicher Aufstieg gefolgt ist. Aus dem einen Zirkus Althoff, der damals in Neuß finanziell zusammenbrach, sind mittlerweile drei geworden. Eine neue Generation wahrt die alte Tradition. Franz Althoff überwintert in Frankfurt, Adolf Althoff in Karlsruhe und Plötz-Althoff in Jägerhof bei Celle, von wo er Anfang Februar zum Nahen Osten reist.

Blick auf die Leinwand

„Praterbuben"

Wer einmal im Zauber der Stimmen der Wiener Sängerknaben gestanden hat, wird nie wieder die Verträumtheit, die Seligkeit, die zarte Frische dieser Stimmen vergessen, und er wird jede Gelegenheit wahrnehmen, der erlesenen Kunst dieser jugendlichen Musikanten wieder und wieder zu lauschen. In dem Film „Praterbuben" ist ein Lustspiel um diese Jungen gerankt. Das Kino wird zum Konzertsaal. Die Wiener Sängerknaben stellen sich und ihre Kunst auch all denen vor, denen es noch nicht vergönnt war, ihnen auf ihren Tourneen zu begegnen. (Kammerspiele).

„Münchhausen"

Die fantastische Welt des Fabulanten Münchhausen ist in dem Jubiläumsfilm der UFA lebendig geworden, und der gewagte Schritt der Regisseure, den fantastischen Stoff als Filmhandlung auszuwerten und bewußt den märchenhaften Charakter beizubehalten, hat als Anregung für die englische Filmproduktion gedient, die den „Dieb von Bagdad" in ähnlicher Form dem Publikum vorstellte. Die ausgesprochene Starbesetzung des Münchhausen-Films mit Hans Albers, Käthe Haack, Brigitte Horney, Ferdinand Marian, Leo Slezak, Hermann Speelmans und Ilse Werner war die beste Gewähr für das gute Gelingen des Films. (Gloria). Kp.

„Menschen unter Haien"

Ein Abenteuerfilm? Ein wissenschaftlicher Film? Ein Landschaftsfilm? Ein Sensationsfilm? Ein Tierfilm? — Auf all diese Fragen antwortet der Herzogfilm des tollkühnen Hans Hass mit einem uneingeschränkten Ja. Dabei ist die Szenerie, die sich der Regisseur ausgesucht hat, einmalig; es ist die Welt unter Wasser! Unerschlossene Gebiete tun sich dem staunenden Menschenauge auf. In dieser neuentdeckten Welt leben Menschen neben Tieren, belauschen sie, verfolgen sie und werden von ihnen verfolgt. Die Begegnung mit siebzehn Haifischen bildet den dramatischen Höhepunkt des einzigartigen, schönen, fesselnden, gefahrvollen Films. Schulen und Organisationen sollten geschlossen diesen wertvollen Film besuchen. (Apollo).

Der kleine Zwischenfall

Am 30. Januar, gegen 13.10 Uhr, streifte auf der Kaarster Straße ein englischer LKW einen deutschen LKW. Hierbei fuhr der englische LKW gegen eine Gaslaterne und dann gegen das Haus Kaarster Straße 53. Die Laterne wurde umgefahren und die Mauer des Hauses beschädigt. Ein Beifahrer erlitt leichte Verletzungen an der Stirn. Das englische Kraftfahrzeug mußte abgeschleppt werden.

Auf der Straßenkreuzung Hermannstraße—Sternstraße stießen ein Personenwagen und ein Lastwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

In den Vormittagsstnden des 30. Januar wurde eine Frau in einem Textilgeschäft wegen Ladendiebstahls vorläufig festgenommen und nach der Vernehmung wieder entlassen.

Aus der verschlossenen Trinkhalle an der Bonner Straße wurden in der Nacht zum 30. Januar größere Mengen Rauchwaren und Süßigkeiten gestohlen.

Essen Sie Schnittlauch zum Ei

Erzeugergroßmarkt für Obst und Gemüse

Auf der Versteigerung des Düsseldorfer Erzeugergroßmarktes am 31. Januar 1950 wurden folgende Preise erzielt (in DM je 50 kg): Rotkohl 7,5—9, Weißkohl 13, Wirsing (nicht gefroren) 14—16,10, gefroren 9—11,5, Grünkohl 7—10, Möhren gew. 10,5—10,8, ungew. 9—9,5, Speisezwiebeln 22,4—23, Rote Bete 5—6, Aepfel A I 28,4—28,8, Birnen A I 25—26, Treibschnittlauch 15—15,2, je 100 Stück: Sellerie über 12 cm 15—21,9 über 15 cm 25—32,1 Porree A I 16—18, A II 11—13, Chicoré 15,2—16,1.

Anfuhr gering, Nachfrage gut.

Düsseldorfer Großmarktpreise

Je Pfund wurde am 31. Januar 1950 in Pfennigen gezahlt: Rotkohl 12, Weißkohl 15, Wirsing 15, Rosenkohl 65, Grünkohl 13, Schwarzwurzeln 45, Spinat 20, Möhren gew. 15, Speisezwiebeln 25, Rote Bete 10, Eßäpfel 30, Kochäpfel 20, Walnüsse 75, Kastanien 40, Kartoffeln 7, je Stück: Porree 10—25, Sellerie 15—25, Zitronen 8—9.

Anfuhr reichlich, Verkauf gut.

Einzelhandelspreise in Neuß

In Neuß wurde je Pfund in Pfennigen gezahlt: Rotkohl 10—15, Weißkohl, Wirsing 20, Rosenkohl 45, Spinat 25, Sellerie 30, Aepfel 25—50, Birnen 35, je Stück: Porree 10—15, Zitronen 10—18.

Genehmigte Bauvorhaben

Keldenich, Josef: Wiederaufbau des Wohnhauses Lörickstr. 3. — Aufzugbau Losenhausenwerk: Neubau eines Bürogebäudes Heerdter-Buschstr. — Meyer u. Wiesner: Neubau einer Schmiede und Schlosserei, Düsseldorfer Str. 36. Boochs, Josef: Neubau einer Garage Fichtestr. 4.

Nehmt mich mit!



Ueber Nacht war Schnee gefallen. „Endlich!" jubelten die Neußer Buben und Mädchen, holten sich ihren Schlitten aus dem Keller und zogen los. Aber die Freude dauert wohl nicht lange. Die Witterung und der Regen machen einen Strich durch die Rechnung der Kleinen. Immerhin haben sie sich ein paar Stunden köstlich amüsiert. Amüsiert haben sich auch die Halbwüchsigen, die mit Schneebällen nach Backfischen warfen. Lieber Backfisch! Bitte nicht böse sein! Das ist nun mal Jungenart. Solange keine Fensterscheiben dabei zu Bruch gehen, ist es wohl auszuhalten. Laßt sie also werfen! Wenn die Burschen groß sind, wagen sie es doch nicht mehr so recht. Obwohl sie es manchmal gerne noch einmal möchten.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Bürgermeister Titz wiedergewählt

Auf der gestrigen Amtsvertretersitzung in Glehn

Glehn. Mit sieben Stimmen gegen drei Stimmenthaltungen wurde Bürgermeister Titz (CDU) auf der Amtsvertretersitzung in Glehn wiedergewählt.

Im nächsten Punkt fand die Abnahme der Haushaltsrechnung für das Rechnungsjahr 1948 im D-Mark-Abschnitt statt. Einnahmen und Ausgaben lauteten auf DM 51 682,73. Amtsdirektor Tenten betonte, daß Etatsüberschreitungen nicht eingetreten seien und der Finanzausschuß bei der Prüfung der Haushaltsrechnung keine Beanstandungen vorgenommen habe.

Punkt drei lautete auf Beschlußfassung über die Nachtragshaushaltsatzung für das Jahr 1949. Amtsdirektor Tenten bemerkte hierzu, daß ein Vorbericht über die voraussichtliche Entwicklung mit einem voraussichtlichen Fehlbetrag von 7000 DM gerechnet habe. Der tatsächliche Fehlbetrag habe 9163 DM betragen. Der Betrag sei auf zweckgebundene, gesetzlich geforderte Mehrausgaben zurückzuführen, die sich auf verschiedene Positionen verteilten. Die Ueberhöhung des geschätzten Fehlbetrages sei im wesentlichen durch die sechsprozentige Gehaltserhöhung entstanden. Arbeitsfähige Personen seien in den Ruhestand gesetzt worden. Hierdurch sei für die Gemeinden eine wesentliche Mehrbelastung entstanden. Die Mehrausgaben könnten nur durch die Amtsumlage gedeckt werden und müssen auf die einzelnen Gemeinden verteilt werden. Im Jahre 1950 würden an personellen Kosten 4833 DM eingespart. Der Plan sehe vor, die Dienststellen planmäßig zu besetzen.

Amtsvertreter Steuermann betonte, die Reisekosten und Fernsprechgebühren müßten weitgehend eingeschränkt werden. Im übrigen rechne er mit einem Steuerrückgang. — Amtsdirektor Tenten erklärte, der Haushaltsplan der Gemeinde Glehn habe eine günstige Entwicklung genommen. Durch Mehreinnahme an Gewerbesteuer konnte mehr für Schulzwecke und Straßenbau ausgegeben werden. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl habe das Amt einen kleinen Beamten- und Angestelltenapparat. Die Bearbeitung der Soforthilfeangelegenheiten sei so umfangreich, daß eine Kraft fast völlig in Anspruch genommen würde. Eine besonders sorgfältige Bearbeitung sei hier erforderlich.

Kasse ist in Ordnung

Grefrath. Im Vereinslokal Girmes in Grefrath fand die außerordentliche Jahreshauptversammlung des Sportvereins Germania Grefrath statt, die einen starken Besuch aufzuweisen hatte. Nach der Begrüßung des Vorsitzenden Kaspar Brems verlas der Geschäftsführer Josef Berghoff das Protokoll der letzten Versammlung. Kassierer Heinrich Roß gab den Kassenbericht, der einen guten Kassenbestand aufweist. Fußballobmann Reiner Wildschütz berichtete über die Erfolge der einzelnen Mannschaften. Ueber Ziele und Aufgaben der Jugendbetreuung sprach der Jugendobmann Heinz Piel. Vereinsleiter Brems gab einen Ueberblick über die geleistete Vorstandsarbeit. Dabei traf er die erfreuliche Feststellung, daß der neue Platz zu den schönsten Anlagen des Kreisgebietes gehöre. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Neuwahl wurde ebenfalls mit Einstimmigkeit vorgenommen. Damit scheint die Leitung des Vereins in guten Händen zu liegen. Es wurden gewählt: 1. Vorsitzender Kaspar Brems, Stellvertreter Peter Kessel, Geschäftsführer Josef Berghoff, Kassierer Heinrich Roß, Fußballobmann Reiner Wildschütz, Jugendleiter Heinz Piel. Nach der Versammlung saß man einige Stunden in fröhlicher Runde zusammen.

Die schönsten Vögel

Frimmersdorf. Der Brieftaubenzuchtverein „Teure Heimat" Frimmersdorf, stellte in der Werkkantine Theisen seine Tauben aus. 120 prächtige Tiere standen zur Ansicht. Den schönsten Vogel hatte Jakob Jansen, das schönste Weibchen die Gebrüder Esser. Den 1. Preis errang Michael Brandt, den 2. Preis Jakob Jansen, 3. Preis Adolf Schakowski, 4. Preis Heinrich Wirtz.

Spitzentiere gut abgesetzt

Schlachtviehmarkt M.Gladbach vom 30. Januar 1950

a) Auftriebe: 8 Ochsen, 130 Kälber, 3 Bullen, 23 Schafe, 104 Kühe, 827 Schweine, 21 Färsen.

c) Preisentwicklung: Notierung für Schweine und Schafe. 1. Schweine: Speckschweine von 1,18 bis 1,20, fette Schweine von 1,15 bis 1,17, gut gemästete Schweine von 1,10 bis 1,14, magere vollfleischige Schweine 1,05, leichte magere Schweine 1,—, fette Sauen 1,10. 2. Schafe, Lämmer und Hammel. Schafe: A bis 0,65. Lämmer: A bis 0,70. Hammel: A bis0,60. Notierung für Großvieh und Kälber. Ochsen AA bis 0,85 A 0,70—0,75 B 0,60—0,70. Bullen A bis 0,78 C bis 0,60. Kühe AA 0,80—0,90 A 0,72—0,82 B 0,60—0,70 C bis 0,50. Färsen AA 0,80—0,90 A 0,72—0,85 B 0,65—0,70 C bis 0,55. Kälber S 0,95—1,— A 0,85—0,95 B 0,70—0,80 C 0,55—0,65 D bis 0,55.

Die Preise verstehen sich bei allen Schlachtviehgattungen je Pfund Lebendgewicht.

Bei Großvieh waren die Spitzentiere sehr gut abzusetzen, mittlere Qualitäten schleppend. Tiere der Schlachtwertklassen C und D nur bei fallender Preistendenz gegenüber der Vorwoche. Der Kälbermarkt wurde bei leicht ansteigendem Auftrieb und geringem Preisnachlaß gegenüber der Vorwoche langsam geräumt. Beste Qualitäten waren auch hier immer noch schnell verkauft.

Bei Schweinen wurde bei einer guten Durchschnittsqualität in allen Klassen eine gleichbleibende Preisbildung gegenüber der Vorwoche festgestellt. Das Geschäft war hier trotz steigendem Auftrieb als lebhaft zu bezeichnen.

30000 DM Brandschaden

Grevenbroich. In der Nacht zum 31. Januar brach in einer Lagerhalle der Maschinenfabrik Grevenbroich ein Schadenfeuer aus. In der Halle lagerten Verpackungsmaterialien, wie Kisten und Holzwolle. Die Halle brannte nieder. Die Freiwillige Feuerwehr Grevenbroich bekämpfte den Brand mit drei Schlauchleitungen. Der Schaden beträgt etwa 30 000 DM. Die Brandursache konnte bisher nicht festgestellt werden.

Niemand braucht zu warten

Grevenbroich. In der letzten Zeit hat man beobachtet, daß sich vor der Dienststelle des Arbeitsamtes, einer Nebenstelle des Arbeitsamtes Neuß, an den Tagen der Unterstützungsauszahlung die Menschen stauen. Diese Stauungen von Unterstützungsempfängern lassen sich vermeiden, wenn den Anordnungen des Arbeitsamtes gefolgt wird. Alle Unterstützungsempfänger sollen sich genau nach den Ausgabezeiten richten. Zudem sind die Unterstützungsstammnummern maßgebend für die Zeit der Auszahlung, so daß niemand zu warten braucht.

Folgen der Frostperiode

Grevenbroich. Mit Beginn des Frostwetters ist eine Reihe von Bauarbeitern und Bauhandwerkern arbeitslos geworden. Diese Erscheinung ist jahreszeitlich bedingt und kein Grund zur Beunruhigung. Teilweise haben die Arbeiter ihren Urlaub genommen, um die Zeit der Untätigkeit zu überbrücken. So wie das Wetter wieder offener wird, werden die Bauarbeiter und Bauhandwerker wieder eingestellt.

Von Grevenbroich nach Amerika

Die Kreisstadt erhält ein Verkehrsbüro — Karten fürs In- und Ausland

Grevenbroich. Ab heute ist in Grevenbroich ein amtliches Reisebüro. Diese Einrichtung kommt der ganzen Grevenbroicher Bevölkerung und selbstverständlich den umliegenden Orten zugute. Ob Schiene, Straße, Wasser oder Luft, Fahrkarten für alle Verkehrsmittel sind ab heute in Grevenbroich zu haben. Das Reisebüro erteilt Auskunft über jede Verkehrsmöglichkeit. Selbstverständlich kostenlos! Auch die ausgegebenen Fahrkarten werden zum amtlichen Preis berechnet. Das Reisebüro befindet sich im Schreibwarengeschäft Emil Floeren (Geschäftsstelle der Neuß-Grevenbroicher Zeitung), Bahnstraße 4, Ruf 916 Grevenbroich. Das Reisebüro Grevenbroich ist eine Zweigstelle des Reisebüro Conrady, Neuß.

Wer in Zukunft von Grevenbroich nach Amsterdam, London, Paris, Hamburg und Amerika oder sonst wohin reisen will, kann in Grevenbroich die Fahrkarte lösebn. Außerdem wird eine Kartenvorverkaufsstelle eingerichtet, die zu allen großen Veranstaltungen Karten im Vorverkauf vermittelt und ausgibt. Von der Münchener Oper übers Komödchen bis Gründgens und Oberammergau, von der Leipziger, Frankfurter, Kölner und vielleicht im Sommer schon zur Wiener Messe sind Karten zu haben. Auch wer nach Gustorf, Rommerskirchen, Kapellen oder Dormagen fahren will, erhält im Reisebüro die Fahrkarten.

Für März und April stehen für Rompilgerfahrten noch Plätze zur Verfügung. Für die Zukunft ist ein Zimmernachweis für Hotels und Private vorgesehen. Die Einrichtung eines Verkehrsbüros bringt viele Annehmlichkeiten mit sich und ist eine ausgezeichnete Werbung für die Kreisstadt.

SPARWILLE UND ARBEITSFREUDIGKEIT

Holzheim. Zahlreiche Siedler und Interessenten hatten sich zur Versammlung des Ortsbundes des Bodenerwerbs- und Siedlungsverbandes eingefunden .Ortsgemeinschaftsleiter Eigen gab in kurzen Zügen einen Überblick über die Planungen und die geleisteten Arbeiten. Die örtlichen Wohnungsverhältnisse zwingen zur Beschleunigung des Siedlungsprogramms. Die Landerwerbung bereitet zur Zeit noch Schwierigkeiten. Sechs Morgen Land stehen zur Verfügung. Kreisvorsitzender Daners ging auf die Voraussetzungen zum Siedeln ein. Den Siedler müsse Sparwille und Arbeitsfreudigkeit auszeichnen. Gemeindedirektor Dr. Hintzen sprach über die Trägerschaft der geplanten Siedlung. Er freue sich, daß so viele junge Menschen zu den Siedlerbewerbern zählten. Er versicherte, alles zu tun, um die Wünsche der Siedler zu erfüllen. Bürgermeister Zimmermann wies auf die katastrophale Wohnungsnot hin, die durch Siedlung überwunden werden müsse. In einem Schlußwort wurden die Siedlerbewerber und alle, die um Aufnahme baten, angehalten, zusammenzustehen um das Siedlungsvorhaben voranzutreiben.

Sänger spielten Theater

Kapellen. Der Pfarr-Cäcilienchor veranstaltete am Sonntag einen Theaterabend, der erfreulich gut besucht war. Bevor der Vorhang sich öffnete, begrüßte Vorsitzender Schiffer alle recht herzlich. Zuerst gab es etwas für die, die gerne lachen wollen: „Tünnes kauft seiner Frau einen Hut". Im zweiten Stück, „Eine Handvoll Heimaterde", klang die ernste Seite des Lebens durch. Mit beiden Aufführungen, die am kommenden Sonntag wiederholt werden sollen, hat der Cäcilienchor einen schönen Erfolg gehabt.

Lebhafte Diskussion

In Kleinenbroich ging's um die Verpachtung der Gemeindeländereien

Kleinenbroich. Im Saale von Jakob Antons fand eine wichtige Versammlung der Landwirte statt, zu der Kreislandwirt Kluth, Dr. Küpper, Gemeindedirektor Neusen und Bürgermeister Jordans erschienen waren. Es galt, eine Regelung zur Verpachtung der Gemeindeländereien zu treffen. Zunächst wurde die Versammlung von beiden Parteien davon unterrichtet, daß gemäß Verordnung 84 der Militärregierung der Kündigungsschutz und der Preisstop für die bereits verpachteten Ländereien noch in Kraft seien. Kreislandwirt Kluth sagte ergänzend dazu, daß er immer einer öffentlichen Verpachtung ablehnend gegenüber stehe und diese mit allen Mitteln zu verhüten suche. Er stellte aber klar heraus, daß er sich im vorliegenden Falle nur von sozialen Gesichtspunkten leiten lasse; es müsse von Fall zu Fall geprüft werden, wann der einzelne Pächter etwas von seinem Lande zu Gunsten eines landbedürftigen Landwirtes abgeben könne, ohne daß dessen Existenz in Frage gestellt sei. Zu diesem Zwecke wurde ein sechsköpfiger Beirat gewählt, der dieses Problem mit dem Gemeinderat lösen soll. Dieser Ausschuß tritt bereits Mittwoch zu seiner ersten Tagung zusammen. Da der jetzige Pachtvertrag bereits seit 1931 läuft, soll angestrebt werden, wieder sichere Pachtverhältnisse durch Abschluß eines möglichst langen Pachtvertrages zu erzielen.

Daß ein Landwirt zur Selbsthilfe geschritten und ein Schwein aus eigener Schlachtung im Kleinverkauf vom Hof weg verkaufte, hat viel Staub aufgewirbelt und gab den Anlaß zu einer lebhaften Diskussion. Hierbei wurde als eindeutiges Grundübel festgestellt, daß viel zu hohe Verdienstspannen für landwirtschaftliche Erzeugnisse vom Erzeuger bis zum Verbraucher bestehen. Zur Bekämpfung dieser Auswüchse forderte Kreislandwirt Kluth seine Berufskollegen zur restlosen Selbstdisziplin auf.

„Große Fortschritte gemacht"

Jahreshauptversammlung der Kriegsbeschädigten in Kaarst

Kaarst. Unter reger Beteiligung der Mitglieder fand am Samstagabend im „Deutschen Haus" die diesjährige Jahreshauptversammlung des Ortsbundes der Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen und Sozialrentner, Ortsgruppe Kaarst, statt. Der 1. Vorsitzende, Rektor a. D. Klövekorn, gab einen Bericht über das verflossene Jahr. Auf vielen Gebieten seien große Fortschritte gemacht worden. Der Organisation in ihrer Gesamtheit sei es gelungen, das lang umkämpfte Verbesserungsgesetz endlich Wirklichkeit werden zu lassen. Hierdurch sei es möglich gewesen, für die Kriegsopfer eine Reihe beachtlicher Vergünstigungen zu erreichen, von denen vor allem die Erhöhung der Schwerbeschädigten- und Waisenunterstützung und die Verbesserung der Kinderzulagen zu erwähnen seien.

Um die Betreuung der Mitglieder in Zukunft noch besser als bisher durchführen zu können, wurde die Einrichtung von Beratungsstunden beschlossen, die regelmäßig an einem bestimmten Tag im Monat abgehalten werden sollen. Kassenwart Sparkassenrendant Karl Schmitz erstattete einen Kassenbericht, der geprüft und für gut befunden wurde. — Bei der Neuwahl des Vorstandes konnte der bisherige 1. Vorsitzende Klövekorn wieder alle Stimmen auf sich vereinigen. Die Versammlung sprach ihm Dank und Anerkennung aus für den stets bewiesenen Idealismus zum Wohle der Gesamtheit.

Weiter gingen aus der Wahl hervor: der Kriegsblinde und Gründer der Ortsvereinigung Konrad Klömpges als 2. Vorsitzender, Erwin Zenke als Schriftführer, Frau Kleinhaus als Kassenführerin, Frau Ippers als Hinterbliebenen-Betreuerin, die Mitglieder Karl und Johannes Schmitz als Beisitzer. Zum erweiterten Vorstand gehören die Bezirkskassierer Papemeier, Zander, Frau Ottilie Pfeifer und Frau Gerh. Schmitz.

NGZ gratuliert

Heute Mittwoch wird Herr Heinrich Fußangel, Kleinenbroich, Nordstraße 74, in geistiger und körperlicher Frische 84 Jahre alt. Herr Fußangel, der bis ins hohe Alter seinen Nachtwächterposten mit großer Gewissenhaftigkeit versehen und immer in allem Ernst sagte: „Wenn ich mal nicht mehr dabei bin, dann geht der Betrieb nicht mehr weiter", nimmt noch täglich am Zeitgeschehen teil. Dabei darf aber auch die Pfeife nicht fehlen. Ebenso verachtet er ein gutes Tröpfchen nicht.

Am 2. Februar begeht Herr Heinrich Hülser, Kleinenbroich, Nordstraße 76, seinen 83. Geburtstag. Herr Hülser, der vor seiner Pensionierung als Stellwerksmeister bei der Reichsbahn tätig war, ist noch äußerst rüstig, so daß es ihm keine Mühe macht, einen großen Garten noch selbständig zu bewirtschaften. Nebenbei legt er noch großes Gewicht auf die Kleintierzucht. Besonders haben es ihm die Kaninchen angetan, denen er seine ganze Fürsorge zukommen läßt.

Kreuz und quer durch den Landkreis

40 Jahre Radfahrverein

Grevenbroich-Orken. Die Generalversammlung des Radfahrvereins (Saalfahrer) Orken war gut besucht. Vorsitzender Gehlen gab einen Rechenschaftsbericht, der mit Interesse verfolgt wurde. Nach dem Kassenbericht ist die Kasse in Ordnung. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Die Vorarbeiten für das im Juni 1950 stattfindende 40jährige Stiftungsfest sind aufgenommen worden. Nach der Neuwahl setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: Vorsitzender Adam Gehlen, Werner Warten, Schriftführer, Josef Landwehrs, Geschäftsführer, Ignatz Reif, Kassierer, Fahrwart Werner Faßbender, Jugendwart Michael Frinken. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Dank an seine Mitarbeiter.

Friedhofstraße soll entwässert werden

Straberg. Die Bewirtschaftung des Schulgartens soll laut Beschluß des Gemeinderates in Zukunft ordnungsmäßig durchgeführt werden. Die Entwässerung der Friedhofstraße wird in Aussicht genommen. Kostenanschläge sollen eingefordert werden. Aus dem Gemeinderat heraus wurde der Vorschlag gemacht, die Ortseingesessenen zu einer Versammlung zu laden, um Vorschläge zum Bau einer Leichenhalle und zur Erneuerung des Friedhofes zu hören. Ortsbürgermeister Schmitz schlug den Gemeinderäten vor, die Kosten für den evangelischen Religionsunterricht zunächst als überplanmäßige Ausgabe in den Haushaltsplan aufzunehmen. Ein Antrag auf Erstattung der Kosten ist bei der Kreisverwaltung in Grevenbroich zu stellen. Dem Antrag auf Unterstützung des TuS Straberg wurde stattgegeben. Verschiedene Anträge Ortseingessener wurden erledigt.

Zusammenstoß in Büderich

Büderich. Auf der Oststraße in Höhe der Gemeindegrenze stießen ein Personenwagen und ein Lastwagen zusammen. Es entstand geringer Sachschaden. Personen erlitten keinen Schaden.

Lastwagen war unbeleuchtet

Büttgen. Zwischen Bahnhof Kaarst und Schiefbahn ereignete sich auf der Bundesstraße 7 ein Verkehrsunfall zwischen einem in Richtung M.Gladbach fahrenden Personenwagen und einem auf der Straße haltenden unbeleuchteten englischen Lastwagen. Der Personenwagen erlitt erheblichen Schaden und mußte abgeschleppt werden. Der Lastwagen erlitt nur leichten Schaden.

Narrensitzung an der Gilbach

Vanikum. Die närrische Reise der Erftgrafen aus Grevenbroich an die Gilbach am Sonntag war ein voller Erfolg. Der Saal Fenes konnte die Besucher nicht alle fassen, die gerne der Sitzung beigewohnt hätten. Mit dem kleinen Rat zogen die Erftgrafen in den Saal ein, der bald eine Hochburg rheinischer Karnevalsstimmung war. Prinz Willi II. erfreute sich der besonderen Liebe der Gilbacher. Hervorragend war das Zwiegespräch zwischen Kappertz Pitter und Prick, die wahre Lachstürme entfesselten. Es war eine Sitzung mit Schmiß und Schwung, bei der alle auf ihre Kosten kamen.

Bunter Abend in Gustorf

Gustorf. Der Männer-Gesang-Verein „Liederkranz" veranstaltete im Saale Franken Gustorf einen bunten Abend. In bunter Reihenfolge wechselten Musik-, Gesang-, Gedicht- und Theatervorträge miteinander ab. Eine Verlosung allerlei schöner Dinge schloß sich an. Besonderen Anklang fanden die Gesänge von Manfred Brandt (Tenor) aus Düsseldorf.

Stimmung bei der „Spröötz"

Gindorf. Wer die karnevalistische Sitzung der „Spröötz" im Saale Lich in Gindorf besucht hat, ist in beschwingter Stimmung nach Hause gegangen. Vielleicht sogar ein bißchen mit Schlagseite. Das reichhaltige Programm führte viele Humoristen in die Bütt.

Gegen Kindermaskenbälle

Besprechung des Jugendpflegeausschusses in Dormagen

Dormagen. Die Verwaltung hatte den Jugendpflegeausschuß des Amtes Dormagen zu einer Besprechung eingeladen, an der fast sämtliche Vertreter der jugendpflegetreibenden Vereine teilnahmen. Nachdem Amtsdirektor Bock bezüglich des im Etatsjahr 1949 veranschlagten und zum Teil ausgegebenen Beihilfebetrages Stellung genommen hatte, wurde angeregt, für das Jahr 1950 zu versuchen, einen höheren Beihilfebetrag aus Etatsmitteln zur Verfügung zu stellen. Diese Anregung wurde damit begründet, daß insbesondere bei den kleineren und im Aufbau begriffenen Vereinen die Einnahmen aus Sportveranstaltungen sehr gering seien. Als weiterer Punkt der Besprechung lag der Verwaltung insbesondere die Teilnahme von Jugendlichen an öffentlichen Lustbarkeiten und hier insbesondere an den z. Z. fälligen Karnevalsveranstaltungen am Herzen. Alle anwesenden Vertreter waren der Ansicht, daß gerade die weibliche Jugend in der heutigen Zeit am meisten gefährdet sei. Wenn dann noch festzustellen ist, daß selbst schulpflichtige Jugendliche an Tanzlustbarkeiten teilnehmen, zeigt dies am deutlichsten, wie weit die Vergnügungssucht unserer Jugendlichen fortgeschritten ist. Der anwesende Vertreter der Regierungsbezirkspolizei bat alle Erziehungsberechtigten und Jugenderzieher, mit der Polizei zusammen dafür zu sorgen, daß diese Auswüchse beseitigt werden.

Als Amtsdirektor Bock bekanntgab, daß in Dormagen die Absicht besteht, einen Kinderkarneval zu organisieren und zu veranstalten, wandte man sich mit Empörung gegen dieses Vorhaben. Es wurde betont, daß dann bereits von maßgebender Seite die Vergnügungssucht und der Wunsch nach Festlichkeiten in die Herzen der Kinder gelegt würde und diese dann nicht mehr ihre Erziehung und Ausbildung als oberstes Ziel ansähen, sondern nur noch die Teilnahme an solchen Veranstaltungen. Die anwesenden Vertreter hatten nichts gegen das an den Fastnachtstagen ortsübliche Umherziehen der Jugend, auch der Schuljugend, einzuwenden, wandten sich aber, wie bereits betont, sehr scharf gegen die organisierten Veranstaltungen von Kinderkarneval in Form von Umzügen, Kindermaskenbällen usw. Auf Grund dieser Besprechung haben die in Frage kommenden Karnevalsgesellschaften sowie die Gastwirte Auszug aus der Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend mit dem Bemerken erhalten, daß insbesondere bei bevorstehenden Karnevalsveranstaltungen scharfe Kontrollen durchgeführt werden. Des weiteren erhielten auf Grund der Anregung des Jugendpflegeausschusses des Amtes Dormagen die Vertreter der beiden Konfessionen in den einzelnen Ortschaften Abschrift des Sitzungsberichtes mit der Bitte, an geeigneter Stelle die Erziehungsberechtigten auf die Gefahren, in der sich die Jugend befindet, aufmerksam zu machen.

Rheinbahn weckte Büderich auf

Gartenstadt wurde vom Verkehr erschlossen — Industrie zog Menschen nach — Gute Luft und Ruhe

Büderich. Nicht selten hat die Erschließung neuer Verkehrswege und Verkehrsmittel Ortschaften und Städte, ja ganze Gegenden zum Aufblühen gebracht. Ein Beispiel hierfür gibt uns die Gründung der Rheinischen Bahngesellschaft 1896 und die anschließende Erbauung der Bahnstrecken Düsseldorf—Krefeld und Düsseldorf—Neuß. Büderich sowie viele andere an diesen Bahnstrecken gelegene Ortschaften, bis dahin von Industrialisierung unberührt geblieben, erwachten aus einem langen Dornröschenschlaf und erhielten neue Bedeutung. Besonders Büderich erlebte einen kolossalen wirtschaftlichen und sozialen Auftrieb. Durch die Pionierarbeit der Rheinischen Bahngesellschaft wurden hier über den Rhein hinweg von Stadt zu Stadt ideale Bahnverbindungen geschaffen. Der Verkehr rollte über die 1898 fertiggestellte Rheinbrücke in und aus Richtung Krefeld. In Büderich baute man zwei Haltestellen: die Station Büderich und die Station Meerer-Busch.

Die Bahnstrecke nach Neuß wurde 1901 in Betrieb genommen. Da man für die Bahnen als Betriebskraft nicht Dampf, sondern elektrische Kraft gewählt hatte, war die Möglichkeit gegeben, die an den Bahnstrecken liegenden Gemeinden mit Licht und Kraft zu versorgen. Dieser günstige Umstand förderte die Ansiedlung industrieller Werke linksrheinisch sehr. Die Folge davon war, daß sich in Büderich eine rege Bautätigkeit entwickelte. Umfangreiches Gelände wurde neu besiedelt; ganze Straßenzüge und Wohnviertel entstanden. Nach dem ersten Weltkrieg wurde der Gemeinnützige Bauverein gegründet, der ebenfalls viele Häuser und Wohnblocks erbaute. In diesen Häusern fanden die Arbeiter der neu entstandenen Werke in Heerdt, Oberkassel und des Böhlerwerkes in Büderich Wohnung. Hinter diesen Wohnvierteln entstanden weitere industrielle Anlagen. Neben den Neubauten für einfachere Wohnverhältnisse wurden in Meererbusch und am Büdericher Bahnhof viele Villen erbaut. Viele Menschen zogen aus den umliegenden Städten in die Gartenstadt. Gute Wohnverhältnisse, frische Luft und wohltuende Ruhe waren dabei entscheidend. Von hier aus konnten die Städte Düsseldorf, Neuß und Krefeld zu Einkäufen, gesellschaftlichen oder kulturellen Veranstaltungen in kurzer Zeit erreicht werden.

Der starke Zuzug von Fremden vermehrte die Steuerkraft der Gemeinde um ein Vielfaches. Durch den Bau der Verbindungsstrecke vom Handweiser nach Meererbusch im Jahre 1925, die Anschluß an die Fernbahnen nach Krefeld und Moers und an die lokalen Bahnlinien nach Düsseldorf und Neuß hat, boten sich auch für die bäuerliche Bevölkerung viele Vorteile, konnte sie doch nun ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse, wenn auch nur zum Teil, mit der Bahn befördern und sich so den zeitraubenden Transport mit dem Fuhrwerk oder dem Handkarren ersparen.

Die schnelle Entwicklung Büderichs von einem kleinen Bauerndorf, das nur wenige Häuser zählte, bis zur heutigen Gartenstadt, von der nicht nur der Spargel und die Erdbeeren weit über die Grenzen bekannt sind, ist zum großen Teil der Rheinischen Bahngesellschaft zu verdanken, die zu einem bedeutenden Faktor auch der Großstädte geworden ist.

H. J. M.

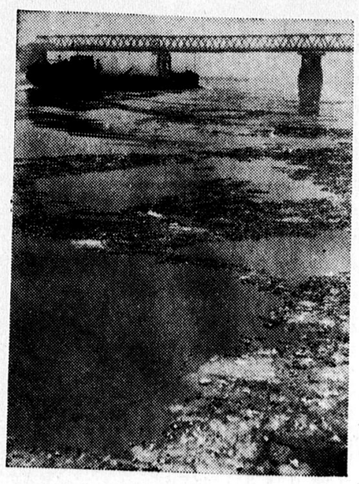


Die Haltestelle Meererbusch

Anmeldung der Schulneulinge

Kaarst. Alle in der Zeit vom 1. Juli 1943 bis zum 30. Juni 1944 geborenen Kinder werden Ostern in die Volksschule aufgenommen. Die Anmeldung erfolgt am Freitag, dem 3. Februar, von 9 bis 12 Uhr in der Schule, Zimmer 1. Mitzubringen sind der Geburtsschein des Kindes bzw. Familienbuch und der Impfschein. Schulpflichtig werdende Kinder, die geistig oder körperlich noch nicht genügend entwickelt sind, um mit Erfolg am Unterricht teilnehmen zu können, müssen ebenfalls angemeldet werden. Diese können nur auf Grund eines amtsärztlichen Zeugnisses von der Schulaufsichtsbehörde zurückgestellt werden. Es wird hierbei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß privatärztliche Atteste nicht anerkannt werden.

Heimat – nah und fern



Seit wenigen Tagen führt auch der Rhein Treibeis. Im Hintergrund die Oberkasseler Brücke.

86000 DM gelassen angenommen

Gladbeck. Ein 22jähriger Bergmann von den Moellerschächten in Gladbeck ist einer der vier Glücklichen, die als Totogewinn des letzten Sonntags im ersten Rang 86 618 DM einheimsen. Der junge Bergmann nahm die Freudenbotschaft mit großer Gelassenheit auf und hatte zunächst nur den einen verständlichen Wunsch, daß man seinen Namen nicht bekanntgeben möge.

Kein weiterer Verdacht

Arnsberg. Im Regierungsbezirk Arnsberg besteht kein weiterer Verdacht auf Papageienkrankheit, teilt die Pressestelle der Bezirks-Regierung mit. Insgesamt wurden nur 7 Psittakose-Verdächtige gemeldet,

Zahnziehen überflüssig?

Krefeld. „Nur noch 20 Prozent der Zahnärzte werden im Laufe der nächsten Jahre ausreichend Beschäftigung haben, wenn diese auf dem Gebiet der Zahnpflege in der ganzen Welt neuartige Methode zur Verhütung von Zahnkrankheiten Allgemeingut geworden ist", erklärte der Erfinder des „Ammon-Jon", der Apotheker H. Kreifelts, am Dienstag in einem Interview. Durch dieses Präparat, das jetzt auf dem deutschen Markt erscheinen wird, werden ganz neue Wege der Zahnpflege beschritten. Es liegen schon zahlreiche Aufträge aus dem Ausland, insbesondere aus Belgien und Luxemburg, vor, da auch ausländische Wissenschaftler die Wirksamkeit dieses Mittels, das völlig abweichend von dem Aufbau der bisherigen Zahnpflegemittel zum ersten Male Ammonium-Jonen in kolloidaler Suspension enthält, anerkannt haben. Die zur Zeit gebräuchlichen Zahnpasten enthalten meistens Kreide und oft Seife oder seifenähnliche Körper und dienen lediglich der Reinigung der Zähne.

Friedenscharta von Königswinter

Königswinter. In der Weltbürgerstadt Königswinter wurde am Montagmorgen beim städtischen Verkehrsamt eine Registrierstelle des Weltbürgerrates in Deutschland errichtet. Zahlreiche Einwohner und Gäste haben sich bereits als Weltbürger dort registrieren lassen. Die Unterzeichnung der Friedenscharta, die am Sonntag von Königswinter als der ersten deutschen Stadt angenommen wurde, war am Montag das allgemeine Diskussionsthema der Oeffentlichkeit in Königswinter.

Enttäuschte Hoffnungen

Duisburg. Eine bittere Enttäuschung erlebte eine Duisburger Witwe mit einem 50jähriger Mann, der ihr die Heirat versprochen hatte. Nachdem sie ihn fast ein Jahr lang versorgt und mit Wäsche und Kleidungsstücken ausgestattet hatte, verschwand er jetzt spurlos und teilte in einem Abschiedsbrief mit, daß er wieder zu seiner angetrauten Frau zurückgekehrt sei.

Autospringer-Diebstahl vorgetäuscht

Aachen. Die Aachener Polizei verhaftete jetzt einen Aachener Transportunternehmer und seinen Kraftfahrer, denen ein vorgetäuschter Autospringerdiebstahl vorgeworfen wird. Von einer größeren Menge Ballen ausländischer Stoffe, die der Transportunternehmer von Aachen nach Hamburg bringen sollte, entwendete er etwa 1300 Meter Stoffe und behauptete dann, auf einer Polizeistation in der Nähe von Celle, es seien ihm 1300 Meter Stoffe durch Autospringer geraubt worden. Um den Diebstahl vorzutäuschen, hatte er zuvor mit seinem Kraftfahrer die Zeltplane des Lastwagens zerschnitten, während er in Wirklichkeit den Stoff bereits in Aachen für rund 18 000 DM verkauft hatte. Bei seiner Versicherung meldete er dann noch einen Diebstahlsschaden von 37 000 DM an.

Im Bett erstickt

Duisburg. Auf tragische Weise verlor eine Mutter in Duisburg ihr erst neun Monate altes Kind. Es hatte sich derart in seinem Oberbettchen verwickelt, daß es erstickte. Ein ähnlicher Fall hatte sich kürzlich in Oberhausen ereignet, wo ein kleines Kind den Erstickungstod fand,

Ministerien im Krieg

Wuppertal. Die Wuppertaler Polizeikaserne steht seit vielen Monaten leer und entwickelt sich allmählich zu einem öffentlichen Aergernis, erklärte der Wuppertaler Oberstadtdirektor Dr. Bremme am Montag. Ueber die Verwendung sei immer noch nicht entschieden worden, weil sich verschiedene Ministerien darüber nicht einigen könnten. Das NRW-Kultusministerium und die Stadt Wuppertal wollen die Wuppertaler pädagogische Akademie in der Polizeikaserne unterbringen, während das Bundesverkehrsministerium bis vor kurzem die Bundesbahnschule aus der Drachenburg bei Königswinter dorthin verlegen wollte. Das nordrhein-westfälische Innenministerium möchte neuerdings eine Feuerwehrschule in der Kaserne einrichten.

Nach Ansicht Dr. Bremmes könnte in der Kaserne sowohl die pädagogische Akademie wie auch die Feuerwehrschule untergebracht werden. Er betonte, die Bevölkerung könne nicht verstehen, daß die Kaserne so lange leer steht, während die Stadt Wuppertal nicht einmal ihre Flüchtlinge und Heimkehrer menschenwürdig unterbringen könne.

Überfall aufgeklärt

Aachen. Die Haupttäter einer Schmugglergruppe, die in der Nacht zum Samstag in Aachen einen Zollfahndungsbeamten vermutlich aus Rache überfallen und bewußtlos geschlagen haben, konnten nach Mitteilung der Zollfahndung Aachen inzwischen verhaftet werden und sehen voraussichtlich noch in dieser Woche ihrer Verurteilung entgegen. Die Zollfahndung hatte für die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 1000 DM ausgesetzt. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

Frauen im Zauber der Kostüme

Sie wünschen sich ein lustiges Karnevalskostüm und scheuen sich vor einer unrentablen Geldausgabe Vielleicht können wir Ihnen mit einigen Tips helfen.

Zuerst einmal sehen Sie Ihre Bestände im Kleiderschrank durch oder aber kaufen preiswerten Stoff, Baumvolle, Glasbatist, Wäscheseide etc., der gut ist und flott aussieht.

Dann aber vergessen Sie aber nicht den kritischen Blick in den Spiegel! Was nützt das schickste Kostüm, wenn es nicht zu Ihnen paßt? Betonen Sie Ihre „guten Seiten". Sowohl in Ihrem Temperament als in Ihrem Aeußeren: Tollen Sie gern herum, wählen Sie ein lustiges Kostüm, — sind Sie ruhiger veranlagt, entscheiden Sie sich lieber für etwas Damenhaftes. Sind Sie schlank, können Sie alles tragen, ist Ihre Figur voller, zeigen Sie ihre Schultern und Arme, meiden aber kurze Röcke und Höschen.

Historische Kostüme, die teuer und bei der Samba unbequem sind, haben wenig Chancen. Nur ein Biedermeierkleid — aus Voile oder geblümter Wäscheseide — und das Empire-Kostüm, dessen getupften, geblümten oder gestreiften Stoff Sie stets zu einem Nachtgewand verwenden können, sind noch denkbar. Bei solchen Kostümen wirken nur stilechte Frisuren und möglichst alter Schmuck.

Ein altes Abendkleid, mit Blumenbuketts geschmückt, dessen Rock einseitig über einem farblich abstehenden Unterkleid gerafft wird, mit einer Mantilla aus selbst schwarzgefärbtem Gardinenstoff und dem großen Spanierinnenkamm kann einer dunklen Schönheit den richtigen Rahmen geben. Dieselbe Dunkelhaarige, wenn ihr Gesicht ebenmäßig und sanft ist, kann sich mit Leichtigkeit als Inderin ausgeben. Nessel, einigemale gekocht (niemals „verlorenes" Material), hellblaue oder zartgestreifte Stoffe sind richtig für das am Halse schließende, kurzärmelige, enge Kleid und das darüber getragene große mit Brokatstreifen berandete Tuch, das malerisch um Figur und Kopf geschlungen wird. Schwarzer Punkt auf der Stirnmitte, Mittelscheitel mit Knoten, viele Arm- und Fußreifen und flache, mit Goldbronze bemalte Sandalen gehören dazu. Mit der Goldbronce können Sie auf den Nessel kleine goldene Sterne malen. Das stets wirksame Pußta-Mädchen-Kostüm ist eine Stiefelfrage, sonst ist es leicht selbst zu machen. Der bunte Streifen des Rockes, das farbige Mieder und die weiße, schulterfreie Bluse mit weiten Aermeln (im Sommer ohne weiteres tragbar) sind nicht teuer. Das Haar-Diadem aus stoffbezogener Pappe mit lustig bunten Bändern geschmückt, ist schnell gemacht. Schwedin, Holländerin sind ähnlich dankbar. Apart gewandelt hat sich die Geisha. Ueber einem engen, langen, schwarzen Satinrock, den Sie vielleicht noch haben und der seitlich geschlitz wird, trägt man ein gerades, möglichst einfarbiges Blusen-Jäckchen, dem Sie mit Goldbronze einfache östliche Schriftzeichen oder bei ausreichendem Maltalent einen Drachen aufpinseln. Von einem Ohr zum anderen Perlschnüre. Papphut, stoffbezogen, und Strohsandalen, die ausgestopfte Stoffrollenbänder halten, vervollständigen das Bild.

In eine andere Kategorie gehören Gärtnerinnen, Dirndel, Blumen-Mädel und Matrosenliebchen. Strandsachen und Dirndel-Kleider lassen sich verwenden oder später daraus machen. Ihr kurzes, einfaches, schwarzes Kleid ergibt mit Rüschen und Samtband verziertem Schürzchen und Häubchen, Hals- und Aermelkrausen aus Glasbatist das „Kammerkätzchen". Ein bunter Wachstuchbolero, an den Rändern einfach fransenartig eingeschnitten, paßt zur Flanellhose und dem Sporthemd mit möglichst lustiger Krawatte.



Es gibt teuere, elegante Kostüme, wie das „Roulette"- und „Demontage"-Kostüm. Aber Sie können mit ganz wenigen Mitteln mindestens die gleiche Wirkung erreichen. Sie brauchen dazu viel Farbensinn, etwas Mut, Phantasie, geschickte Finger und nachher im Festtrubel — viel gute Laune! H. Kr.

Ellenbeck in Gruppe IV

Düsseldorf, (Eigenbericht). Vor der Düsseldorfer Spruchkammer stand in Dr. Ellenbeck ein Mann, der weit über die Grenzen der Gartenstadt hinaus bekannt war. Bis 1933 deutschnationaler Reichstagsabgeordneter und Stadtvertreter, war er mit fliegenden Fahnen bei der „Machtübernahme" ins Hitler-Lager übergegangen. Im Kriege wurde ihm als Gruppenleiter im OKW die Aufgabe übertragen, die jungen Offiziere ideologisch zu schulen. So hielt er Hunderte von Vorträgen und verfaßte zahlreiche Tornisterbriefe. Bereits zweimal hatte er vor einer Spruchkammer gestanden. Das erstemal in Lippspringe war er als Mitläufer eingestuft worden. Auf Einspruch von Düsseldorf her wurde dieses Urteil annulliert und eine erneute Verhandlung in Düsseldorf angesetzt die zu seiner Eingliederung in Gruppe III führte. Dagegen legte nun wieder Ellenbeck Berufung ein.

Diese war dadurch gekennzeichnet, daß Ellenbeck an sich nicht nur nicht bestritt, Aktivist gewesen zu sein, sondern sich dessen sogar rühmte. Er sei stolz darauf, seine soldatische Pflicht getan zu haben und bereue nichts. Wenn er eine Schuld trage, habe nur Gott darüber zu urteilen, und dessen Spruch fürchte er nicht. An die Verbrechen der Nazis habe er erst spät glauben können, und auch da sei er der Meinung gewesen, nun müßten die anständigen Menschen erst recht der Partei treu bleiben und den Verbrechern nicht das Feld allein überlassen

Ein ehemaliger Offizier der Ostfront sagte aus, Ellenbecks Einfluß sei katastrophal gewesen. Er habe es verstanden, die jungen Menschen zu fanatisieren und für den Heldentod fertig zu machen.

Trotzdem gliederte die Kammer gemäß dem Antrag des Anklägers Ellenbeck in Gruppe IV ein. Sie erkannte ihm das Recht auf die bis zum 30. Januar 1933 erworbene Pension zu, verbot ihm allerdings die Betätigung im Schuldienst und als politischer Schriftsteller.

Alte Funde

Düren. Bei Waldarbeiten in der Nähe des Wehebaches bei Wenau, Kreis Düren, fand man jetzt eine Säulenbasis mit Säulenschaft aus dem 12. bis 13. Jahrhundert. Der zuständige Bodenpfleger hat auf Grund dieser Funde weitere Ausgrabungen veranlaßt.

Bonn erhält Hauptstadtcharakter

Bonn. Die Bundeshauptstadt wird nicht nur schöner, sondern auch größer. Schon im November vorigen Jahres zählte Bonn über 108 000 Einwohner. Sie hatte damit das „Großstadt-Soll" überschritten. Jetzt zeigt sich, daß auch das Gesicht der Landschaft zwischen Bonn und Godesberg immer neue repräsentative Züge bekommt. Da das Bundeshaus und die Bundeskanzlei am Südrand der Stadt liegen, der nach Godesberg gewandt ist, füllt sich der Raum zwischen den beiden Städten allmählich aus. Städteplaner sind dabei, einen großen Entwurf für die kommende Großstadt Bonn-Godesberg fertigzustellen, der den veränderten Notwendigkeiten des Verkehrs und des öffentlichen Lebens gerecht wird.

Die Bundesregierung betreibt mit Energie die Verlegung der ehemaligen Frankfurter Hauptverwaltungen nach Bonn.. Die Ministerien für Wirtschaft, Finanzen, Landwirtschaft und Arbeit hatten bisher in Bonn nur Arbeitsstäbe errichtet, während die Verwaltung zu 95 Prozent in Frankfurt erledigt wurde. Die Kritiker des Verlegungsplans befürchten jedoch, daß die bisher wenig spürbare Zweigleisigkeit sich voll auswirkt, wenn die Verwaltungen im Stadium der Verlegung auseinandergerissen werden. Inzwischen wird in Duisdorf und Bonn der Ausbau der Kasernen, in die die „Frankfurter" Ministerien einziehen sollen, mit Schwung vorangetrieben. Das Arbeitsministerium hofft schon am 1. Februar vollständig in Bonn zu sitzen. Die Hauptabteilungsleiter der ehemaligen Verwaltung für Wirtschaft haben Arbeitsräume in Bonn bezogen, und auch beim Landwirtschafts- und Finanzministerium werden alle Anstalten für einen Umzug getroffen.

Das Finanzministerium wird seinen Sitz in einer Kaserne am Nordrand Bonns haben. Möblierung und Innenausstattung weichen in ihrer sachlichen und doch geschmackvollen Art nur wenig von der des Bundeshauses ab. Unangenehm macht sich bemerkbar, daß die Kasernen in Duisdorf weitaus länger als vorgesehen von den Belgiern beschlagnahmt waren, so daß die Handwerker erst kurz vor Weihnachten an die Arbeit gehen konnten. Allein die Einrichtung dieser Kasernen kostet 2,5 Millionen Mark, so daß der Bund mit dem noch aus dem Zweizonen-Haushalt stammenden Fonds von 7 Millionen Mark sparsam wirtschaften muß.

Knapp ist der Wohnraum. Bis zum ersten April sollen etwa über tausend Wohnungen für Bundesbeamte, Presse, Wirtschaftsbeamte und andere zur Verfügung stehen. Man rechnet jedoch mit einem Gesamtbedarf von etwa 4000 neuen Wohnungen, der vielleicht bis zum Frühjahr 1951 voll gedeckt sein kann. Für die Errichtung der ersten tausend Wohnungen hat der Bund acht Millionen Mark bereitgestellt, die durch zusätzliche acht Millionen des Landes Nordrhein-Westfalen ergänzt werden. Dazu kommen acht Millionen, die durch die Beteiligung von Wohnbaugenossenschaften mobilisiert werden sollen. Bauherr und Eigentümer der Wohnungen sollen die Baugenossenschaften sein, die die Zuschüsse des Bundes und des Landes Nordrhein-Westfalen verzinsen und tilgen müssen.

Die Hoffnung, daß dem Bund nach Abzug der Belgier aus Bonn mehrere hundert Wohnungen zugeteilt werden könnten, wurde enttäuscht. Als die Belgier fortzogen, übergaben sie die Häuser und Wohnungen den Briten, die bisher nur wenige Objekte freigegeben haben. Die Besatzungsmächte fühlen sich für die ausländischen Missionen verantwortlich, die fast alle ein repräsentatives großes Gebäude direkt in Bonn und eine Reihe bequemer, gut ausgestatteter Wohnungen in der nächsten Nähe wünschen. Daher mußte der Bund zu Neubauten Zuflucht nehmen. Für Junggesellen sind zwei große Wohnheime mit Ein- und Zwei-Zimmer-Wohnungen im Bau. Außerdem werden die Dachgeschosse der Kasernen in Bonn und Duisdorf als Einzelzimmer ausgebaut.

Das Fremdenverkehrsgewerbe in Bonn bemüht sich, den erhöhten Anforderungen gerecht zu werden. Nach Freigabe durch die Belgier wurden einige Hotels neu eingerichtet. Bremen wird sein Hotelschiff „Knurrhahn" nach Bonn schicken. Auch auf kulturellem Gebiet werden große Anstrengungen gemacht. Es ist Bonn zwar nicht gelungen, Heinz Hilpert als Intendanten zu gewinnen, aber neue Verhandlungen mit den Bühnen der Städte Köln und Düsseldorf versprechen gute Ergebnisse. Es ist daran gedacht, die Hilfsmittel und Erfahrungen dieser drei Bühnen zusammenzulegen und den Spielplan untereinander aufzuteilen. In Bonn soll in Zukunft vor allem das Schauspiel gepflegt werden.

Kampf mit Sauerstoff und Sonde

Aschaffenburg. Die Aerzte des Aschaffenburger Säuglingsheims kämpfen um die endgültige Rettung der drei am Leben gebliebenen Geschwister Gertrud, Elisabeth und Michael, die am Mittwoch von der Lehrersfrau Marianne Schießer zur Welt gebracht wurden. Das vierte Mädchen, Hildegard, war am Freitag gestorben.

Die Vierlinge waren Siebenmonatskinder. Der Geistliche des Krankenhauses hatte noch am Geburtstag den Taufritus der katholischen Kirche vollzogen. Die inzwischen verstorbene Hildegard wog bei der Geburt 1550 Gramm. Das stärkste Kind, Michael, hatte ein Gewicht von 2550 Gramm. Bei allen waren die Schluckorgane nicht ausgebildet und die Lungen zu schwach. Mit Hilfe einer Sonde wurde ihnen die Milch eingeflößt, ein Sauerstoffapparat sorgte für regelmäßige Atmung. Die Nachricht vom Tode der kleinen Hildegard erschütterte die Mutter, die sich gut von ihrer Niederkunft erholt hatte, aufs schwerste.

Die drei Babys wurden nun mit Geschenken überhäuft. Aschaffenburger Firmen schicken Blumen, Wein zur Stärkung für die Mutter und Wäsche. Auch ein Zwillingswagen ist dabei. So wurde den Eltern wenigstens für die erste Zeit viel Sorge genommen. Mit den Geschenken ist der Wunsch verbunden, daß die drei lebensschwachen Säuglinge gesund heranwachsen.

WIRTSCHAFT

Wer erhält was aus dem Marshall-Topf?

(Eigenbericht). Wie die amerikanische Marshallplanverwaltung in Deutschland schon im Dezember der Bundesregierung mitteilte, hat sie Investitionsprogramme im Betrag von 873 Mill. DM für das Gebiet der früheren Doppelzone, von 95 Mill. DM für die Berliner Westsektoren und von 68 Mill. DM für die frühere französische Zone, insgesamt also Vorhaben im Betrag von 1,036 Milliarden DM, gebilligt. 600 Mill. DM wurden bereits aus Gegenwert-Mitteln zur Verfügung gestellt. „Weitere Abhebungen von dem ERP-Sonderkonto werden noch genehmigt werden, um dieses Programm mit Beträgen zu finanzieren, die für die Aufrechterhaltung der inneren Währungs- und Finanz-Stabilität in Westdeutschland ausreichen."

„Die zur Freigabe genehmigten Gelder", heißt es weiter in dem Schreiben der ECA-Mission, „sollen als Anleihen zur Finanzierung der gebilligten Projekte verwandt werden" ... Nach Rückzahlung der Anleihen sollen die Gelder eine Quelle ständig umlaufenden Kapitals für die Finanzierung von Projekten und Programmen zur Förderung der Produktionskapazität Westdeutschlands im Rahmen des europäischen Wiederaufbaus werden.

Nicht voll einverstanden ist die Marshallplanverwaltung insofern, als die wirtschaftliche Wiedereingliederung der deutschen Flüchtlinge in den deutschen Programmen nicht hinreichend berücksichtigt erscheint. Auch ist sie der Meinung, „daß der Unterstützung kleinerer Geschäftsunternehmen und handwerklicher Betriebe in den künftigen Investierungsplänen größere Bedeutung beigemessen werden solte".

Im einzelnen verteilen sich die Investierungsvorhaben auf folgende Sachgebiete. Es sollen erhalten:

1. Kraftwerke	220	Mill. DM
2. Gas, Wasser und Kanalisierung	37	„ „
3. Lebensmittelversorgung, Landwirtschaft, Fischerei	123,5	„ „
4. Transport, Verkehr und Nachrichtenverbindung	62	„ „
5. Wohnungsbau	81,5	„ „
6. Industrie	312	„ „
7. Kohlenindustrie u. Wohnungsbau für Bergleute	150	„ „
8. Berliner Westsektoren	50	„ „

U. a. sind folgende Anlagebeträge vorgesehen:

Für die Firma Bauer & Schaurte, Neuß, 800 000 DM, Fissené & Co. 150 000 DM, Maschinenfabrik Buckau, Grevenbroich, 500 000 DM, Maschinenfabrik Meer, M.Gladbach, 500 000 DM, Niederrheinische Papier- und Pappenfabrik, Neuß, 600 000 DM, Rohpappenfabrik Worms AG., Viersen, 100 000 DM.

Säcke wenig gefragt

In Hamburg fand zum erstenmal seit anderthalb Jahrzehnten wieder eine Börsenversammlung der Fabrikanten und Händler von Säcken statt. Man knüpfte damit an eine Tradition aus der Zeit vor 1933 an, die solange unterbrochen war, wie das Material und die Säcke selbst knapp und bewirtschaftet waren, so daß sich ein Börsengeschäft erübrigte. Seit nun am1. Januar 1950 alle Bindungen auf diesem für die Verpackung zahlreicher Massengüter wichtigen Fachgebiet gefallen sind, ist der Weg für einen normalen Geschäftsverkehr wieder frei. Die Pflicht zur Rücksendung der gebrauchten Säcke nach der Entleerung besteht augenblicklich nur noch im Zucker- und Mehlhandel, der dem Charakter seiner Ware entsprechend auf die besten Qualitäten als Umhüllungsmaterial angewiesen ist. Sonst gibt es keinen organisierten Rücklauf mehr, und man nimmt an, daß auch diese Ausnahme in absehbarer Zeit verschwinden wird. Das Angebot an Säcken aller Art ist ausgesprochen reichlich, und die Nachfrage bleibt erheblich dahinter zurück. Die Landwirtschaft schränkt sich mit ihrem Bedarf sehr ein, Mühlen und Zuckerfabriken treten kaum als Käufer auf, und für den Düngemittelversand werden zwar laufend gewisse Mengen gebraucht, aber nur zögernd in Auftrag gegeben. Die erste Sackbörse nach dem Kriege spiegelt diese Marktlage deutlich wider; sie mußte wegen der örtlich sehr wenig einheitlichen Preisgestaltung von der Festsetzung allgemeingültiger Notierungen absehen und stattdessen den Beschluß fassen, erst einmal durch eine eingehende Untersuchung den nötigen Ueberblick über die neuen Marktverhältnisse zu gewinnen.

Vorsorge für den Lebensabend

Bedeutende Zugänge in der Lebensversicherung

Köln. (Eigener Bericht.) Die deutsche Lebensversicherung hat seit der Währungsreform eine erstaunliche Entwicklung genommen. Obwohl die versicherten Summen durch diese Maßnahmen — je nach Beginn des Versicherungslaufs — mehr oder weniger stark zusammengeschlagen wurden, gab es nach der Geldumstellung wider Erwarten kein langes Zögern. Es setzte vielmehr unmittelbar nach diesem Einschnitt eine unerwartete Aufwärtsentwicklung ein, die bis jetzt angehalten hat. Jedes neue Monatsergebnis ließ das vorherige hinter sich. So schloß der letzte Monat des Jahres 1949 bei einer Gesamtversicherungssumme von 347 (im November 303) Mill. DM mit dem bisher höchsten monatlichen Stand seit der Währungsreform.

Aus der folgenden Zusammenstellung geht hervor, in welch starkem Tempo sich die Neuzugänge der Lebensversicherung im Bundesgebiet in den sechs Quartalen nach der Währungsreform erhöht haben:

3. Vierteljahr	1948	.....	264	Mill. DM
4. „	„	.....	474	„ „
1. „	1949	.....	613	„ „
2. „	„	.....	705	„ „
3. „	„	.....	796	„ „
4. „	„	.....	953	„ „

Insgesamt wurden im Jahre 1949 rund 2¾ Millionen neue Versicherungsverträge über weit mehr als 3 Miliarden DM (gegenüber nur 740 Millionen DM im 2. Halbjahr 1948) abgeschlossen. Diese Entwicklung läßt eindeutig erkennen, wie stark nach dem Untergang der von der Währungsreform erfaßten Reserven das Bedürfnis nach einer Sicherung des Lebensabends verspürt wurde.

Neben der Risikodeckung hat die Lebensversicherung als Kapitalsammelbecken eine hohe volkswirtschaftliche Bedeutung. Im ersten Jahr nach der Währungsreform haben die Lebensversicherungsunternehmen rund 225 Mill. DM am Kapitalmarkt investiert. Davon wurden angelegt in Schuldscheinforderungen rund 80, in Hypotheken 68, in Wertpapieren 32, in Grundbesitz über 18, in Vorauszahlungen auf Versicherungsscheine 5 und in sonstigen Vermögensanlagen fast 22 Mill. DM. Damit hat die Lebensversicherung, wenn auch die Investierungen im Vergleich zum Kapitalbedarf gering sein mögen, dem Kapitalmarkt immerhin eine kräftige Stütze geboten.

Wirtschafts-Telegramm

Frankfurt/Main. Im Postsparkassendienst des Bundespostgebietes wurden im Dezember vergangenen Jahres 10,2 Millionen DM auf rund 106 000 Sparkonten eingezahlt. Die Auszahlungen beliefen sich im Berichtsmonat auf etwa 8,5 DM. Ende Dezember bestanden 1,9 Millionen Postsparkonten mit einem Gesamtguthaben von 94,4 Millionen DM.

Frankfurt/Main. Die öffentlichen Bausparkassen im Bundesgebiet verfügten Ende Dezember vergangenen Jahres über 100 000 Bausparverträge mit einer Gesamtvertragssumme von über einer Milliarde DM. Seit der Währungsreform haben sie insgesamt 36 000 Verträge über 375 Millionen DM abgeschlossen. Im gleichen Zeitraum wurden dem Wohnungsbau etwa 100 Millionen DM zugeführt.

Frankfurt/Main. Der hessische Finanzminister hat auf Vorschlag der BDL die „Hardy & Co. GmbH", Berlin, als verlagertes Geldinstitut anerkannt. Als Sitz für die Geschäftstätigkeit dieser Firma gilt Frankfurt/Main. Zeitpunkt der Verlagerung ist der 1. Juli 1945.

Cuxhaven. Der Fachausschuß für die Verwendung des Ausgleichsstocks in der Fischwirtschaft hat eine Subventionierung der deutschen Frischfischanlandungen beschlossen, soweit die Auktionspreise 10 Pfennig je Pfund nicht erreichen. Die Maßnahme soll Ende Januar anlaufen. Die Kosten werden auf 600 000 DM geschätzt.

New York. Die „Original beer importing and distributing Co., Inc.", eine Gesellschaft, die sich mit dem Import von Bier aus Europa in die Vereinigten Staaten befaßt, ist jetzt in den USA gegründet worden. Die Firma ist die einzige amerikanische Vertretung für das „Würzburger Hofbräu" und für das „New Amstel" **Importbier aus den Niederlanden.**

Frankfurt/Main. Der deutsche Zinnpreis wurde mit Wirkung vom 27. Januar in Anpassung an den Rückgang des Zinnpreises in New York von bisher 750 DM auf 737 DM für einhundert Kilogramm herabgesetzt.

Blockadebrecher vor der Jangtse-Mündung

Der Kapitän der „Flying Trader" auf Zwischenstation in Bremen

Man sieht es dem kleinen, untersetzten Kapitän Hager von der Isbrandsen Line, New York, der sein immer noch etwas hartes Englisch mit deutschen Worten unverkennbar sächsischer Mundart mischt, durchaus nicht an, daß ihm das Weltumsegeln zur Gewohnheit geworden ist. Wenn er bei seinem kurzen Aufenthalt im Bremer Überseehafen das Familienalbum hervorholt und stolz die kolorierten Bilder seiner amerikanischen Frau und seines fünfjährigen Sohnes zeigt, sieht er weit mehr einem biederen Familienvater ähnlich, der seine Bequemlichkeit liebt und den Bart auch mal einen Tag länger stehen läßt. Und doch war er der erste Kapitän seiner Linie, dem es gelungen ist, die nationalchinesische Blockade an der Jangtsemündung zu durchbrechen. Die Dampfer der anderen Reedereien versuchen es gar nicht erst.

Kapitän Hagers Schiff, die „Flying Trader", fährt im viermonatigen Turnus um die Welt. Die Reise beginnt an der Ostküste der Vereinigten Staaten, berührt Bremen und Hamburg, führt durchs Mittelmeer und den Suez-Kanal nach Indien, dann nach China, Japan, San Franzisko und durch den Panama-Kanal wieder nach New York. Die „Flying Trader" nimmt Ladung für 19 Häfen an Bord.

„Im Oktober hatte ich auch Ladung für Schanghai — Baumwolle, Gummi und Dieselöl", erzählt Kapitän Hager. „Das Anlaufen von Häfen der Volksrepublik China ist uns nicht verboten worden. Und die Ladung muß an den Bestimmungsort." — Zwei Schiffe der Isbrandsen-Linie, die vorher versucht hatten, ihre Ware in Schanghai abzusetzen, wurden von Wachbooten der Nationalchinesen beschossen und gekapert. Kapitän Hager hatte Glück: die Nationalchinesen waren noch mit dem Abtransport dieser beiden Schiffe in einen Flottenstützpunkt beschäftigt, und die Einfahrt in den Jangtse war unbewacht.

Das Löschen der Teilladung dauerte fast 14 Tage. Die Stadt lag ununterbrochen unter nationalchinesischen Luftangriffen. Die Mannschaft der „Flying Trader" hatte Ausgangssperre von 17 bis 8 Uhr. Die Bevölkerung nahm das Bombardement mit asiatischem Gleichmut hin. Am 15. Oktober fuhr Kapitän Hager mit seinem Schiff wieder jangtseabwärts, eine Faßladung Holzöl für Wladiwostok an Bord.

„Wir fuhren mit abgeblendeten Lichtern", erzählt Kapitän Hager, „trotzdem fanden uns die nationalchinesischen Zerstörer mit ihren Radar-Geräten. Sie gaben Stoppzeichen, ich ließ mich aber nicht erschüttern. Erst als sie uns eine Geschützsalve zwischen die Masten schossen, stoppte ich und ließ Anker werfen. Am anderen Morgen kam ein nationalchinesisches Kommando an Bord. Ich erzählte, ich wollte nach Korea — schließlich hatte ich eine Teilladung für die Halbinsel an Bord. Wenn ich etwas von Wladiwostok gesagt hätte, wäre ich nicht so schnell wieder weggekommen."

Das nächste Schiff, das nach der „Flying Trader" Schanghai verließ, die „Flying Arrow", hatte nicht so viel Glück — sie „überhörte" alle Stop-Signale, erhielt einige Dutzend Granattreffer, geriet in Brand und mußte von britischen und amerikanischen Zerstörern gelöscht werden.

Als nächstes Reiseziel lief die „Flying Trader" Wladiwostok an. Von dem Leben in diesem fernöstlichen Hafen weiß Kapitän Hager nicht viel zu erzählen: „Man machte uns keine Schwierigkeiten, meine Leute sind alle an Land gewesen, ich selbst gehe nur selten vom Schiff. Hier in Bremen war ich nur gestern beim amerikanischen Konsul. Dann bin ich wieder an Bord gegangen. Vielleicht haben Sie recht, eigentlich müßte ich mir Bremen doch mal ansehen — von hier aus bin ich 1902 als Schiffsjunge auf dem Segelschiff „Matador" in die Welt hinausgefahren. Ich bin seither zwar überall in der Welt, aber nicht wieder in Deutschland gewesen! Von Wladiwostok weiß ich nur, daß ich dort nicht wohnen und leben möchte."

Alle Versuche, Kapitän Hager auf ein Glas Bier in den Bremer Ratskeller zu locken, blieben vergeblich. „Ich muß heute bald schlafen gehen", sagt er schließlich und blickt auf seine bequemen Pantoffel. „Und morgen früh um sechs Uhr muß ich das Schiff wieder aus der Weser rausbringen — wird nicht gerade leicht sein, bei dem Nebel."

Von Bremen geht es weiter nach Hamburg, von dort aus wieder durchs Mittelmeer nach Suez, Bombay und dann wieder Schanghai. Auch diesmal will Kapitän Hager Schanghai anlaufen, obwohl die Nationalchinesen den Jangtse vermint haben. Es lohnt sich trotzdem. Chinafrachten werden gut bezahlt. Und auch die Mannschaft hat nichts dagegen, weil sie für die Zeit der Fahrt in chinesischen Gewässern doppelte Heuer bekommt.

Das ferne Leben

Wo zwischen steif frisierten Baumgehegen
der Teppich rinnt von schwarzen Aschenwegen:
da, hinter Pfahl und Zinkdrahtgittern,
erbraust wie Urwald dicht geballt
der wilde Forst in stürmischen Gewittern.

Kaum einer steht einmal und lauscht —

So ist's: Auf toter Asche und Asphalt
ein Hin und Her von zahmen Pflichtstafetten,
indes des Lebens ungeheurer Wald
dicht hinter Zäunen und Staketen
sich wild verblüht, verschwendet und verrauscht —

K. S.

Professor spielt mit 400 Puppen

Steckenpferd eines internationalen Gelehrten

Unter den Eigentümlichkeiten, die manche unserer internationalen Wissenschaftler auszeichnen, nimmt das phantastische Steckenpferd des Karlsruher Professors für Kolbenmaschinen und Getriebelehre, Otto Krämer, einen ganz besonderen Platz ein. Der 50-jährige Gelehrte, der auf seinem Gebiet Weltruf genießt und an der Technischen Hochschule Karlsruhe ein Lehramt bekleidet, schuf in etwa 1200 Arbeitsstunden rund 400 Figuren aus Sperrholz, die in der Geschichte der Schattenspiele einzig dastehen dürften. Seine Schattengestalten sind, sowohl in künstlerischer als auch in technischer Hinsicht so vollkommen, daß die Zuschauer bei seinen Vorstellungen lebende Wesen hinter der Leinwand vermuten. Sie bewegen ihre Köpfe, Arme, Hände und Beine. Sie rollen mit ihren Augen und springen und tanzen in einer erstaunlich lebendigen Weise.

Der Ruf des Professors als Puppenspieler ist inzwischen so groß geworden, daß er sich vor den vielen Interessenten, die sein Spiel sehen wollen, kaum noch retten kann. Bisher hat er es abgelehnt, öffentliche Abende zu geben, nur in seiner Familie und im Freundeskreise führt er sein Theater vor. Die einzige Ausnahme bilden Schulen, Altersheime und Krankenhäuser, wo er ab und zu unentgeltlich Sondervorstellungen gibt, die dann jedesmal wie eine Sensation, ja fast wie Hexerei wirken.

Selbst die Texte der einzelnen Werke, die er aufführt, sind von ihm verfaßt. Dabei übernimmt der Professor auch die verschiedensten Sprechrollen mit einer derart verblüffenden Echtheit, daß die Begeisterung seiner Zuschauer keine Grenzen mehr kennt, Er lacht, schluchzt, singt, näselt und tobt, wie es gerade die Rolle erfordert.

Seine Requisiten sind so reichhaltig, daß er eigens hierfür einen großen Raum benötigt, um diese alle unterzubringen. Ebenso reichhaltig ist sein Repertoire an selbstgeschriebenen Märchen und Schauspielen. An erster Stelle stehen sein „Dr. Faust", den er an den „Urfaust" angelehnt hat, und sein „Zauberspiegel", bei denen er allein fast hundert Gestalten einsetzt.

Das ist die Frage

In den ersten Tagen des November 1918 überbrachte man dem letzten König von Sachsen, August, die Nachricht, daß die Arbeiter einer Chemnitzer Textilfabrik eine rote Fahne auf dem Fabrikschornstein gehißt hätten.

August von Sachsen hob die Augenbrauen. „Dja, därf'n die d'n das?"

Die Brüder von Schloß Laeken

Der unglückliche König / Des Königs Frau und doch nicht die Königin

(Schluß)

Leopold III. kam auf den Thron, mit ihm seine im ganzen Volke wegen ihrer Schönheit vergötterte Gattin Astrid, Tochter des Prinzen Oskar von Schweden und bereits Mutter von drei prachtvollen Kindern, den Prinzen Baudoin und Albert sowie der Prinzessin Charlotte. Prinz Charles, den wir bei seinem einsamen Mittagsmahl in Laeken verließen, braucht keine Sorge zu haben, jemals mit Staatsgeschäften belastet zu werden. Die Erbfolge ist mehr als einmal gesichert. So sitzt er geruhsam im Schloß Clergnon bei Namur und liest Kriminalromane. Doch abermals trifft wie der Blitz aus heiterem Himmel ein Unglück das Königshaus der Belgier.

August 1935. Ein Auto jagt die Uferstraße des Vierwaldstätter Sees bei Küßnacht entlang. Durch eine Sonnenblendung verliert der am Steuer sitzende König Leopold III. die Herrschaft über den Wagen. Das Auto rast gegen einen Baum, prallt dann schräg über die Chausee, endlich bringt der König das Fahrzeug zum Stehen. Er selbst ist unverletzt, doch der Platz neben ihm ist leer. Königin Astrid ist herausgeschleudert worden. Der verzweifelte Gatte findet seine Frau mit einem tödlichen Schädelbasisbruch am Rande der Straße.

In Belgien herrscht Nationaltrauer. Das Bild der nordischen Königin, das in allen Häusern und Hütten hing, ganz gleich, ob der Bewohner nun Sozialist oder klerikal war, wird umflort. Astrid ist der Liebling des Landes gewesen, die gute Fee in einem Märchen des 20. Jahrhunderts. Fünf Jahre später kommt der Krieg, die Kapitulation. Leopold III. geht zu Hitler, um für sein Volk zu erreichen, was zu erreichen ist. Ein Schritt, den ihm viele nie verziehen haben und doch vielleicht vergessen würden, hätte sich nicht mittlerweile unweit der Kanalküste bei Le Zoute ein Idyll angebahnt, für das ein Teil des belgischen Volkes kein Verständnis aufbringen will.

Leopold III. ist einsam, er hat drei Kinder, die ohne Mutter sind. Wenn sie im Sommer an der Küste weilen, treffen sie zufällig und später vielleicht absichtlich ein junges Mädchen, dem sie auf den ersten Blick ihr Herz öffnen. Sie ist die Tochter des Nachbarn, jung, schlank, sportlich. Mary-Liliane Baels weiß, daß die Männer ihr gerne nachsehen. Sie ist selbstbewußt, echte Flämin. Der einsame König ist für sie kein ehrfurchtgebietender Herrscher, sondern ein Sportsmann, der gut Golf spielt, der es liebt, mit dem Wagen durch das Land zu brausen und der eben einsam ist. Die Kinder des Königs sind es, die Mary-Liliane und den Vater zusammenführen. Aus einer Kameradschaft wächst eine Liebe. Im Jahre 1941 teilt Leopold seinen Ministern mit, daß er Fräulein Baels in morganatischer Ehe heiraten werde, um seinen Kindern eine Mutter zu geben. Kinder aus diesem Bund werden nicht für die Thronfolge in Frage kommen. Die Minister raten ab, die Geistlichkeit stimmt merkwürdigerweise zu. Mary-Liliane wird Gräfin de Rethy und Gattin des Königs. Doch die Belgier sagen zum erheblichen Teil kategorisch nein. Sie denken mit seltsamer Mentalität an die verunglückte Königin Astrid. Nun ist die hübsche Tochter eines Fischhändlers Frau des Witwers geworden. Gewiß, Papa Baels ist ein reicher Mann, er hat als Selfmademann nach dem ersten Weltkriege die belgische Handelsmarine wieder aufgebaut, er wurde gar Gouverneur von Westbelgien. Aber seine 23jährige Tochter ist und bleibt für sie ein Parvenu, keine Nachfolgerin der armen Astrid. Ob nun auch Mary-Liliane die Gefangenschaft ihres Mannes in Bad Godesberg teilt, ob sie ihm einen Sohn Alexander-Emmanuel schenkt, den seine Halbgeschwister vergöttern, viele Belgier wollen Leopold nicht wieder auf dem Thron sehen, als er endlich von den Amerikanern in Deutschland befreit wird.

So zieht Leopold mit seiner bildschönen jungen Frau und den Kindern auf das Schloß Prégny bei Genf, in dem einst Hortense de Beauharnais ihre späten Tage beschloß. Er tauscht die Gemächerflucht von Laeken mit den 15 Zimmern, die ihm pro Jahr zwei Millionen Frank Miete kosten. Am Morgen fährt er auf dem See umher, während sein Adjutant Rombauts die schier unübersehbare Post sortiert. Täglich gehen lange Telephonate nach Brüssel, wo Professor Jacques Pirenne die Interessen des Königs ohne Land wahrnimmt. Mittags bei Tisch fehlt fast regelmäßig das Fleischgericht, nachmittags verzichtet man auf den Kaffee, abends auf Wein. Statt dessen flitzt der rote Bugatti in den frühen Abendstunden nach Genf. Man kauft Bücher, um sie abends am Kamin zu lesen. Nehrus und Churchills Memoiren gehören dazu. Hin und wieder sieht man Leopold mit seiner Gattin auf dem Golfplatz, doch niemals auf den großen Festlichkeiten, die in den Kurorten der Umgebung stattfinden. Der König der Belgier ist fast ein Emigrant geworden, den nur die Liebe zu seiner Gattin aufrecht erhält.

Doch in Brüssel auf Schloß Laeken sitzt der Bruder Charles. Er möchte sicherlich das zurückgezogene Leben seines Bruders Leopold führen. Statt dessen muß er einsam am leeren Tisch mit dem Gedeck des abwesenden Königs essen und bei jedem Aktenstück, das durch seine Hände läuft, den handschriftlichen Vermerk machen: „Nous, Charles, régent, le Roi se trouvant dans l'impossibilité de régner ..."

Vormittags um 11 Uhr Audienz. Ohne innere Beteiligung hört Charles die Vorträge der Minister an. Endlich Ende der Besprechungen, Rückkehr zur heißgeliebten kurzen Pfeife, in der ein Tabak schnurgelt, der die Fliegen von der Decke fallen läßt. Endlich das Wochenende und damit eine rasende Autofahrt durch Brabant gen Süden auf das einsame Schloß bei Namur. Man sieht keine Frau in der Nähe des Regenten. „Ich bin ein Mensch ohne Anekdoten", sagte er einmal zu den Journalisten. „Mein Traum ist es nach wie vor, in der Verborgenheit zu leben. Mein Geschmack ist in jeder Hinsicht einfach!"

Und so kann es manchmal sein, daß plötzlich vor einer kleinen Wirtschaft in Brabant ein Sportwagen hält, ein hochaufgeschossener Mann in der Kaminecke rasch ein Gläschen trinkt, dem Gespräch der Bürger lauscht, sich augenscheinlich sehr wohl fühlt, doch dann seufzend aufsteht. Die halbe Stunde „in Pantoffeln" ist beendet. In Laeken warten Dekrete, Akten, Minister. Wie lange noch? Kein Mensch in Brüssel oder auf Schloß Prégny kann das sagen ...

Finstere Blicke

Das blaue Schicksal und das Rittergut

„Jedermann bewundert Ihre Sanftmut; es wäre schade, sie Undankbaren zuteil werden zu lassen, aber Sie müssen sie durch finstere Blicke bestrafen, die ihnen empfindlicher sind, als wenn Ihnen andere Grobheiten sagen."

Mit diesem schönen Satz beginnt ein blaues Zettelchen, das mir auf der Straße in einem Umschlag zugesteckt worden ist. Ein alter Mann mit tiefem Augenaufschlag und eindringlicher Armbewegung hat mir den Umschlag feierlich überreicht. Ganz unter dem Zwang dieser Bewegung habe ich 20 Pfennig bezahlt und alsbald erfahren, daß ich Briefpapier gekauft habe, Briefpapier mit Lebensregeln und Weissagungen gekoppelt. Sicher wird alles nun gut werden, wenn ich erst gelernt habe, finstere Blicke zu schleudern.

„Sie werden ein Feind der Rache und des Hasses sein. Sie werden barmherzig sein und Böses mit Gutem vergelten."

Wie reimt sich das nun mit den finsteren Blicken? Einerlei, ich bin ergriffen.

„Wenn Sie in der Lotterie setzen, so gewinnen Sie, müssen es aber nicht aufs äußerste treiben." Da steht es! Ich muß es bis heute wohl von vornherein immer aufs äußerste getrieben haben. Auch das liegt in mir, und der Zettel weiß darüber Bescheid!

„In einigen Jahren werden Sie einen Schatz finden, mit dem Sie große Güter ankaufen werden." Nun wird es unangenehm. Ich habe keine Lust, Güter zu kaufen. Ich verstehe nichts von der Landwirtschaft, und enteignen mag ich mich auch nicht lassen. Ferner: wo findet man Schätze? Unter Ruinenschutt? Im Keller unter den letzten dreieinhalb Winterbriketts? Ich bin nicht geneigt, auf Schatzsuche zu gehen. Wo Schätze waren, haben sie längst die anderen genommen. Und kurzerhand zerknülle ich den Zettel, obgleich er noch wertvolle Glückszahlen enthält, und werfe ihn weg.

Eine kleine Straßenbahnschaffnerin, die eben abgelöst worden ist; hebt den Zettel auf. Nun liest die ihr Schicksal, muß ich denken, vielmehr meines, mein abgelegtes, das ich nicht haben wollte. Sie hat noch nicht einmal etwas dafür bezahlt, sie hat das Rittergut umsonst, umsonst die Bestätigung ihres edlen Charakters. Ja, da geht sie hin mit meinem Schicksal, das arme Kind, und freut sich noch. Sie kann immerhin froh sein, daß ich ihr das auf dem blauen Zettel, das falsche, vermacht habe. Hätte ich das richtige weggeworfen, wer weiß, vielleicht hätte sie sich noch nicht einmal danach gebückt ...

H. v. G.

Weckersinfonie

Während eine Luxuslimousine am Zollbaum einer Schweizer Grenzstation kontrolliert wurde, begann im Kofferraum des Wagens ein Wecker zu klingeln. Auf die Erklärung des Fahrers, daß sich dieser Wecker im persönlichen Reisegepäck als Reisewecker befindet, ging der Zollbeamte nicht ein, denn plötzlich begann ein wüstes Konzert von Weckeruhren. Die Nachprüfung ergab, daß 50 wertvolle Spezialwecker und über 100 goldene Armbanduhren geschmuggelt werden sollten.

Der Griff nach den Sternen

3. Fortsetzung

Um der Weinreben willen, die den Bewohnern des Tales ihren Lebensunterhalt verschaffen, muß es in Rauch gehüllt werden. Die Schwärze dringt überall ein. Und doch ist jedermann froh, wenn nur die Weingärten gerettet sind.

Nach Tagesanbruch werden die Knospen amtlich geprüft, und in jedem Dorfe des Ahrtales erklärte der Bürgermeister die Reben für unversehrt. Kirchenglocken und Böllerschüsse verbreiteten die frohe Kunde. Glücklich lachend und singend, strömte das Ahrvolk in die Kirchen und dankte Gott für seine Gnade.

Dann eilten die Frauen nach Hause. Zur Mittagszeit hatte der Rauch sich gesetzt. Bis zum Abendbrot hatte Frau Bender schon reine Vorhänge an den Fenstern und schneeweißes Leinen auf den Betten. Die Türschwellen waren gescheuert und die Gartenblumen abgespült. Am Ende der Woche setzte Regen ein, der das Tal wusch und die letzten Spuren des Teerrauches beseitigte.

Die Weinstöcke streckten Zweige aus. Die Blattknospen zerbrachen ihre Hüllen und glätteten ihre Falten. Feucht glänzte ihr frisches Grün im Licht der Sonne. Unter dem Schutz des Laubes öffneten die Blütenknospen ihre winzigen Blütenblätter. Die klare Juniluft war von dem Duft der blühenden Reben erfüllt.

Ich saß am Ufer und beobachtete Schwalben, die ihre Jungen lehrten, während des Fluges zu fressen. Vier runde kleine stahlblaue Vögel kauerten auf den schwankenden Zweigen einer Uferweide. Scheltend und lockend, sich im anmutigen, mühelosen Fluge drehend und wendend, die Backen mit Insekten angefüllt, kreisten Vater und Mutter über ihren Kindern. Eins nach dem andern wagten sich die kleinen Vöglein in die Luft hinaus, um sich den Mund stopfen zu lassen, und flatterten dann schleunigst auf einen Zweig zurück.

Aber Herr und Frau Bender eilten vorüber, ohne auf die Vögel zu achten. Im Juni hat der Weinbauer für nichts anderes Augen als für seinen Weinberg. Frau Bender trug ihre Baumschere, Herr Bender einen Behälter zum Spritzen auf dem Rücken.

Klares Juniwetter bringt die erste Gewißheit der Ernte: die winzigen grünen Trauben, die einige Tage nach dem Abfallen der Blüten sichtbar werden. Es bringt aber auch die Gefahr des Mehltaus und brütet die Heumotte aus. Herr Bender bekämpft den Mehltau, indem er die Weinstöcke mit einer Mischung von Schwefel und Kupfervitriol und Kreidemilch bespritzt. Jedes Blatt an jeder Rebe muß beachtet werden. Die Blätter, die bespritzt worden sind, nehmen eine graublaue Farbe an. Au Mehltau muß geachtet werden, solange die Blätter noch wachsen — also bis in den September hinein.

Frau Bender hatte sich um die Heumotten zu kümmern. Sie ging nach dem Versammlungshaus des Dorfes, wo Frauen zusammenkamen, um die Heumottenbanner herzustellen. Ich begleitete sie. Diese Banner bestehen aus einem leichten Stock mit einem leichten Rahmen an dem einen Ende, über den weißer Musselin gespannt wird. Wenn das Banner benutzt werden soll, wird der Musselin mit einer klebrigen Masse beschmiert, die das Dorfkomitee zubereitet und zum Selbstkostenpreis abgibt.

Nach der Schule wurden die Kinder mit den Bannern in die Weingärten geschickt. Diese Fangeinrichtung wurde jeden Tag gesäubert und frisch eingeschmiert. Suse und Otto und ihr junger Nachbar mußten jeden Abend auf die Jagd gehen, bis die letzte Motte aus dem Tal verschwunden war.

„Ich danke euch, meine Kinder!" sagte Herr Bender am letzten Abend der Mottenjagd, als Otto und Suse, die gern noch länger in der Dämmerung draußen geblieben wären, auf den Ruf der Mutter ins Haus kamen, um zu Bett zu gehen. „Ihr habt meinen Wintermantel gerettet."

Er hatte sich zu früh gefreut. Im August nach einer langen Reihe trockener Tage kamen die Wespen in großen Scharen und gefährdeten die Weinlese, die sowohl an Menge wie an Güte ungewöhnlich gut zu werden versprach. Die Insekten ließen sich auf den halb ausgewachsenen Trauben nieder, sogen den Saft heraus und bereiteten den Fliegen und den Würmern den Weg.

Ebenso wie bei der Rauchentwicklung im Frühjahr bildeten die Männer Gruppen unter einem Anführer, um die Wespen zu bekämpfen. Sie spürten ihre Nester auf, verbrannten unter ihnen Schwefel, und wenn die Wespen betäubt waren, übergossen sie sie mit kochendem Wasser. Überall in den Weingärten hängten sie Flaschen mit Zuckerwasser auf und leerten sie systematisch am Morgen und am Abend von den ertrunkenen Insekten. Aber die Gefahr war damit noch nicht beseitigt.

Schließlich folgte man dem Rate des Dorfschusters. Er behauptete, die Wespen wollten trinken. Wenn man dafür sorge, daß sie an schwach geöffneten Wasserhähnen ihren Durst löschen könnten, würden sie die Trauben zufrieden lassen. Man versuchte es, und die Plage hörte auf.

Am letzten Augusttage kam der älteste Sohn des Schullehrers, der jetzt ein Parteibeamter in brauner Uniform war, und erinnerte Herrn Bender daran, daß in diesem Jahre alle 1915 geborenen Männer ihren Arbeitsdienst ableisten müßten. Herr Bender fragte, ob die Arbeit, die Hans im Weinberg leiste, nicht als Arbeit für das Land gerechnet würde. Der Mann in der braunen Uniform erklärte ihm, der Zweck des Arbeitsdienstes wäre nicht Arbeit im gewöhnlichen Sinne, sondern das Zusammenführen aller Bevölkerungsschichten aus den verschiedenen Teilen Deutschlands in einer tätigen Kameradschaft.

„Sie erheben doch nicht dagegen Einspruch, daß Ihr Sohn geht?"

„Natürlich nicht", erwiderte Herr Bender. „Wir hier an der Ahr sind friedliche, gesetzestreue Menschen, die sich neuen Verordnungen fügen, sobald sie ihnen erklärt worden sind."

Es wurde vereinbart, daß Hans nach der Ernte ins Lager gehen sollte, um seinen sechs Monate dauernden Arbeitsdienst abzumachen.

Den ganzen Sommer hindurch, während die Trauben wuchsen, waren die Frauen in den Weingärten mit ihren großen Scheren ebenso geschäftig wie die Männer mit ihren Hacken. Alles kahle Wachstum mit Ausnahme der Schößlinge, die das nächste Jahr gebogenerwerden sollten, wurde abgeschnitten. Jede nutzlose Ranke an einem Weinstock nimmt ihm Kraft und vermindert so die Größe der Trauben.

Als die Trauben sich färbten, wurden die Weingärten offiziell geschlossen. Ein Junge, der, eine Glocke schwingend, durch das Dorf ging, machte das bekannt. Es wurde auch in dem Lokalblatt veröffentlicht.

Der Bürgermeister bestimmte den Tag. (Das ist kein Gesetz, sondern ein Brauch.) Jeder mußte seinen Weinberg schließen. Dornengestrüpp wurde am Fuß der Wege aufgeschichtet. Nicht einmal der Besitzer durfte hinein. Dies ist die Zeit des Wartens auf die Ernte. Die Winzer haben alles getan, was in ihrer Macht steht, um den Weinstöcken zu helfen. Nun überläßt man sie sich selbst, damit sie im Frieden die Trauben vollenden können.

Die Männer ruhten sich aus, indem sie durch die Dörfer bummelten oder an den sonnigen Nachmittagen auf den Flußufern herumschlenderten. Die Frauen benutzten die freie Zeit, die die Arbeit draußen ihnen ließ, um die Häuser schön herzurichten. Zuerst hub ein fürchterliches Schrubben und Putzen an; dann ging es ans Kochen und Backen. Die Wandbretter in Vorratskammer und Keller wurden mit Pasteten, Kuchen, Puddings, gekochten Schinken, gewürzten Würstchen, gebratenen Hühnern und verschiedenen Sorten Fleisch angefüllt. Frau Bender und Anna-Marie, die sich gut auf Hefenteig versteht, machten zahllose Brotlaibe, Korinthensemmeln und Brezeln.

Die Ernte ist die Krönung der Arbeit des Winzers. Eine gute Ernte wird als ein fröhliches Fest gefeiert. Die Schulen wurden geschlossen. Verwandte und Freunde kamen von fern und nah. Die weiblichen Gäste hatten Körbe voller Eßwaren mitgebracht, die den von der Wirtin bereitgestellten Vorräten zugesellt wurden. Auch legten alle Frauen Hand an, um die letzten Vorbereitungen zu treffen: die einen halfen beim Buttern, die anderen schlugen den Rahm, der sich bald in den großen Näpfen auftürmte.

Der Bürgermeister, selber ein Winzer, erklärte die Trauben für reif. Der Junge, der das Ausrufen zu besorgen hatte, rannte mit seiner Glocke durch das Dorf und verbreitete die Neuigkeit. Alle Weinbauern versammelten sich in dem Gemeindehaus. Unter feierlichen Zeremonien wurde das Dornengestrüpp entfernt, und die Winzer gingen mit ihren Körben und Scheren in die Weinberge.

Wenn die Körbe gefüllt waren, wurden sie in einen aus Weidenrohr geflochtenen Träger geleert. War dieser voll, so nahm ein kräftiger Mann ihn auf den Rücken und trug ihn nach unten, wo ein Handwagen wartete. Dieser wurde, wenn er voll beladen war, nach dem Keller des Weinbergbesitzers gefahren, oder wenn dieser — wie Bender — Mitglied war, nach dem Winzerverein. (Schluß folgt)

Wer ist Mister Jones?

Roman eines höchst ungewöhnlichen Kriminalfalles

Von Bernd Sorara

6. Fortsetzung

Ein entsetzlich magerer Junge, der den Spitznamen „Schmalhans" vollständig verdiente, zapfte zwei Gläser Lagerbier an einem der Fässer ab, die hinter dem Schanktisch standen und stellte sie vor die Männer. Ariel ergriff das seine und trank mit den durstigen Zügen eines Menschen, der lange auf diesen Genuß hatte verzichten müssen. Erst als er die Nagelprobe gemacht hatte, stellte er das Glas nieder. „Uff! Das war gut!" rief er aus.

Mit einer Kopfbewegung bestellte der Inspektor ein neues Glas, während er an dem seinen kaum genippt hatte. Er saß mit dem Rücken an eine Wand gelehnt, die den Raum von einem Nebenzimmer trennte, das wohl für bevorzugte Gäste da war. Ueber die Schulter seines Nachbarn hinweg konnte er durch einen Spalt im Vorhang die Straße beobachten. Da er möglichst unbefangen erscheinen mußte, hatte er sich zum Zeitvertreib eine Pfeife angezündet und rauchte behaglich. Plötzlich warf er einen Blick auf die Wanduhr, die über einem Bild des Königs und der Königin hing.

„Ich muß umkehren, denn ich habe eine Verabredung mit einem Freund, der mich am Büro abholen wollte. Es bleibt mir gerade noch genügend Zeit, um nicht unpünktlich su sein. Sie sind doch nicht böse, wenn ich Sie allein lasse?"

Mit dem Brustton der Ueberzeugung versicherte Ariel, daß er keineswegs beleidigt sei. Dann schüttelten sie sich die Hand, und der Inspektor hatte noch den guten Einfall, ein drittes Glas für seinen Gefährten zu bestellen, wohl in der Absicht, ihm über den Trennungsschmerz hinwegzuhelfen.—

Als die Tür hinter Brown ins Schloß gefallen war, seufzte Ariel erleichtert auf. „Den bin ich fein losgeworden. Aber bei allen Heiligen ..., wenn mir gestern einer prophezeit hätte, daß ich mich heute frei in London bewegen würde, dem hätte ich ins Gesicht gelacht! Es muß doch wahr sein, daß es einen Herrgott gibt und daß ich ein Sonntagskind bin!"

Durch die Spalte des Vorhangs beobachtete er den Inspektor, der den Gürtel seines Regenmantels schloß und dann einen Augenblick stehenblieb, um etwas aus der Tasche zu holen.

„Was kann er denn hier kaufen?" fragte sich der Dicke. Er beugte sich vor und beobachtete, wie der Inspektor einem armen Teufel eine Abendausgabe abkaufte, während neben dem Händler noch ein Schicksalsgenosse stand, der sich die Ellenbogen rieb und mit den Füßen trampelte, um sich zu wärmen. Die drei wechselten kein Wort miteinander, der Polizist entfaltete seine Zeitung und ging seines Weges.

„Auf Wiedersehen, alter Halunke", sang Ariel leise vor sich hin. „Der Teufel soll mich holen, wenn du noch einmal deine Klaue auf meine Schulter legen kannst!" Dann lehnte er sich behaglich zurück und begann wieder zu pfeifen. Er bedauerte es fast, daß keiner seiner Freunde zugegen war, an dessen Erstaunen er sich hätte ergötzen können. Schon der Gedanke daran machte ihm Vergnügen. Aber nach dem, was sich zwischen ihm und dem weißhaarigen Gentleman ereignet hatte, war es vielleicht besser, wenn er sich einige Tage beherrschte. Es könnte Verdacht erregen, wenn er seine Bande zu eilig aufsuchen würde, zudem würde man wieder auf ihn aufmerksam werden. Schließlich würde es sogar besser sein, London für einige Zeit den Rücken zu kehren und aufs Land zu gehen, wo ihn niemand kannte. Dann konnte er nach einer Weile still zurückkommen und sich um seine eigenen Geschäfte kümmern. Denn er durfte nicht vergessen, daß ihm das Wichtigste noch zu tun blieb. Bei diesem Gedanken kam alle unterdrückte Heiterkeit wieder zum Durchbruch, und er lachte so laut, daß die Gläser auf dem Tische bebten. „Schmalhans" war durch dieses Geräusch von seinem Kreuzworträtsel aufgeschreckt.

„Was gibt's?" fragte er erstaunt, „hat dein Pferd beim Sweepstake in Dublin gewonnen?"

„Beinah, mein Junge! Daraufhin gib mir noch zwei frische Gläser, eines davon ist für dich, dann wird gezahlt und adieu!"

Er trank sein Glas im Stehen am Schanktisch, bezahlte seine Zeche und verließ mit einem freundlichen Gruß das Lokal.

Der Zeitungsverkäufer und sein Gefährte waren noch immer da, und der erstere bot ihm die neuesten Blätter an.

„Evening Star, Sir, die letzten Rennresultate.

Ariel Oberon war durch und durch Sportsmann, obwohl man ihn ob seiner Figur oft mit dem Ballon verglichen hatte, um den sich zwei Parteien streiten. Er hätte die schönste Einbruchgelegenheit fahren lassen, wenn an dem Tage gerade ein großes Rennen stattgefunden hätte. Er kaufte sich eine Nummer und stellte den Stand seiner bevorzugten Klubs fest. Dann schritt er langsam die Straße entlang.

Aber auch der Zeitungsverkäufer und sein Genosse schienen einen weiteren Verkauf an diesem Abend für aussichtslos zu halten und setzten sich in der gleichen Richtung in Bewegung. Passanten wären diese drei Gestalten, die genau den gleichen Weg verfolgten, vielleicht aufgefallen, aber die Straße war ganz verlassen. Und selbst Oberon, der sich mehrmals umdrehte, witterte keinerlei Gefahr.

Augenscheinlich waren die beiden Verfolger keine Neulinge mehr, denn sie benutzten jede Gelegenheit, die ihnen dienen konnte, mit einer Sicherheit, die auf lange Praxis schließen ließ. Sorgfältig hatte Oberon die verschiedensten Straßen und Gäßchen gewählt, um seine Spur zu verwischen. Da er aber noch immer nichts Verdächtiges bemerkt hatte, blieb er endlich stehen. Er war davon überzeugt, den alten, weißhaarigen Herrn überlistet zu haben. Da ihm niemand folgte, konnte er beruhigt London verlassen. Später konnte er dann ebenso ruhig wiederkommen, und dann ... Bei diesem Gedanken begann er aufs neue zu lachen, rieb sich vergnügt die Hände und wollte die Straße überqueren, um eine Bar zu vermeiden, wo er vielleicht Freunden hätte begegnen können.

Jedenfalls war er leichtsinnig drauflosgegangen, denn kaum hatte er die Fahrbahn zur Hälfte überschritten, als ein Auto auftauchte und auf ihn losschoß. Er sah die Gefahr und machte einen Schritt rückwärts. Aber man hätte beschwören mögen, daß der Chauffeur seine Bewegungen denen des Fußgängers anpaßte. Er steuerte nach der gleichen Seite, und einen Augenblick später rannte er Oberon an, der sofort zu Boden fiel. Er war nicht verletzt und versuchte sich wieder zu erheben, indem er eine endlose Reihe von Flüchen zu dem Chauffeur hinaufrief.

Dieser hatte anscheinend mehrere Gläser über den Durst getrunken, denn er erhob sich wankend von seinem Führersitz, neigte sich zu Oberon herunter, zog ihn trotz seines Gewichtes hoch und half ihm mit einem heftigen Stoß in den Wagen. Der Lenker hatte den Kragen seines Ueberrockes hochgeschlagen und seinen Hut so tief ins Gesicht gezogen, daß man ihn unmöglich erkennen konnte. Hinter dem unglücklichen Ariel wurde die Wagentür sofort geschlossen, und ehe er etwas begriffe, hatte er mit einem schweren Drehschlüssel einen so heftigen Schlag über den Schädel bekommen, daß er bewußtlos zusammenbrach. Dann setzte sich der Wagen in Bewegung und machte an der ersten Ecke eine Wendung.

Anscheinend war die Straße leer, als der Ueberfall stattfand, aber das Auto war noch in Schweite, als ein durchdringender Pfiff ertönte. Im gleichen Augenblick stürzten zwei Männer aus einer Seitenstraße und machten sich an die Verfolgung des Wagens. Ein erneuter Pfiff blieb aber gleichfalls erfolglos, kein Polizist war in der Nähe, und der einzige, der das Signal hörte, war zu weit davon entfernt. Die beiden Männer liefen bis zur nächsten Straßenecke, dann blieben sie stehen.

„Verdammt!", stöhnte der eine, „unter unseren Augen entführt! Aber wie hätte man das ahnen sollen?"

„Das hat der Chef wirklich nicht in Betracht gezogen", erwiderte der zweite, „aber nun sind wir aufgeschmissen, was sollen wir tun?" Er unterbrach sich, um den Verkehrsschutzmann anzurufen, der herbeigelaufen kam. Dieser besah sich die beiden Männer mißtrauisch, kam aber doch, um nach ihrem Begehren zu fragen.

„Beamte vom Yard", stellte sich der Zeitungsverkäufer vor.

„Rasch, sagen Sie, haben Sie ein dunkles Auto gesehen, das von einem Mann in dunklem Ueberzieher gelenkt wurde, und in dem ein ohnmächtiger Mann lag?"

Der Schutzmann beteuerte mit stark irländischem Akzent, daß er nichts gesehen habe.

„Verflucht", wiederholten die beiden mit Inbrunst. Dann ließen sie den Verkehrspolizisten ohne weitere Erklärung stehen.

„Was nun?" fragte Woodfull. Bradman zuckte die Achseln. „Es bleibt uns nichts anderes übrig, als den Chef so rasch wie möglich zu benachrichtigen. Ich bin nur gespannt, wie er uns empfangen wird!"

Er hielt ein vorüberfahrendes Taxi an, gab sich dem Chauffeur zu erkennen, lehnte sich in die Polster zurück und stieß zum dritten Male sein Lieblingswort hervor: „Verflucht!"

*

Der Mann am Steuerrad des schwarzen Autos sah hinter sich. Er betrachtete die unbewegliche Gestalt Oberons, der zwischen den Sitzen zusammengebrochen war und lächelte. Der Schlag mußte außerordentlich heftig geführt worden sein, denn es waren schon mehr als zehn Minuten seit dem Überfall verstrichen, und noch immer lag das Opfer unbeweglich da.

Einen Augenblick schien diese Starre den Mann zu beunruhigen. Sollte er zu stark geschlagen haben? Der Schweiß brach ihm bei diesem Gedanken aus, wenn er die Folgen seiner Tat überlegte. Er wollte absteigen und sich um den Bewußtlosen kümmern. Aber dann besann er sich, daß er noch zu nahe an der Stadt war, daß Passanten auf ihn aufmerksam werden und ihn in Gefahr bringen könnten, entdeckt zu werden. Eine derartige Dummheit durfte er unter keinen Umständen begehen!

Er beschleunigte also seine Fahrt noch mehr, zwang seine Aufmerksamkeit mit Gewalt auf den Weg und versuchte, alle unnützen Gedanken zu bannen.

Solange er sich noch in den äußeren Straßen Londons befand, konnte er sich vor Furcht kaum fassen. Er zitterte ständig vor einem Zwischenfall, der ihn verraten konnte. Ein Verkehrsschutzmann konnte ihn zum Halten zwingen, seinen Wagen öffnen, er konnte eine Panne haben oder gar einen Überfall. Erst als er die Landstraße nach Sidcup erreicht hatte, verblaßte seine Angst. Da der Mann hinter ihm ungefährlich war, konnte er sich seines Sieges freuen. Noch einige Meilen, und er würde klar sehen! Natürlich hatte er nicht vorausahnen können, daß Oberon wieder aus dem Gefängnis entlassen würde! Welch ein Schreck, als er ihn heute plötzlich wieder hatte auftauchen und einige Zeit später mit dem Inspektor, der ihn verhaftet hatte, in der kleinen Bar sitzen sehen. Das grenzte ja schon ans Wunderbare!

Aber vorerst kam es nur auf einen Punkt an! Oberon war in seiner Macht. Alles übrige würde sich später lösen. Gemächlich zündete er sich eine Zigarette an, und da ihm die Luft im Wagen zu dick vorkam, ließ er ein Fenster herunter. Da hörte er ein Geräusch hinter sich, das ihm bisher entgangen war. Er drehte sich um und stellte durch das Rückfenster fest, daß ihm ein Wagen folgte, der alles daransetzte, ihn einzuholen, und dem dies anscheinend auch gelingen würde.

Fortsetzung folgt

Der Gangster war schneller ...

Als Jim Walker den Ohio-Klub in der 42. Straße verließ, zeigten die elektrischen Uhren die 12. Stunde. Jim war betrunken, daran war nicht zu zweifeln. Jeder, der ihn kannte, hätte sich gewundert, wenn er ihn in diesem Zustand getroffen hätte. Jim war beileibe kein Trinker und er hatte sich vorgenommen, nie einer zu werden. Doch der heutige Tag ließ ihn alle Grundsätze vergessen. Er hatte 80 000 Dollar bei irgendeiner Lotterie gewonnen! So wurde endlich der Ohio-Klub Zeuge seines Freudentaumels.

Nach wenigen Minuten tauchte Jim an einer anderen Stelle von New York wieder auf — verließ die unterirdische Welt, bog um die Ecke der 193. Straße und befand sich wenig später vor seiner Haustür. — Er öffnete, griff zum Lichtknopf und stellte fluchend fest, daß er genötigt war, im Dunkeln heraufzuwanken.

Er war im Begriff, die Tür zu schließen, da hinderte ihn eine Hand daran, sein Vorhaben auszuführen.

„Pardon, Mister Walker, ich muß Sie sprechen!"

Als die Wohnungstür hinter ihnen zuschlug, erkannte Jim entsetzt, daß der Unbekannte eine Maske trug.

Der Maskierte schloß die Tür und setzte sich in den danebenstehenden Sessel.

„Sie werden meinen Besuch in so später Stunde seltsam finden, Mister Walker, aber ich wollte Sie warnen . . . vor mir!" In seiner rechten Hand war plötzlich ein metallen schimmerndes Etwas. Jim ließ sich durchaus nicht ins Boxhorn jagen, schließlich war er Broadway-Kind und vieles gewohnt.

„Was kann ich für Sie tun, Mister . . .?"

„Danke, erst zum Geschäftlichen! Ich war Zeuge Ihres großen Glücks, das Sie dummerweise im Ohio-Klub der Menschheit preisgaben. Ich hätte Sie für schlauer gehalten, Walker! Aber . . . kommen Sie ruhig näher zu mir . . . setzen Sie sich!"

„Das Ding hier", er spielte leicht mit dem Browning, „wird nicht gefährlich, wenn Sie vernünftig sind!"

„Walker, Sie haben 80 000 Dollar gewonnen, soviel ich hörte? Was wollen Sie eigentlich mit all diesen Scheinen? Sehen Sie, ich bin absolut Gentleman, sagen wir, na — die Hälfte — einen Scheck über 40 000 Dollar und ich werde Sie sogar noch zu Bett bringen!" Ein heiseres Lachen unterstrich die Rede des Unbekannten.

„Sind Sie wahnsinnig, 40 000 Dollar?"

„Noch ein Wort, und ich rufe die Polizei", stieß Jim wütend hervor.

„Wie Sie wünschen!" Mit einem Schritt war der Maskierte am Telefon und durchschnitt die Leitung, wobei er Jim nicht aus den Augen ließ.

„So, mein Freund, jetzt werden Sie hoffentlich etwas ruhiger! Wo ist das Scheckbuch?"

„Ich habe keins, zum Teufel, Mister Black . . ., zum Teufel, ich habe das Los noch nicht eingelöst —, damit Sie es wissen, und nun lassen Sie mich in Ruhe!"

„Das ist ja interessant!? Raus mit der Sprache — Hände hoch!"

Drohend richtete der Fremde die Waffe auf Jim.

Der nahm die Hände hoch.

„Wo ist das kleine Papierchen?" höhnte der Unbekannte.

Nun hieß es, Zeit gewinnen! Er wußte genau, daß er einen Revolver in seinem grauen Anzug hatte — im Kleiderschrank, das beruhigte ihn.

„Sie können ja suchen, Mister, bei meiner Großmutter werde ich es ja kaum versteckt haben!"

„Das könnte Ihnen so passen! Wie wäre es, wenn Sie mir die Arbeit abnähmen? Ich werde Sie begleiten und Ihren Rücken schützen! Also los, ich habe keine Zeit zu verlieren! — Noch eins: bei einer plötzlichen Bewegung Ihrerseits kann ich für nichts mehr garantieren!"

Jim frohlockte, obwohl das kalte Eisen — zwei Meter von seinem Rücken entfernt — ihn sichtlich störte!

Nun war es soweit.

Er öffnete den Kleiderschrank, griff langsam in seinen grauen Sakko — ganz so, als wolle er das Los herausnehmen — drehte sich blitzschnell um — duckte sich . . . da krachte der Schuß des Fremden.

Jim fiel wie ein Sack zu Boden — seiner Hand entglitt ein Revolver!

„Zu spät, mein Kleiner!"

Mit schnellem Griff packte er den Toten und zerrte ihn neben den Sessel.

„Natürlich, glatter Herzschuß!" sprach er zu sich selbst, als er ihm das blutige Hemd aufknöpfte. Er durchsuchte hastig die Taschen des Ermordeten, fand belanglose Dinge und hielt schließlich die Brieftasche zwischen den behandschuhten Fingern.

Das kreisrunde Loch — der Weg der Kugel durch das Leder — war wie ausgestanzt. Der Führerschein, einige Papiere, und jetzt — hielt er das Los in den nervösen Händen.

Der Maskierte war mit einem Satz unter der Klublampe. Was er nun sah, war allerdings zuviel für ihn.

Auch hier im Papier — das gleiche gestanzte Loch des Geschosses — fiebernd vor Aufregung starrte er auf die Nummer!

5284 . . . und nichts mehr! Da kam das verdammte Loch — da fehlten die letzten Ziffern!

Jetzt begriff der Mörder!

Er faßte sich an den heißen Kopf — fühlte plötzlich eine Schwäche und dann legten sich die schwarzen Schatten der Bewußtlosigkeit über seine Augen.

Zehn Minuten später trug man ihn hinaus und sechs Stunden danach hatte New York seine neueste Sensation! M. Kaehler.



Das Leben und die Abenteuer des *Robinson Crusoe*

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

33. Fortsetzung

So buk ich meine Gerstenlaibe wie im besten Ofen der Welt und wurde in kurzer Zeit noch dazu ein guter Pastetenbäcker, denn ich machte mir mehrere Reiskuchen und Puddings; in Wirklichkeit waren es natürlich keine Pasteten, denn ich hatte außer Ziegen- oder Geflügelfleisch nichts hineinzugeben.

Und nun, da mein Getreidevorrat zunahm, wurde es wirklich notwendig, größere Vorratskammern oder Scheunen zu bauen. Ich brauchte einen Platz, wo ich das Getreide auflegen konnte, denn die Gerste war bis auf zwanzig Scheffel angewachsen, der Reis auf ebensoviel oder mehr. Das genügte für meinen Entschluß, das Getreide hinfort tüchtig zu nützen, denn mein Brot war schon lange Zeit zu Ende; ebenso beschloß ich, meinen Jahresverbrauch zu schätzen und nur mehr einmal im Jahr zu säen.

Im ganzen genommen, fand ich, daß ich die vierzig Scheffel Gerste und Reis im Verlaufe eines Jahres nicht im entferntesten aufbrauchen konnte. Deshalb wollte ich nun jedesmal die gleiche Menge wie im vergangenen Jahr anbauen und hoffte, daß das Erträgnis mich mit Brot usw. voll versorgen würde.

Der Leser darf überzeugt sein, daß sich meine Gedanken während der ganzen Zeit, die diese Arbeiten in Anspruch nahmen, oftmals auch mit dem Anblick des Landes beschäftigten, das ich von der anderen Seite der Insel aus gesehen hatte. Ich war nicht ohne stille Wünsche, dort zu sein, weil ich mir vorstellte, daß ich vom bewohnten Festland aus den einen oder anderen Weg finden würde, aus meiner Gefangenschaft zu entkommen.

Nun wünschte ich mir meinen Xury und das Langboot herbei, mit dem ich über tausend Meilen an der afrikanischen Küste gesegelt war; aber das war umsonst. So sah ich nach dem Boot unseres Schiffes, das durch den Sturm an die Küste getrieben worden war, wie ich schon erzählt habe. Es lag ganz in der Nähe jener Stelle, wo ich es zuerst entdeckt hatte, die Gewalt der Wellen und des Windes hatten es beinahe umgeworfen, so daß der Kiel nach oben ragte; es lag auch nicht mehr wie vorher im Wasser.

Wenn ich Hilfe gehabt hätte, es auszubessern und ins Wasser zu bringen, würde das Boot sich noch sehr gut zu weiterer Fahrt geeignet haben, und es wäre mir ein leichtes gewesen, damit nach Brasilien zurückzukehren. Aber ich hätte auch voraussehen können, daß es mir ebenso schwer fallen würde, die Insel von ihrem Platze zu bewegen, wie das Boot umzukehren und in aufrechte Lage zu bringen. Trotzdem ging ich in den Wald, machte Hebel und Walzen und brachte sie zum Boot, wollte versuchen, was möglich war, sagte mir vor, daß ich den Schaden ausbessern könnte, wenn es mir nur gelänge, das Boot umzudrehen.

Ich sparte bei diesem Stück fruchtloser Arbeit keine Mühe und verbrachte, denke ich, drei oder vier Wochen damit. Zuletzt, nachdem ich ein Heben mit meiner geringen Kraft für unmöglich befunden hatte, verfiel ich darauf, den Sand wegzugraben und es zu unterminieren, so daß es von selber umstürzen sollte.

Aber als dies getan war, war es mir unmöglich, es wieder aufzustellen oder darunterzukommen, noch viel weniger konnte ich es an das Wasser bringen. So war ich gezwungen, die Versuche einzustellen. Und trotzdem, obwohl ich von dem Boot nichts mehr erhoffen konnte, nahm mein Verlangen nachdem Festland eher zu als ab, dies um so mehr, je unmöglicher mir die Erfüllung des Wunsches schien.

Dies brachte mich schließlich auf den Gedanken, mir ein Kanu zu bauen oder eine Periagua, wie sie die Eingeborenen jenes Klimas aus den Stämmen großer Bäume machen. Dies dachte ich nicht nur möglich, sondern sogar leicht und ergötzte mich außerordentlich an dem Gedanken, daß ich es bequemer hätte als irgendeiner der Indianer oder Neger. Ich übersah dabei freilich die besonderen Hindernisse, die vor mir mehr aufstanden als vor den Indianern, den Mangel an Hilfe vor allem, das fertige Boot ins Wasser zu bringen. Dies war ein Nachteil, der für mich viel schwerer wog als die Folgen mangelnder Werkzeuge für die Indianer; denn was sollte das heißen: ich suche in den Wäldern einen großen Baum, fälle ihn mit unendlicher Mühe, behaue ihn mit meinen Werkzeugen an der Außenseite, bis er die Gestalt eines Bootes annimmt, brenne oder schlage das Innere aus, daß eine Vertiefung entsteht, mache also aus dem Baum ein Boot — und dann muß ich das Kanu lassen, wo ich den Baum gefunden habe, weil ich es nicht ins Wasser bringen kann!

Man wird denken, daß ich mir über meine Möglichkeiten durchaus nicht im klaren war, weil ich mit der Arbeit begann, anstatt erst einmal zu überlegen. Aber meine Gedanken waren derart auf die Fahrt über See versessen, daß ich Schwierigkeiten nun einmal nicht bedachte. Und es wäre für mich wirklich leichter gewesen, es 45 Meilen über See zu führen als ungefähr 100 m über Land, denn so weit war es bis zum Wasser.

Ich ging an die Arbeit und glich dabei einem Narren. Das Vorhaben allein freute mich, ohne daß ich wußte, ob ich es jemals vollenden könnte. Die Schwierigkeit der Beförderung kam mir nun manchmal in den Sinn, aber ich beschwichtigte die Zweifel durch die unvernünftige Antwort, die ich mir selber gab: „Laß es mich erst machen, und ich bin sicher, einen Weg zu finden."

Dies war eine furchtbar alberne Methode; aber die Heftigkeit meines Wunsches behielt die Oberhand, ich ging ans Werk und fällte eine Zeder — ich bezweifle sehr, ob Salomon für den Bau des Tempels von Jerusalem je eine von derartiger Mächtigkeit hatte. Ihr Durchmesser im unteren Teil, zunächst dem Stock, war fünf Fuß zehn Zoll, nach einer Länge von 22 Fuß war er vier Fuß elf Zoll; weiter aufwärts wurde die Dicke geringer, und dann teilte sich der Stamm in Äste. Es bedurfte endloser Arbeit, diesen Baum zu fällen: ich hackte zwanzig Tage, bis er fiel, brauchte weitere vierzehn Tage für das Entästen und das Abschlagen der ungeheuren Krone; anschließend kostete es mich einen Monat, dem Stamm die äußere Form eines Bootes zu geben, daß es aufrecht schwimmen konnte, wie es ja später sollte; dreier Monate bedurfte es, das Innere des Stammes herauszuarbeiten, so daß es ein richtiges Boot wurde; dies tat ich ohne Feuer, mit bloßem Meißel und Schlägel und kraft harter Arbeit. So wurde aus dem Stamm endlich eine sehr hübsche Periagua, groß genug, 26 Mann zu fassen, folglich auch groß genug für mich und meine Ladung.

Als ich dieses Werk vollendet hatte, freute ich mich außerordentlich darüber. Das Boot war viel größer als alles, was ich jemals in meinem Leben an Kanus oder Periaguas gesehen hatte. Es hatte manchen ermüdenden Schlag gekostet, sicher, dafür brauchte ich es jetzt nur mehr ins Wasser zu bringen. Wäre das jedoch möglich gewesen, so hätte ich die verrückteste Fahrt begonnen, die je ausgeführt wurde.

Aber alle meine Versuche mißglückten, obwohl sie ebenfalls ungeheure Arbeit kosteten. Das Boot lag, wie schon gesagt, ungefähr hundert Meter vom Wasser entfernt, nicht mehr; aber das erste Hindernis war, daß das Land bis dorthin anstieg. Gut, um diese Schwierigkeit zu beseitigen, beschloß ich, die Erde umzugraben und aus der ansteigenden Fläche einen Abhang zu machen. Ich begann damit, und es kostete mich schauderhafte Mühe. Aber wer läßt sich Mühe verdrießen, der seine Befreiung vor sich hat? Aber als diese Schwierigkeit bewältigt war, war es noch immer nicht getan, ich konnte das Kanu nicht mehr bewegen als vorher das Boot.

Dann maß ich die Entfernung aus und wollte ein Dock oder einen Kanal graben, um das Wasser an das Kanu zu bringen, wenn es schon umgekehrt nicht möglich war.

Fortsetzung folgt

NGZ Sport

DIE AKTUELLE NGZ-Toto-Vorschau

Ueberraschungen waren am letzten Januar-Sonntag an der Tagesordnung und es dürften nicht viele sein, die eine „zwölf" drin haben. Wer hätte auch nur gewagt anzunehmen, daß z. B. Schalke 1 : 8 gegen Münster verliert oder Duisburger SV in Dortmund mit 0:7 unter die Räder gerät. Aus dem Rahmen fiel auch Würselen, die sich auf eigenem Platz von Hamborn 07 mit 2:3 hereinlegen ließen. Ueberhaupt gab es am 29. nur 6 Siege der Platzvereine, während die Gastmannschaften 4mal erfolgreich waren und zwei Kämpfe unentschieden endeten. So war es am letzten Januar-Sonntag und nun wollen wir sehen, wie die Speisekarte für den 5. 2. aussieht.

Die Spiele am 5. Februar 1950

Verein 1	Verein 2
1. (M) Bor. Dortmund	R.-W. Essen
2. (M) Schalke 04	STV Horst-Emscher
3. (M) 1. FC Köln	Rhenania Würselen
4. (M) Arm. Bielefeld	Preußen Münster
5. (M) Vohwinkel 80	Hamborn 07
6. (M) Alem. Aachen	Preußen Dellbrück
7. (M) Eintr. Braunschweig	St. Pauli Hamburg
8. (M) SV Waldhof	Offenbacher Kickers
9. (M) Bor. M.Gladbach	SC West Köln
10. (M) Duisburger SpV	R.-W. Oberhausen
11. (M) Werder Bremen	Concordia Hamburg
12. (M) Berg. Gladbach 09	Westfalia Herne
13. (M) Erkenschwick	Duisburg 08
14. (M) Union Ohligs	VfL Benrath

1. Bor. Dortmund : R/W Essen

Dortmund ist in Schwung und steigert sich von Sonntag zu Sonntag. Erst vor 8 Tagen wurde der Duisburger SV glatt mit 7:0 an die Wand gespielt. Was Dortmunds Asse da zeigten war gekonnt und stempelt sie zum Favoriten.

Tabellenstand: 1. Platz

Die Essener Rot-Weißen haben sich gegenüber der 1. Serie merklich verbessert. In den bisherigen 3 Mannschaftsspielen wurde Rot-Weiß noch nie von Borussia besiegt. Die Essener Spielweise liegt dem Meister nicht.

Hinspiel 1:2 **Tabellenstand: 5.Platz**
Fachmann: 1 **Schornsteinfeger: 1** **Würfel: ×**

2. Schalke 04 : STV Horst

Die Königsblauen kamen im letzten Spiel gegen Münster böse unter die Räder. Schuld daran war Torwart Kwiatkowski. Auf eigenem Platz ist die Mannschaft bisher aber noch ungeschlagen.

Tabellenstand: 7. Platz

Horst verteidigt nicht nur den 2. Tabellenplatz, sondern liebäugelt auch noch mit der Tabellenspitze. Sonntag wurde auf eigenem Platz gegen Essen nur ein Unentschieden erzielt, was ein Beweis ihrer Unbeständigkeit ist.

Hinspiel: 1:2 **Tabellenstand: 2. Platz**
Fachmann: 2 **Schornsteinfeger: ×** **Würfel: 1**

3. 1. FC Köln : Rhenania Würselen

Köln schlug vor heimischem Publikum alle führenden Mannschaften. Die Mannschaft hat es verstanden, ihre Leistungen zu steigern und bewies dies noch Sonntag durch einen 3:0-Erfolg in Oberhausen.

Tabellenstand: 6. Platz

Würselen hat an Gefährlichkeit eingebüßt. Vor allem sind die Leistungen der Hintermannschaft gegenüber Saisonbeginn zurückgegangen. Am vergangenen Sonntag mußte man sogar auf eigenem Platz Hamborn 07 einen 3:2-Sieg überlassen.

Hinspiel 0:2 **Tabellenstand: 13. Platz**
Fachmann: 1 **Schornsteinfeger: 1** **Würfel: 2**

4. Arm. Bielefeld : Preußen Münster

Arm. ist wieder Platzverein. Trotz dieses Vorteils mußte jedoch vor 8 Tagen Vohwinkel der Sieg mit 2:1 überlassen werden. Trotzdem ist Bielefeld auf eigenem Gelände für jede Mannschaft ein schwer zu nehmendes Hindernis.

Tabellenstand: 11. Platz

Münster errang am vergangenen Sonntag einen überraschend klaren Sieg mit 8:1 über Schalke. Dabei war ihnen jedoch Schalkes Schlußmann sehr behilflich, denn in den bisherigen Spielen war der Sturm nicht allzusehr erfolgreich.

Hinspiel: 0:5 **Tabellenstand: 11. Platz**
Fachmann: 1 **Schornsteinfeger: 2** **Würfel: ×**

5. Vohwinkel 80 : Hamborn 07

Vohwinkel bewies seinen Formanstieg durch einen 2:1-Erfolg in Bielefeld. Auf eigenem Platz spielend gewinnt die Mannschaft noch mehr an Gefährlichkeit. Vohwinkels Stärke ist die gut ausgeglichene Mannschaft.

Tabellenstand: 9. Platz

Hamborn will es noch wissen und schlug im letzten Meisterschaftsspiel Würselen 3:2. Mittelläufer Rupieta ist Dreh- und Angelpunkt der Mannschaft. Im Sturm ist Mittelstürmer Oles die treibende Kraft.

Hinspiel 1: 1 **Tabellenstand: 8. Platz**
Fachmann: 1 **Schornsteinfeger: 1** **Würfel: ×**

6. Alem. Aachen : Preußen Dellbrück

Auf dem Tivoli geht es immer heiß her und die meisten Gegner müssen hier Federn lassen. Die Hintermannschaft der Aachener ist für jede Mannschaft ein schwer zu nehmendes Hindernis.

Tabellenstand: 12. Platz

Dellbrück schlug vergangenen Sonntag den Tabellenvierten sicher mit 3:1. Die Mannschaft hat erst 12 Verlustpunkte und liegt noch gut im Rennen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie noch mit in die Entscheidung eingreift.

Hinspiel: 2:3 **Tabellenstand: 3. Platz**
Fachmann: 2 **Schornsteinfeger: 1** **Würfel: 1**

7. Eintr. Braunschw. : St. Pauli Hamburg

Braunschweig verlor das letzte Spiel gegen Arm. Hannover mit 1:0. Der überragende Mann ist Mittelläufer Fricke. Auswärts verliert die Mannschaft an Gefährlichkeit, wogegen auf eigenem Platz bisher ausgezeichnete Erfolge errungen wurden.

Tabellenstand: 4. Platz

St. Pauli wird nichts unversucht lassen, um den ausgezeichneten Platz zu halten. Der Führungskampf mit dem HSV geht weiter. Die Elf ist wieder ausgezeichnet in Schwung. Vor allem ist der Sturm sehr erfolgreich.

Hinspiel: 2:2 **Tabellenstand: 2. Platz**
Fachmann: × **Schornsteinfeger: 2** **Würfel: 1**

8. SV Waldhof : Offenbacher Kickers

Waldhof ist eine Heimmannschaft und bezog auf eigenem Gelände noch keine Niederlage. Während die Hintermannschaft Schwächen aufweist, ist der Sturm als sehr stark anzusprechen.

Tabellenstand: 2. Platz

Offenbach kam zu Beginn der Saison nicht in Tritt und verlor wertvollen Boden. Seit einigen Wochen hat sich aber die Elf gefangen, holte manch schönen Sieg und liegt nun im Mittelfeld der Tabelle.

Hinspiel: 6:0 **Tabellenstand: 10. Platz**
Fachmann: 1 **Schornsteinfeger: ×** **Würfel:1**

Zusatz-Prämien

des Westdeutschen Fußball-Toto für den 5. Februar 50:

100 72teilige Silberbestecke

Die Liste der glücklichen Gewinner wird am 13. Februar 1950 im Toto-Programm veröffentlicht.

9. Bor. M.Gladbach: SC West Köln

Borussia hat sich ausgezeichnet gemacht und eilte in den letzten Wochen von Erfolg zu Erfolg. Selbst am Katzenbusch in Herten wurde ein Unentschieden erzielt. Der überragende Mannschaftsteil ist der Sturm.

Tabellenstand 5. Platz

Köln hat bisher überraschend gut abgeschnitten und liegt relativ an 2. Stelle. Es ist nun die Frage, ob der SC mit kompletter Mannschaft antreten kann. Wenn nicht, nun, dann sieht es böse aus.

Hinspiel: 1:2 **Tabellenstand: 4. Platz**
Fachmann: 1 **Schornsteinfeger: 2** **Würfel: 1**

10. Duisburger SpV : R/W Oberhausen

Was der Spielverein auf eigenem Platz zu leisten vermag, bewies er durch seinen Erfolg gegen Horst. Die Mannschaft verlor zwar vergangenen Sonntag 7:0 gegen Dortmund, ist aber nun in heimischer Umgebung wieder Favorit.

Tabellenstand: 10. Platz

Oberhausen begann gut, ist aber nun arm dran, da die Elf infolge Spielerverletzungen dauernd umgestellt werden muß, wobei Trainer Sottong aber scheinbar keine glückliche Hand hat.

Hinspiel: 1:1 **Tabellenstand: 14. Platz**
Fachmann: 1 **Schornsteinfeger: 1** **Würfel: ×**

11. Werder Bremen : Concordia Hamburg

Bremen hat 11 ausgezeichnete Einzelspieler, aber noch immer keine gute Mannschaft. Es fehlt der Geist, der nun einmal notwendig ist, wenn Siege über schwere Mannschaften errungen werden sollen.

Tabellenstand: 6. Platz

Concordia begann die Meisterschaftssaison mit aufsehenerregenden Siegen und befand sich immer in der Spitzengruppe. Nun kriselt es etwas. Die Hintermannschaft ist sehr schwach.

Hinspiel: 1:1 **Tabellenstand: 9. Platz**
Fachmann: 1 **Schornsteinfeger: ×** **Würfel: 1**

12. B.Gladbach 09 : Westfalia Herne

Die B. Gladbacher haben eine stabile Mannschaft, die sich nicht erschüttern läßt. Die Hintermannschaft ist der stärkste Mannschaftsteil. Witten wurde am 29. 1. auf eigenem Platz mit 2:1 bezwungen.

Tabellenstand: 12. Platz

Herne ist eine der besten Mannschaften der Gruppe 1 und hat auch noch Aussichten, Meister zu werden. Vor 8 Tagen wurde Alsdorf 2:0 besiegt, trotzdem 3 Spieler ersetzt werden mußten.

Hinspiel: 1:1 **Tabellenstand: 4. Platz**
Fachmann: 1 **Schornsteinfeger: 2** **Würfel: 2**

13. Erkenschwick : Duisburg 08

Erkenschwick büßte in den letzten Wochen manchen Punkt ein. Die Favoritenstellung ging dadurch verloren. Der Grund ist darin zu suchen, daß die Erkenschwicker durch Verletzungen und Platzverweise nicht mehr komplett antreten können.

Tabellenstand: 4. Platz

Der 08-Mannschaft steht bereits das Wasser bis zum Hals. Nur noch ein Wunder kann die Mannschaft vom Abstieg retten. Ob dem sonntäglichen Sieg gegen Aachen noch mehrere folgen?

Hinspiel: 2:1 **Tabellenstand: 16. Platz**
Fachmann: 1 **Schornsteinfeger: 1** **Würfel: ×**

14. Union Ohligs : VfL Benrath

Ohligs hält einen guten Mittelplatz. Fast alle Pluspunkte wurden auf eigenem Platz geholt. Noch keine Mannschaft brachte es fertig, die Bergischen auf eigenem Gelände zu schlagen.

Tabellenstand: 9. Platz

Benrath hat sehr nachgelassen und steht an zweitletzter Stelle der Tabelle. Im letzten Spiel wurde Troisdorf 2:1 bezwungen und es scheint fast, als ob die Mannschaftskrise überwunden wäre.

Hinspiel: — **Tabellenstand: 15. Platz**
Fachmann: 1 **Schornsteinfeger: 1** **Würfel: 2**

Zusammenstellung

Der	Fachmann	Der	Schornsteinfeger	Der	Würfel
Spiel 1	1	1		x	
Spiel 2	2	x		1	
Spiel 3	1	1		2	
Spiel 4	1	2		x	
Spiel 5	1	1		x	
Spiel 6	2	1		1	
Spiel 7	x	2		1	
Spiel 8	1	x		1	
Spiel 9	1	2		1	
Spiel 10	1	1		x	
Spiel 11	1	x		1	
Spiel 12	1	2		2	
Spiel 13	1	1		x	
Spiel 14	1	1		2	



Das sind sie .... Ihre Glücksbringer

Auf große Fahrt

Krefelds Eishockey-Mannschaften nach Oesterreich und Schweden

Krefeld. Bei den beiden Krefelder Eishockeyvereinen „KTSV Preußen 1855" und KEV trifft man umfangreiche Reisevorbereitungen. Beide Vereine gehen in den nächsten Tagen und Wochen auf „große Fahrt", um zahlreichen Einladungen aus Oesterreich und Schweden nachzukommen.

So reisen die Krefelder Preußen für acht Tage nach Oesterreich. Sofort nach dem schweren Meisterschaftsspiel gegen den SC Riessersee am 4. Februar in Krefeld werden die Koffer gepackt, denn bereits am 7. Februar ist als letztes Spiel auf deutschem Boden ein Treffen in Berchtesgaden geplant. Von dort geht es dann nach Salzburg, Linz, Innsbruck und Klagenfurt; und als Abschluß dieser Fahrt, die am 13. Februar bendet sein muß, da schon am 15. und 16. Februar die Edmonton Mercurys in Krefeld und Düsseldorf erwartet werden, gibt es wahrscheinlich in Mannheim noch ein Spiel gegen die dortige SG.

Der Krefelder EV tritt eine Woche später eine 14tägige Schweden-Reise an. Gegner der Münstermann-Schützlinge sind vorwiegend schwedische Nachwuchsmannschaften, und am 24. Februar in Stockholm als Höhepunkt die Jugend-Nationalvertretung Schwedens.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Franz Josef Riesen
Maria Riesen, geb. Ritters

Neuß, den 2. Februar 1950, Lörickstraße 10

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Herrn Heinrich Kalkbrenner

sagen wir allen Verwandten und Bekannten, der Nachbarschaft und der Pfarrgeistlichkeit der St.-Josephs-Kirche unseren herzlichsten Dank.

Das Sechswochenamt findet statt am Freitag, dem 3. 2. 1950 um 8.30 Uhr in der St.-Josephs-Kirche zu Neuß-Weißenberg, wozu freundlichst einladet

Frau Christine Kalkbrenner, Kinder und Anverwandte

Das erste Jahrgedächtnis

für meinen unvergeßlichen lieben Mann, guten Vater und Opa

Herrn Karl-Josef Ploenes sen.

findet am Freitag, dem 3. Februar 1950, morgens 8 Uhr, in der Dreikönigenkirche statt.

Frau Wwe. Jos. Ploenes und Kinder

Haus- und Grundbesitzerverein, Neuß

Formulare und Auskunft für Fortschreibung und Herabsetzung des Einheitswertes der kriegsbeschädigten oder total zerstörten Häuser sind in unserer Geschäftsstelle Neuß, Krurstraße 42, erhältlich.

Der Vorstand.

Gesicherte Existenz

wird zuverlässigen Herren, die glauben, einem Zigarren-Spezialgeschäft vorstehen zu können, geboten. Fachkenntnisse sind keine bedingte Voraussetzung, aber Verkaufstalent muß vorhanden sein. Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften, erbeten unter 7305 der NGZ, Niederstr. 46.

Seit 30 Jahren / 1920 — 1950

Jac. Zimmermann

Großhandel

in Parfümerien / Seifen / Toilette-Artikeln

NEUSS, Münsterstraße 8 - Ruf 2182

1. Februar 1950



Dramatische Situationen
Phantastische Aufnahmen
Atemraubende Gefahren

Beginn: 2.30, 5.00 und 8.00

Vorverkauf 10 — 12 Uhr und an der Tageskasse

Tel. Bestellungen Nr. 3481

Inserieren bringt Gewinn!

Werbe-Leistung!

Echt eich. Schlafzimmer mit 2 tür. Kleiderschrank **495,- DM**
mit 3 tür. Kleiderschrank **535,- DM**
Nußbaum-Esche-Kirschbaumf.
Küchen!!!
195,- 245,- 295,- 345,- DM
Wohnzimmer, 180 cm breit, **mit gewölbten** Nußbaumtüren **395,— DM**
Kleiderschrank .... 165,— DM
Couch ..... 175,— DM
Sessel ..... 45,— DM
Auf Wunsch Teilzahlung!
Lieferung frei Haus! ca. 100 Einrichtungen Auswahl

Möbel - Krückels
Neuß
Erftstr. 20 Ruf 2003

ADLER Filmtheater
Neuß
Tel. 3023 Niederstr. 10

Schweigende Lippen
mit Jane Wyman · Lew Ayres

Anfangszeiten.
14, 16, 18 und 20 Uhr. Telefonische Bestellungen unter Nr. 3023

---

300 Gasthaus-Tische
80×80 cm mit Scheuerplatte
2000 Stühle
für Gasthäuser, Versammlungsräume usw.
150 Hotel-Zimmer
elegant — preiswert
sofort vom Lager lieferbar
Einrichtungshaus
Kalderoni
Rheydt, Schmölderstr. 17
am Güterbahnhof

Frauen um 40

müssen besonders auf ihre schlanke Linie achten. Deshalb gebrauchen zur Korpulenz Neigende regelmäßig „Frauenzauber", die silbernen Schlankheits-Dragees.

Engel-Apotheke Bernhard Wagner, Niederstraße 17

Vertreter

für unsere Kranken-, Unfall- und Lebensversicherungen gesucht. Feste Zuschüsse, Provisionen, Altersversorgung. Gute Einarbeitung, Aufstiegsmöglichkeit.
Handwerk, Handel u. Gewerbe Krankenversicherung a. G.
Bez.-Verw. Düsseldorf-Gerresheim, Kölner Tor 16.

Stuhlverstopfung!

dann nehme man den seit Jahrzehnten so beliebten und sicherwirkenden
Walge's Universal-Blutreinigungs-Tee
Packung 1.— Allein echt
Drogerie B. Walge, Niederstr. 17

Hauptstammbuch-Pferd

von bester Abstammung, etwa 6 Jahre alt. Vorstamm des Pferdes Zugleistung bestanden, biete ich an zum Verkauf. Das Pferd hat außerdem auch die Kreisprämie erhalten. Preis 1000,— bis 1500,— DM.

Joh. Jansen, Barrenstein, Wevelinghover Straße 1

Stellenmarkt

Tüchtige Hausgehilfin ges. Wohngelegenheit vorhanden. Peter Fleischhauer. Rest. „Lindenhof" Büderich, Dorfstr. 48.

Perfekter **Fischräuchermeister** ab sofort gesucht. Angeb. 7210 NGZ, Niederstraße 46.

Suche junges Mädchen (kinderlieb) mit Familienanschluß (Schlafgelegenheit) Köster, Neuß, Neustr. 21a

Wohnungen/Grundstücke

Berufstätiger junger Mann sucht möbl. Zimmer mit Verpflegung, (möglichst Stadtmitte) Ang. 7306 NGZ, Niederstr. 46.

Großes, leeres Zimmer dringend gesucht. Angeb. 7302 NGZ, Neuß.

Verkäufe — Kaufgesuche

Schlafzimmer, weiß, Bett, Frisiertoilette mit Spiegel, Konsole, Schrank DM 160,— verkauft Schmitz, Altheerdt 45.

Frisiertoilette mit Spiegel, Chaiselongue, Herrenfahrrad, Rauchtisch, Sofa, Sessel verk. Schmitz, Altheerdt 45.

Leichtmotorrad, 98 ccm, mit Ilo-Motor, fast neu, für 400 DM zu verkaufen. Bonsen, Grevenbroich-Orken, Düsseldorfer Str. 54.

Drehstrom-Motor, 110/220 Volt, 1/2 PS und 1 Flaschenzug und kleine Dampfheizungskörper und Kinderbett mit Matratzen zu verkaufen. Wilhelm Büscher, Neuß, Gladbacher Straße 8.

Fast neuer Kinderkorbwagen zu verkaufen. Nievenheim, Hindenburgstraße 53c.

Versenkbare Schranknähmaschine gegen Radio zu tauschen gesucht. Angeb. 7301 NGZ, Niederstr. 46.

Neuer Anzug, Größe 48, Motor, 3/4 PS, Gleichstrom, Sackkarre, Mehlsieb, Ladenkasse, Tafelwaage, Bank, Tisch und Puppenwagen zu verkaufen. Onstein, Marienstraße 20.

Wer wäscht und flickt für alleinstehenden Herrn (Innenstadt). **Angeb. 7303 NGZ, Niederstr. 46.**



MERCEDES-BENZ
Personen- und Lastkraftwagen

ARTHUR BRÜGGEMANN
Automobile
Düsseldorf-Gerresheim
Webereistr. 17-19 / Telefon 64017 und 692028

Amtliche Bekanntmachungen

Verdingung.

Für den Wiederaufbau der Rheintorschule sind die Zentralheizungsarbeiten zu vergeben. Auskunft wird auf dem Städt. Hochbauamt, Rathaus, Zimmer 228, erteilt, wo die Zeichnungen eingesehen werden können. Die Unterlagen sind Zimmer 230 erhältlich. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Anschrift versehen bis Mittwoch, den 8. Februar 1950, 12.00 Uhr, dem Städt. Hochbauamt, Zimmer 229, einzureichen. Später eingehende Angebote können nicht mehr berücksichtigt werden.

Neuß, den 31. Januar 1950

Der Oberstadtdirektor
Hochbauamt

Ueber das Vermögen des Sportmannes und früheren Kaufmannes Hans Schmitz, in Neuß, Kanalstraße 22, ist unter Ablehnung der Eröffnung des Vergleichsverfahrens am 27. 12. 1949 das Anschlußkonkursverfahren eröffnet worden. Dieser Beschluß ist mit Beginn des 6. 1. 1950 wirksam geworden. Konkursverwalter ist Rechtsanwalt Dr. Heckhausen II, Neuß, Kanalstraße 14. Offener Arrest mit Anzeigefrist 15. 2. 1950, Ablauf der Anmeldefrist 18. 2. 1950. Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am 24. 2. 1950, 14.00 Uhr, vor dem Amtsgericht in Neuß, Breite Straße 46, I. Stock, Saal 117.

Neuß, den 19. Januar 1950 **Das Amtsgericht — 5 N 2/50. —**